PT
1126
.N4
no.175
1900

PT
1126
.N4
no.175
1900

No. 175

Neudrucke deutscher Litteraturwerke
des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

# Friedens Sieg.

## Ein Freudenspiel

von

## Justus Georg Schottelius.

1648.

Herausgegeben

von

**Friedrich E. Koldewey.**

Halle a. S.
Max Niemeyer
1900

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahr
(herausg. von Prof. Dr. W. Braune in Heidelberg.) No. 1—174 à 60 [illegible]

1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624.)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Grossmutter. (1572.)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (166[illegible]
4. M. Luther, An den christl. Adel deutscher Nation. (1520.)
5. Johann Fischart, Der Flöhhaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfspiel. (166[illegible]
7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. J. B. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)
10—11. Lazarus Sandrub, Delitiae historicae et poeticae. (1618.)
12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erzhorren. (1673.)
15. J. W. Zinkgref, Auserles. Gedichte deutsch. Poeten. (1624.)
16—17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. 16[illegible] Mit Einl., Anm. u. Glossar von W. Braune.
18. M. Luther, Sendbrief an Leo X.; Von der Freiheit ein[illegible] Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrau[illegible] seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.
19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der abenteuerliche Si[illegible]plicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).
26—27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtspiele in chronolog. Or[illegible]nung n. d. Orig. herausg. von E. Goetze. 1. Bändchen.
28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)
29. Hans Sachs, Der hörnen Seufrid, Tragoedie in 7 Acten.
30. Burk. Waldis, Der verlorene Sohn, Fastnachtspiel. (152[illegible] Ergänzungsheft dazu: Burkard Waldis v. O. Milchsack.
31—32. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 2.
33. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werckliche Historien. (15[illegible]
34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedekinds Grobianus. (1551
36. M. Haynecelus, Hans Pfriem od. Meister Kecks. Kom. (15[illegible]
37—38. Andreas Gryphius, Sonn- u. Feiertags-Sonette. (1639 1663.) Hg. von Dr. Heinrich Welti.
39—40. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 3.
41. Das Endinger Judenspiel. Herausgeg. von K. von Amira
42—43. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 4.
44—47. Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Heinr[illegible] Alberts Arien und musikalischer Kürbshütte (1638—1650) [illegible] ausgegeben von L. H. Fischer.
48. Heinrich Albert, Musikbeilagen zu den Gedichten [illegible] Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner.
49. Burk. Waldis, Streitgedichte gegen Herzog Heinrich [illegible] Jüngern v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Koldewey.
50. M. Luther, Von d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533.)
51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 5.
53—54. M. Rinckhart, Der Eislebische christl. Ritter. (1613.)
55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Hg. von Hermann Kunst
57—58. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)
59. — Schelmuffsky. Abdr. der ersten Fassung 1696.
60—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 6.
62. Ein schöner Dialogus von M. Luther und der [illegible] schickten Botschaft aus der Hölle. (1523.)
63—64. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 7. (Schlu[illegible]
65—71. Johann Fischerts Geschichtklitterung (Gargantua). [illegible] 1582. 1590. Herausg. von A. Alsleben.
72. Georg Thyms Gedicht Thedel von Walmoden. Her[illegible] von Paul Zimmermann.
73. Adam Puschman, Gründlicher Bericht des deutsch[illegible] Meistergesangs. (1571.) Herausg. von Rich. Jonas.
74—75. Jacob Schwieger, Geharnschte Venus (1660). Her[illegible] von Th. Rachse.

# Friedens Sieg.

## Ein Freudenspiel

von

## Justus Georg Schottelius.

1648.

Herausgegeben

von

**Friedrich E. Koldewey.**

Halle a. S.
**Max Niemeyer.**
1900.

PT
1126
.N4
611892
NO.175
1900

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 175.

## Einleitung.

Justus Georg Schottelius, ohne Zweifel der bedeutendste Germanist bis auf die Zeiten der Gebrüder Grimm, hat vornehmlich die deutsche Sprache aus dem Wust der Fremdländerei, die der 30jährige Krieg über unsere Muttersprache ausgebreitet hatte und in dem sie zu ersticken drohte, gerettet.

Sein äufserer Lebensgang war kurz folgender: Am 23. Juni 1612 ward er in der alten Stadt Eimbeck geboren, wo seine Familie seit langer Zeit ansässig war, sein Grofsvater als Ratsverwandter im Magistrate der freien Stadt, sein Vater dort Prediger. Nach dem frühen Tode desselben sollte der Knabe Kaufmann werden, doch die Liebe zum gelehrten Beruf führte ihn nach kurzer Lehrzeit zu den Schulen von Hildesheim und Hamburg. Dann ging er 1633 zum Studium der Rechtswissenschaften nach Leyden, wo damals Daniel Heinsius viele Schüler, auch aus Deutschland, zu seinen Füfsen versammelte. Im Jahre 1638 bot man ihm auf Betreiben seiner Verwandten das Konrektorat an der Schule seiner Vaterstadt an, doch lehnte er das Anerbieten ab, um in Wittenberg seine Studien zu vollenden. Durch die Kriegsunruhen von dort vertrieben, nahm er in Braunschweig die Stelle eines Hauslehrers an. Hier wurde der Herzog August der Jüngere, der sein Land aus den Wirren des unseligen Krieges zu neuer Blüte hinüberrettete, auf ihn aufmerksam und vertraute ihm die Erziehung seiner Kinder an.

Der Herzog erkannte bald die Bedeutung des jungen Mannes und ernannte ihn 1642 zum Assessor beim Fürstlichen Hofgericht, 1645 zum Konsistorialrat und zum Beisitzer in der Ratsstube, 1653 zum Kammer-, Hof- und Kanzleirat.

Mehrfach war der in Staatsgeschäften erfahrene Mann im Auftrage seines Fürsten als Gesandter und Bevollmächtigter an fremden Höfen thätig; seinem Fürsten ward er im Laufe der Zeit bei den gelehrten Studien und Liebhabereien ein getreuer Freund und Berater.

Am 25. Oktober 1676 ist er in Wolfenbüttel gestorben.

Es ist hier nicht der Ort auf seine Verdienste, die er sich um die deutsche Sprachwissenschaft und die Entwicklung der deutschen Sprache erworben hat, weiter einzugehen. Wir verweisen hierbei auf die Studien, die der Herausgeber dieses Neudruckes niedergelegt hat, in: „Justus Georg Schottelius. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik.“ Wolfenbüttel 1899.

Das „neu erfundene Freuden Spiel genandt Friedens Sieg“, dessen Neudruck diese Zeilen einleiten, entstammt der Zeit seiner Erzieherthätigkeit am Herzoglichen Hofe. Seine Schüler, die jungen Herzöge und ihre Gespielen aus dem hohen Landesadel, die mit ihnen gemeinsam unterrichtet wurden, führten das Spiel im Fürstlichen Burgsaal zu Braunschweig, der jetzigen Burg Dankwarderode auf; der grofse Kurfürst, der mit dem Herzog August dem Jüngern durch freundschaftliche Bande verknüpft war, ist zu der Zeit in Braunschweig zu Besuch gewesen und so ein Hörer des Stücks geworden; auf Seite 37 des Buches befindet sich ein Kupferstich, der die ganze Hofgesellschaft vor Augen führt.

Das Freudenspiel schildert uns die furchtbare Verwüstung des deutschen Landes und der deutschen Sprache durch den unglückseligen langen Krieg; Gesang und Tanz in der Art der Schäferspiele jener Zeit verschönen die Darstellung. Auf die Zuhörer scheint es grofsen Eindruck hervorgerufen zu haben; noch nach langen Jahren ist das ‚Werklein zum öfteren begehret worden‘. 1642 ist es am herzoglichen Hofe aufgeführt worden, aber erst 1648, als der westfälische Friede die verhältnismäfsige Ruhe, die das Herzogtum in den letzten Kriegsjahren gefunden hatte, sicherte, ist es im Druck erschienen.

Unsere Zeit wird in dem Stücke die heifse Vaterlandsliebe des Schottelius und seine reine, alle Fremdwörter meidende Sprache, — etwas Seltenes in jenen Tagen —

achten und schätzen. Aufserdem ist es auch in pädagogischer Hinsicht interessant, zu sehen, wie hier die Erziehungskunst des 17. Jahrhunderts durch Darstellung rein deutscher, nicht klassisch-römischer und griechischer Stoffe die jungen Gemüter für die Herrlichkeit deutschen Wesens zu gewinnen weifs, während sonst Griechen, Römer, Franzosen und Spanier die Helden der deutschen Bühne in jener Zeit waren.

Aufserdem wird der Leser mit Freude ersehen, dafs die Rechtschreibung des Schottelius durch ihre Regelmäfsigkeit sich vorteilhaft vor den Druckwerken jener Zeit auszeichnet.

Der Universitätsbibliothek zu Göttingen sei an dieser Stelle für ihre liebenswürdige Hilfe Dank gesagt; aus ihr stammt auch das Original, nach dem der Neudruck hergestellt ist.

Herrn Kandidat Gropp, z. Z. Hilfslehrer am Harzburger Progymnasium, sage ich ebenfalls an dieser Stelle für seine gewissenhafte, sachgemäfse Hilfe bei der Korrektur meinen verbindlichsten Dank.

Harzburg, September 1900.

**Friedrich E. Koldewey.**

Neu erfundenes

# Freuden Spiel

genandt

# Friedens Sieg.

In gegenwart vieler Chur- und Fürstlicher, auch anderer Vornehmen Personen in dem Fürstl: Burg Saal zu Braunsweig im Jahr 1642 von lauter kleinen Knaben vorgestellet.

Auf vielfältiges begehren mit kupfer Stücken gezieret und verlegt durch Conrad Buno.

In Wolfenbüttel.
Im Jahr
1648.

[A ii a]

Der Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürstinn und Fraun

Fraun Anna Sophien, geborne aus

Churfürstlichem Stamm Brandenburg etc. Hertzoginn zu Braunsch. und Luneb. ꝛc. Wittib.

Meiner gnädigsten Fürstinn und Fraun.

[A ii b]

Durchleuchtige und Hochgeborne Hertzoginn, gnädigste Fürstinn und Frau.

Der berühmte Italiáner Boccalini meldet uns aus seinem Parnasso, was gestalt alle Potentaten in Europa ein sonderlich Wag Amt hetten, also beliebt und angestellet, daß sie alle fünfzehn Jahr zu Phocis zusammen kommen wolten, daselbst auf einer sehr grossen Wage eines jederen Macht, Land und Leute genau abzuwegen, und wann sich alsdan befünde, daß der eine an Gewalt so viel zugenommen, also daß sich andere für ihm zu befürchten haben möchten, demselben alsdan sein gebührend Gegenwicht und mortification gegeben werden solte. Nun hette sich unter anderen bey neulichster Zusammenkunft zugetragen, daß das Römische Reich, welches zu [A iii a] vor Siebenzig Millionen gewogen haben soll, von den sieben Churfürsten zwar zur Wage sey gebracht worden, es were aber dasselbe an seinen Kräften und seiner Swere, durch langwierige Kranckheit und viertagiges Fiber, daraus endlich die Hectica und verzehrendes Hertz Fieber geworden, dermassen verdorben

und abgenommen, daß nichtz dan Haut und Bein an ihm übrig, und wegen seiner grossen Swachheit also ungewogen blieben. Das herrliche mächtige Land Franckreich, so gleichsam ein Meer ist, da man pflantzet und akkert, und ein Land, darauf man gegen allen Winden schiffen kan, hat daßmahl fünf und zwantzig Millionen gewogen: Des reichen Königreichs Spanien Gewicht ist nur auf zwantzig Millionen gekommen, und ungeachtet die Spanier, damit ihre Land Wage denen Frantzosen gleich kehme, bald das Königreich Neapolis, bald Meiland und andere Länder noch hinzu in die Wagschale gesetzt, so habe dennoch das Spannische Gewicht immermehr zurükk geslagen. [Am$^{b}$]

Wiewol nun das Teutsche Reich bald drey oder viermahl so swer, als Frankreich und Spanien, vor diesem gewogen und in seiner Blüte und friedlichem Wolstande das allervortreflichste und Herrlichste in der gantzen Welt zu schätzen, so kan dennoch ein Tigrisches Hertze ohn Seufftzer nicht betrachten und ohn Trähnen nicht gnugsam beseufftzen, den gäntzlich dahinsinkenden Wolstand, und hochbetaurliches Elende und Jammerwesen des nunmehr verarmten Teutschlandes, darinn es durch den langwierigen verwirreten Krieg leider gerahten ist: So gar, daß es denen Außländeren ein Spott und Raubnest, ihm selbst ein Scheusal geworden und unseren späten Nachkommen eine immerwehrende Verwunderung und Erbarmung seyn wird. Wo ist doch wol zu finden ein einiger Ort in diesem unserem geliebten Vaterlande bey guter Ruhe und friedlichem Wolstande? Steintrümmere, Aschenberge, Kummerhauffen, wüste Örter, verödete Länder und Wildnissen schauet man mit Grausen und Schrekken überall, und wo annoch Menschen seyn, nimt ent[Am$^{a}$]weder die vergallete Liebe zur Mordgier, Uneinigkeit, Untertrükkung des Nechsten, verswindenden Eitelsucht und Verachtung der Gottesfurcht also überhand, daß unser Zeit fast mit einer Sündfluht des Übels überswemmet, und keine Besserung viel mehr zu vermuhten; Weil die Welt nunmehr also zu seyn sich gleichsam versworen hat, auch keiner dem andern in dem geringsten etwas nachzugeben und von seinem Rechte, welches er zu haben vermeinet, abzutreten begehret: un-

geachtet darüber endlich alles zu trümmern und Boden gehen, und Guht und Blut, so doch zu erhalten were, verlohren werden soll.

Viel unnachdenklicher ist die Weltgier der Menschen, als das Gehirn jener zweier Ziegenbökke, die zusammen wanderten und einander mitten auf einem smalen Stege, darunter ein tief Wasser war, begegneten, wolten auch anfangs einer dem anderen nicht weichen, sondern der Swartze sprach trotzig zu dem weissen Bokke, tritt zurükk und weiche mir alsbald. Der Weisse aber antwortet, tritt du zurükk, oder ich stosse dich, daß du dich überwirfst als ein Affe. [Ann$^{b}$] Der swartze Bock bedacht zwar bey sich selbst, hie ist Gefahr, entweder einer, oder wol alle beide werden herhalten und das Leben verliehren und in dem Wasser ersauffen müssen; jedoch sträubete er sich noch einmahl und richtete sich mit den beiden vordersten Füssen in die Höhe, drauete mit seinen Hörneren und sprach: Hier auch fünf Augen, ich wil es dahin wagen, vieleicht trift das Glükke mich. Bald antwortete der Weisse und sprach, nun wolan du bist auch ein gut Kerl, sihe da, bükke du dich, so wil ich über dich hinsteigen, wo nicht, so wil ich mich bükken, und steige du über mich hin. Da bükket sich der weisse erst, und sprach der swartze, ei nein mein Freund, ich wil mich bükken, steig du nur hin: Also geschah es, und kamen beide auß der Gefahr des engen smalen Steges und tieffen Wassers, und wanderte ein jeder seine Strasse.

Es scheint aber leider, daß das Übel der Uneinigkeit, selbst-gesuchter Verwüstung und friedhessigen Unwesens nicht allein in unserem Vaterlande, sondern fast überall in allen Königreichen und Landen also eingewürzelt sey [Av$^{a}$], und annoch überhand nehme, daß es mit keinen Seufzen und Trähnen, sondern nur mit Blut wil außgesöhnet, durch kein Rahten, Flehen und anmahnen, sondern durch Mord und Ertödtung der Menschen wil abgetahn und außgekehrt seyn.

Zu Constantinopel war auf eine Zeit ein gewaltiger Aufruhr des Volkes wider die Obrigkeit, da man eilig einen guten Redner, Leonem Bizantinum genant, hat lassen auftreten, das wütende Volk durch seine Rede etwa zu begütigen, als aber das Volk ihn sahe und gewar wurde,

daß er ein schrecklich ungeheurer dikker und fetter Mann war, fing es überlaut an zu lachen: Da sprach dieser Orator, lachet ihr meiner, daß ich so dikk und fett bin? Wann ihr meine Frau sehen soltet, würdet ihr noch viel mehr lachen: und gleichwol wann wir einig seyn, haben wir in einem kleinen und engen Bette Raum gnug: Wann wir aber uneins seyn, ist uns daß gantze Hauß zu enge. Als dieses die Bürger hörten, sagten Sie, nun nun guter Herr, lasset euren Sermon nu [Av$^b$] bleiben, wir verstehen wol was ihr meinet, wir wollen es, wie ihr und eure Frau auch machen; gingen davon und nahmen Anlaß sich mit ihrer Obrigkeit zu vergleichen.

Nicht allein solte uns auch wol eine gute Rede, Beispiel und Gleichniß, sonderen der Blutweinende Augenschein selbst ja einmahl recht erinneren des grausamen Elendes und Verderbens, darinn wir von Tage zu Tage mehr gestürtzet werden: daß auch diejenige Gemühter, so sonst alle ihr Lust, Ziel und Zwekk in der Kriegs-übung und Waffen sezzen und suchen, dennoch numehr gäntzlich dafür halten, daß dem verstöreten und dahinsterbendem Teutschlande keine andere Erquikkung und Trost, als durch den lieben güldenen Frieden, kan gegeben, und bey dem noch übrigen swachen Odem erhalten werden.

Der gnädige erbarmende GOtt hat auch der hohen Häupter Sinn und Hertzen dahin gelenkket, daß ja dem Ansehen und Hofnung nach, der süsse [ ] Anblikk des Friedens nun endlich bald möchte anbrechen, und wie ein warmer angenehmer Sonnenschein das verdorbene Land erfrischen, und wie ein kühler Spatt- und Abend Regen das lächzende Erdreich erquikken. Welches uns der gütige Himmel bald, bald verleihen wolle!

Alle Avisen melden uns vom Frieden, jederman höret gern davon, alle fromme Hertzen wünschen inniglich das göttliche Gesichte der schönesten güldenen Friedens-Göttinn eins wieder anzuschauen. Deshalben uns kein Friedliebender Mensch wird verargen, oder übel deuten können, daß wir einen güldenen Friedens Wagen in diesem Freuden Spiele aufgeführet, und die gefährliche eitelsüchtige Blut Lust der Leute und ungewisse Glükkesgunst des Krieges

durch zarte Knaben und Kinder gar kürtzlich vorgebildet haben.

Wann dan nicht allein dieser Freuden-Aufzug E. Fürstl. Gn. samt anderen hohen Personhnen zu Ehren und zu einer Abend Lust also presentiret, sonderen auch die mannigfaltige liebliche Music dabey von einer vornehmen, [] hocherleuchteten und E. F. Gn. gantz wolbekanten Princessinn selbst also angeordnet, auch alle Musicalische Stükke und Symphonien von deroselben componirt worden, als gelebe ich der gantz untertähnigen gewissen Zuversicht, daß gleich wie E. F. Gn. das von der Tugend und wahren Vernunft deroselben in diesem Freuden Spiele zugebrachte Friedens- und Ehren-Geschenklein mit willigen Händen damahls angenommen und alles andere, was in dieser Vorstellung zu demahle vorgebracht worden, mit dero gnädigen Augen angeschauet und nicht übel gefallen lassen, also werde auch gleichfals E. F. G. das Werklein selbst, als welches seithero zum öfteren von vielen vornehmen Orten ist begehrt worden, eines wolgeneigten Anblikkes würdigen und mit gnädigwilligen Händen in Fürstlicher Gewogenheit hiemit anzunehmen geruhen.

Der Außgang dieses Spiels zeigt an die güldenen Gaben des Friedens, wozu die wahre Vernunft, die Tugend, die Gottesfurcht und die [] Gerechtigkeit uns Menschen anleiten: F. F. Gn. als einer so Friedliebenden, Hocherleuchteten, wegen wahrer Tugend und Gottesfurcht so Hochberühmten Fürstinn, hat man nicht unbillig zu wolgemeinten untertähnigen Ehren und Belüstigung dasselbe wollen vorstellen und präsentiren, auch hiemit zu Ruhmwürdigen Angedächtniß zueignen und dediciren. E. F. Gn. Gottergebenes Tugendliebendes Hochfürstliches Hertz, auch die grosse Guttahten und seelige Freigebigkeit zu Stift- und Erhaltung Kirchen und Schuelen sind nicht allein im Himmel ohn allen Zweiffel wolbekand und ihrer ewigen grossen Belohnung gewißlich versichert, sondern haben auch bey frommen und gelarten Gemühteren hie in der Welt einen solchen Grund wahres Ruhmes, Lobes und zugetahner Liebe fest gelegt und gepflantzet, der wol bleiben und in seiner Blüte immer mehr grünen wird, wann die so embsig-begehrte

und gesuchte Eitel [ ] Sucht vieler Weltgesinnten Menschen in ihrer ewigen Dunkkelheit und Vergessenheit wird vergraben ligen. Gott von Himmel verleihe und gebe E. F. Gn. mildiglich alles das jenige noch weiter, was Euer Hochfürstliches Hertz von demselben immer wünschen und begehren mag, und erhalte gantz gnädiglich E. F. Gn. bey guter Leibes Gesundheit noch liebe lange Jahre!

Euer Fürstl. Gn.

Geschrieben in der Vestung Wolfenbüttel, den 20. Julii, im Jahre 1648.

untertähniger treuwilliger Diener

Justus-Georgius Schottelius. D.

[ ]

## Kurtzer Vorbericht an den Wolgeneigten Leser.

Gleich wie die Erde rund und Fußlos anzusehen ist, also bezeuget nicht weniger die augenscheinliche Erfahrung, daß das irdische Vornehmen aller Menschen gleichsam rund, wie ein Ball, standlos, inwendig voll Windes und Duftes sey und von dem Glükke, nach dem dasselbe lustig und lüstern ist, bald hoch, bald niedrig gespielet werde; Kan auch weder haben noch finden einige andere Ruhe, Stand und Ziel, als in seiner unruhigen eitelen Unbeständigkeit selbst. Es lesset das Glükk der Menschen bemüheten Witz, Kunst und Klugheit zwar immer hin reden, sinnen, bemühen und rahten, zeigt aber dabeneben, wie es allein könne geben, nehmen und tahten: Und lehret alltäglich durch unverhofte Begegnissen und unvermuhtete Erfahrung, wie so gar ge [ ] ringe Gewisheit und Bestand auf das embsige Wünschen und witzige Bemühung der Welt sey zu setzen. Man durchsinne nicht allein den Lauf der alten Geschichte, sondern vornemlich den heutigen eusserlichen Zustand der Welt, und darin das Ballen Spiel des also genanten wunderbahren unvermuhteten Glükkes: Keinem Lande, keinem Volke, noch Orte mangelt es an witzigem Willen, klugreicher Bemühung und sorgsamer Unternehmung: Mit

vollem Halse ruft jeder seinem Glükke zu, wil immer gern nur nach der Glükkespfeiffe tantzen, strekket Hertz und Hand auß, immer einen höheren Grif nach demselben zu tuhn, und wird durch Eigenwitz nnd Hofnung, (so zwey betriegliche Rahtgebere und Fuchsswentzer seyn) verliebet in einen solchen Sinn und solche Verblendung, die nichtz anders, als nur das vorgesetzte eingebildete Glükk haben und erhaschen wil: da doch dasselbige hochstehende Glükk sich allerseits mit zwantzig Unglükken úmringet und so artig außgelernet hat, bey darreichung beider Hände, nur das eusserste eines Fingerleins zu geben und [B1a] denen greifgierigen Menschen nur lauter Unglükk in beide Fäuste zu spielen. Giebt auch das Glükk denen Menschen zu verstehen, wie es nicht begehre vermeinten guten Raht zum Beystande zu haben, sonderen alles sey blosser dinge an ihm gelegen, und werde es verschertzet, wann es wil gemeistert werden. Unverspüret wie das Graß wechst das Glükk; unvermuhtet wie ein Glaß zerbricht es; und unvermerket wie ein Duft versauset es dahin; Und dennoch ist das Menschliche Hertz so Glükkgierig und bemühsam zu dessen Erjagung: uneingedenk, wie doch seine Flosfedern so schártig und spitzig, und seine gantze Haut glátter, als eine Slange und Aal sey. Wer auf lauterem Glükkswege fortwanderet, tuht einen Absturtz von der Unglúks-Spitze: und wem das Glükk zu fest die Hände beut, dem slágt es beide Füsse vor, zu einem heßlichen Niederfall. Dannenhero die klugen Heiden das Glükk eine Königinn der Welt und Verstórerinn aller Menschlichen Rahtsláge und Klugheit genennet, auch demselben, als einer Göttinn, Altare gesetzet, und Opfere getahn [B1b] haben, damit sie desselben Ungunst und Gewalt in etwas versöhnen und in ihren Rahtslágen und Vornehmen nicht gar zu widrig verspúren móchten. Haben auch dem Glükke nicht alleine seine runde Kugel, Wasserwogen und Wind, sondern auch seine Stählerne Klammeren, Eiserne Noht, tolle Verzweiffelung und verblendete Vernunft zu Gefertinnen und Beistande zugeeignet und in summa zu verstehen gegeben den steten ümlauf aller Menschlichen Händel und unvermuhtete und unvermeidliche Widerwertigkeiten und Enderungen der Welt.

Hergegen muß sich eben dasselbe Glükk, so man als eine Göttinn mit so ergebener eiferiger Andacht verehret und anbetet, smehen und ausschelten lassen von jedem, dem es nur beliebet: Es muß blind, lahm und zur Unholdinn werden, nach dem die eitele Gier die Menschen reitzet: Was Unheils nur geschicht, was Unwesen durch Übeltaht entstehet, worin jeder sündiget, fehlet und übertritt, alsbald muß das arme Glükk es versehen haben, muß blind und ungütig seyn und sich greulich schänden und verlästeren lassen. [B$_{II}^{a}$]

Jedennoch, gleich wie alles dasselbe, was angeregter massen vom Glükke gesagt worden, und noch viel mehr, nach der Welt Meinung, könte gesagt werden, eine grosse Tohrheit und lautere Unerfindlichkeit an ihm selbst ist: Sintemahl die ewige Vorsehung des allein mechtigen und alles erhaltenden Gottes uns eines weit anderen, so wol durch das wahre natürliche Liecht, als durch das geoffenbahrte Wort Gottes, unterrichtet: Also ist nichtz destoweniger der irrdische Witz und die Weltgier solcher massen in ihrem Sinne verhartet, daß der vorgebildeten Göttinn des Glükkes allein nachgegangen, nachgesehnet und nachgetrachtet wird: und zwar gemeiniglich mit solchen Mittelen, welche, damit man nur das begehrte erlangen mag, Gewalt, Betrug, Mord, Verwüstung und den Swarm aller Laster für unrecht und unbillig nicht halten, und welche in warheit dem allerhöchsten Gotte, als der die Liebe allen Menschen bey Verlust des Himmelreichs befohlen hat, nicht gefallen können. Wird also von solchen Weltkinderen die Regierung des Allmechtigen noch unter das [B$_{II}^{b}$] Glükke gesetzet, und muß der durch den Sohn Gottes selbst uns kund getahne unwandelbahre Wille Gottes sich also lenken, leiten, erklären, drehen und verstehen lassen, wie der Welt Sitten und Begierde es erleiden und vertragen können und wollen, und muß nur dasselbe aus dem Worte Gottes und aus dem natürlichen Rechte gelten, was die herrschende Gewonheit der Welt als gültig zulesset, beliebet und erkennet.

Und dasselbe übt und treibt man und liegt an solcher Glükkes Sucht krank, so wol in hohem, als niedrigem Stande, so wol im allgemeinen, als Privatwesen; in dem

man begehrt ein Christe, jedoch also, zu seyn und Christlich also zu leben, damit zugleich dasselbe Glükk, so ein jeder ihm für ein Glükk helt und als ein Glükk ihm vorstellet, dennoch slechter dinges sol erjaget seyn: Unerachtet zu solcher Jagt der Teuffel das Lasterhorn mit freudiger Anreitzung bläset und der Jagtsüchtige Sinn gantz Christenlos dabey werden muß. Daher dan nicht unbillig auß gerechter Verordnung des erzürneten Gottes, welcher die [B III a] Klugsüchtigen in ihren Tükken ergreift und denen Gewaltliebenden ihren eisernen Nakken zerbricht, entstehet so manches also genantes Unglükk, Enderung, Unheil und Übelstand, welches gefährlich selbst zu erfahren, sicher und anmutig aber nur zu lesen, gleichsam von ferne, aus sicherem Orte anzuschauen und sein Bestes aus anderer Leute Schaden zu ersehen und zu lernen. Wie dan sonderlich die Poeten beides ein ergetzendes und viel nützendes Mittel zur Bahn gebracht, durch Traur- und Freuden Spiele (darinnen ihnen ein freier Spruch und Sinn, so niemand zu Nachteihl eben gereichet, vergönnet wird) der Welt bemühete Thorheit und den durch vermeintes Glükk selbst gesuchten Untergang und Unglükk jedermänniglich oftmahl vor augen gestellet und fein artlich in einem Spiele den Weg gezeiget haben, darauf die Welt so willig und lüsteren dahin trabet. Und werden solche Traur- und Freuden Spiele nicht ohn Ursach genennet eine liebliche Nachahmung des Lebens, ein rechter Spiegel der Welt Sitten und Gewonheit und ein Abbild der endlich folgenden War[B III b]heit. Durch solche äusserliche Vorstellung der Menschlichen Händel, Zufälle und wunderbahren Enderungen, so ohn alle Gefahr und mit Lust angeschauet und darin die persöhnliche Nachahmung vermittelst unseres Gesichts, als der Tühr zu unserem Gemühte ein wahres Abbild des Wesens selbst uns vorzeiget, wird das Hertz der Anschauenden nicht wenig angemuntert und zu demjenigen, was entweder zu loben oder zu tadelen, gewaltig angewiesen.

Es ist uns von natur angebohren über grosse Unglükks Fälle erbarmung zu haben, über einen unverhoften und fröligen Ausgang einer Geschicht uns mit zuergetzen, einen falschen mordgierigen Übeltähter bey seiner Gewalt-

tähtigkeit dennoch zu hassen und die Unschuld mit einer Gewogenheit zu lieben. Gleich wie ein heßliches Ding oder giftige ungestalte Kröte und Crocodil, wann es künstlich und lebhaft von einem guten Meister abgemahlet, uns dennoch wegen der künstlichen Gleichförmigkeit ergetzet und unsere Augen es immer mehr und mehr zu beschauen anhelt: Also auch die allerkläglichsten und er[Bmm$^a$]schreklichsten Unglükksfälle, die niemand an sich oder den Seinigen zuerfahren begehret, noch daran einige Lust und ergetzung haben wird, künnen dennoch mit einem angenehmen Grausen in einem Traur Spiele angeschauet, wie nicht weniger frölige ergetzende Geschichte in einem Freuden Spiele mit Lust und Anmuht zu Augen und Hertzen genommen werden, und bleibet allemahl festiglich in dem Gedächtnis bekleben die jenige Taht, so entweder geliebet und gelobet, oder aber gelästert und verfluchet ward. Daher dan zu unvermerksamer Nachfolge unser Hertz leichtlich gelokket und auf eine sonderbahre Art angereitzet und getrieben wird. Welches die Gelahrten und sonderlich die jenige, welche die Unterweisung der Jugend und deroselben Anführung zur Tugend recht meinen und verstehen, gar wol wissen und diese trefliche Übung (dadurch zugleich die Sprachen erlernet, die Ausrede wolklingend gebildet, die Lust zur Beredsamkeit eingetröpfelt, das Gedächtniß gestärket, der Verstand gescherfet, anstendliches Gebärde angenommen, undienliche Blödigkeit abgelegt und ein [Bmm$^b$] Tugendwilliges Hertz zu vielen Guten aufgefrischet und zu seinem Lobe angereitzet wird) der zarten Jugend mit nichten so gantz und gar entziehen, sonderen vielmehr durch Geschenk und vorgeswatzten Ruhm dazu anmahnen und anführen, ungeachtet was etzliche ohn gründliche Ursache, aus eigensinniger Heiligkeit dawider aufgebracht und das Kind mit dem Bade gar ausgeschüttet haben. Wan Mißbrauch sol den rechten Gebrauch eines Werkes zugleich aufheben, so wird wol kein Ding so heilig, guht und nützlich seyn, daß in Unbrauch nicht vorlängst gerahten were und täglich gerahten müste, weil in der Welt nichts ist zufinden, so nicht were öfters misgebrauchet worden und noch alltäglich mißbrauchet wird und mißbrauchet werden kan. Was ärgerlich, schädlich und un-

dienlich, schaffe man hiebei ab oder bringe es nicht hervor. Was ersprieslich, nützlich und ergetzlich, lasse man hergegen in seiner Würde, Gebrauch und Stande.

Das Glükk, so dem Marti den Degen schärffet, dem Cupido die Pfeile [Bv$^a$] spitzet und seinen Ergebenen so bald Glükk, als Unglükk austeihlet und die Welt dadurch irre macht, haben, ohn einiges Beleidigung, nach Poetischer Art und Freiheit, in diesem Freuden Spiele lauter zarte Knaben, so alle hohes Geslechts oder sonst vornehmes Standes waren, nebst der güldenen Friedens Göttinn, dero Anblikk den Kriegs- und Glükkes Wunsch fast stinkend numehr machen solte, auf den Schauplatz geführet. Und ob wol die gar zarten Jahre kein sonderlich Meisterstükk ihnen haben zulassen können, so hat dennoch ein jedweder darunter in gegenwart so vieler anwesender Chur- und Fürstlicher, wie auch Gräflicher, Adelicher und anderer vornehmer und Gelarter Personen, und zwar fast mitten in der Nacht, seine Schüldigkeit mit Reden und Gebärden also abgelegt, daß Sie sämptlich von denen Anschauenden sind gelobet und das Werklein selbst zum öfteren hernach ist begehret worden. Welches man endlich dem Trukke, jedoch nur also untergeben, wie es die Kinder gered und vorgestellet haben, da man sonst so wol die Glükkswünsche der Welt, als die [Bv$^b$] Tugenden und Friedens Gaben viel weitläuftiger und ansehnlicher hette heraus streichen und in mehrer Mannigfaltigkeit nach allen Ständen hervorbringen können. Auch hat man wegen an hand gefallener Ursachen und Anwesenheit so hoher und vornehmer Leute, denen zu Ehren und Lust dieses Freuden Spiel angerichtet war, den Schau Platz daselbsten, wie es sonst wol hette seyn sollen, nicht können aufführen, sonderen es ist nach gehaltener Taffel mitten in dem Esse Saale, wie die Kupferstükke es andeuten, die Vorstellung folgender massen werkstellig gemacht worden.

Die Personen in diesem Freuden Spiele sind gewesen:

| | |
|---|---|
| Das Glükk | A(nton) U(lrich) Hertzog zu Br(aunschweig) und Lüneb(urg). |
| Der Friede | F(erdinand) A(lbrecht) Hertzog zu Br. und Lüneb. |
| Henricus Auceps | A. U, Hertzog zu Br. und Lüneb. |
| Cupido | F. A., Hertzog zu Br. und Lüneb. |
| Arminius | Philip Gans. |
| Der Teutscher | Friederich Julius von Knieſtet. |
| Der Frantzos | Burchart von Knieſtet. |
| Der Spanier | Jochim Andreas von Berensdorf. |
| Der Türk | Joſt Philip von Knieſtet. |
| Mars | Cunrad Swartzkopff. |
| Mercurius | Joſt philip von Knieſtet. |
| Die Tugend | Johan Daniel Reichen. |
| Die Gerechtigkeit | Jochim Andreas von Berensdorff. |
| Die wahre Vernunft | Chriſtoff von Vitzthum. |
| Ceres | Fritz von Vitzthum. |
| Die Einigkeit | Levin Hahn. |
| Die Gottesfurcht | Philip=Carl von Hille. |
| Die Tapfrigkeit | Eckhart Gans. |
| Vorreder | Rudolfus Auguſtus Goski. |
| Zwiſchenreder | Anthon Ulrich Goski. |
| Nachreder | Andreas Reiche. |
| Bolderian, ein alamodo Cavalier | Jochim Andreas von Berensdorff. |
| Teutſcher Baur | Hieronimus Hage. |

In den anderen Aufzügen:

Aretoſon, Schäffer } halten es mit der Tugend.
Sylvoſa, Schäfferinn }
Eutichas, Schäffer } halten es mit dem Glükke.
Strephone, Schäfferinn }
Der Tod.
Die Armuht.
Der Hunger.
Die Ungerechtigkeit.
Echo. Eine Waldnympha Friede guld.
Die neun Muſen.

Alle dieſe, ſo in den Zwiſchen Aufzügen ſeyn, würden von den Capelknaben und Muſicanten agirt.

## Vorredner.

ES muß die gantze Welt sich fort und fort úmwenden,
Durch grimmer Jahrenflucht der Himmel pflegt zu senden
Der Erden neuen Witz; So bleibet allezeit
Bey uns bestendiglich die Unbestendigkeit.
Es lesset die Natur ihr' unerschöpfte Güter
Durch manche Gaben aus. Es endren die Gemühter
Sich mit der Zeiten Art: Viel, so war hoch und wert
Vor langen Jahren schon, daß ist itzund verkehrt. [ ]
Der Künsten hohes Lob und die Geschikligkeiten
Entpfinden ihren Tod; es hat auch seine Zeiten
Der Sprachen grossen Ruhm; die vormahls hochgesetzt,
Wird durch Gewonheit itz nach andren Werth geschetzt.
So siehet man nicht mehr auf des Parnassi Spitzen
Der süssen Musen Chor in schöner reihe sitzen.
Der Griechen Zier ist hin. Es wird itz nicht geacht,
Wie auf den Schauplatz ward der Herr und Knecht gebracht,
Dis meinen wir, man sey so slecht nicht mehr verbunden
An frömder Völker Art; das Teutsche hat gefunden
Auch seine eigene Zier . Was schreibt Euripides
So wunderreich, was schreibt der slaue Sophocles,
Was Plautus, Seneca, Terentius imgleichen
Nach der Lateiner Kunst mit lust herausser streichen, [ ]
Das zwingt uns Teutschen nicht: Man wolle dismahl nicht
Von Rom und Griechen Land ersetzen, was gebricht.
Wir wollen Teutscher art ein Freuden Spiel aufführen,
Mit zarter Rede hier die Mutter Sprache zieren,
So viel uns nur zuletzt die Unvermügenheit
Und uns gegönnet hat auch unser Jugend Zeit.
Vermeintes Glükk und Krieg mit Fried und Tugend kriegen.
Der Krieg soll hinvergehen, der Fried und Tugend siegen:
Der Menschen blinder Wunsch samt des Weltwesens Schein
Sol samt des Friedens Kraft hie vorgebildet seyn:
Es muß das Freuden Spiel zu solchem Ende kommen,
Daß falsche Glükk vergeh' und rechtes Glükk bei Frommen
Verbleibe dennoch stets. Die Herren in gemein,
Die wollen uns geneigt mit Gunst und Gnade seyn.

[1]

# Die erste Handlung,

darin der

## Aufzug der Fortun.

[Die Fortun wird in ihrem Glükswagen aufgeführt, welcher von der eisernen Noht vorn gezogen, von der Hofnung und Verzweiflung zu beiden Seiten, wie auch von der verblendeten Vernunft hintenwerts begleitet wird. Nach der Fortun gehaltener Rede kommen nach einander alsdan auf [2] getreten, Mars als der Kriegs Gott, Cupido als der Liebe Gott, ein Spanier, der Türk, ein Franzos und endlich der Teutscher]

Fortun.

Ihr sterblichen Menschen, ihr elenden Besitzere des Erdbodens, Ich bin es, die ich nach Behäglichkeit meines Willens euer Gelübde und andächtigen Gehorsam, entweder mit lachendem Munde annehme, oder mit unverhofter Ungnade zurük sende: Ich bin das Glük, die mächtigste Göttinn und allein regierende Königin des ganzen Welt Kreises: Ich bin die gewaltige Beherscherin über das wilde weite Meer, in meiner Hand stehet die Gnade oder Ungnade des wässerigen Elementes. Ich bin die Gebieterin und unerbittliche Tirannin über alles menschliches Wesen. Ich bin die grausame Stif [3] mutter aller Verlassenen und eine liebkosende Unholdin aller Glükhaften. Ich bin die kräftige Zwingerin der Tugenden und eine Verstörerin aller wol abgesinneten Rahtschläge. Kraft und Macht stehet in meiner Hand; Raht und Taht folget meinem Willen. Die Welt führe ich auf meiner Rechten. Ich kehre und wende die unbewegliche Last des Erdbodens nach meiner Beliebung. Kronen und Scepter liegen mir zun Füssen. Macht und Herrlichkeit, Pracht und Majestät teihle ich unter die Menschen aus, nach meinem Wolgefallen. Reichtuhm und Ehre, Wollust, Üppigkeit und Liebesgunst gebe ich nach meinem Guhtdünken meinen ergebenen Dienern. Krieg und Friede bestehet in meiner Macht. Wolfart und Wolstand, Verderben und Untergang stehet alles schlechter Dinge bey

mir. Schauet an mein kugelrundes Fundament und gedenket nicht, das mein Fuß fest stehe, machet euch keine Hofnung zu meiner beständigen Freundschaft. Meine Tritte sind leise und schlufferig, und ehe mein [4] Geliebter die Wolgewogenheit meines lachenden Mundes kan recht beobachten, habe ich ihm schon den unbarmhertzigen Rükken gezeiget. Meine Ankunft, die Entschliessung meiner wankelbahren Gnade, der eiserne Vorsatz meines Zorns ist euch Sterblichen ja so unbewußt, so weniges Vermögen ihr habt, solchem zu widerstehen und zu vermeiden. Die überwundene und verblendete Vernunft schlepfe ich hinter mir her, ich bedarf nicht deroselben urteihl in austeihlung der Menschlichen Glükseligkeiten. Die unvermeidentliche eiserne Noht treibe ich vor mir her, welche mit Macht durchbricht; was sie mit stählern Klammern und starken Radenägeln zusammen schlägt, das bestehet ewig feste. Die erschrekliche Noht hebet auf alle Menschliche Rechte, zerschläget alle Menschliche Verbindungen und ist mein getreuer Dienstbote. Die Verzweiffelung gebe ich ihr zum Beystande, welche doch oftmals durch die äusserste Kühnheit mächtiger wird als die eisenfressende Noht. Die grüne Hoffnung [5] muß meine Rechte begleiten. Wem ich die freigebige Faust öfne, der wird blinder weise mit süsser ungewisser Hoffnung erfüllet, verliebet sich in die verblendete Vernunfft und vergisset des stetswerenden Ümlauffes meines Glükrades. Ich reiche euch meine Arme, geflügelt mit Federn und Flosfedern, greiffet ja nicht zu geswind noch zu Begierig zu, betrachtet erst recht, wie leichtlich die Kugel sich ümwelze, wie gerade das Rad sich ümdrehe, wie geswind die Flügel sich in die Luft swingen und wie slüpferig die Flosfedren davon streichen.

[Mars kömt herein mit grimmigem Gesicht und blutigem Degen.]

Mars.

Ha, des freuet sich mein unerschrokkener Heldenmuht; das ist mir die liebliche Augensalbe, wenn ich in Menschenbluht mag meine Augen weiden. Das Donnern der mächtigen Cartaunen, das Krachen und [6] Sausen der Feldstükke,

der bleierne Hagel aus Musqveten und Pistolen ist meinen Ohren die angenehmste Music.

Wann die Felder von todten Leichen überstreuet und hohe Berge von der erschlagenen Gebeinen aufgehäuffet seyn, das ist eine Freudenlust meinem Gesichte. Wenn ich meine Hände in Menschenblut gewaschen, den schneidenden Glanz meines Degens mit Menschenfett und Mark aus den innersten Knochen überklebet sehe, das giebt eine Herzkühlende Lust meiner Seelen. Dampf gehet aus meiner Nasen und Feurflammen aus meinem Munde, dadurch ganze Länder angezündet und Städte und Dörffer im Rauch gen Himmel gesand werden. Dir sage ich Dank, du mächtigste Göttin. O Fortuna, du hochweise Beherrscherinn des gantzen Weltkreises, dir danke ich herzlich für deine immerwehrende Wolgewogenheit, du bist die Erhalterinn meines Wolstandes, du bist die Vermehrerin der löblichen Kriegeskunst: Du veränderst [7] aus höchstweisen Wankelmuht deinen Beistand und durch stete Abwechselung deiner Gnade unterhältestu die lobwidrige Begierde zu kriegen: Mit einer unverhofften Woltaht blendest du bald diese, bald jene, daß sie die Grentzen der Gerechtigkeit zu übersteigen und nach deiner Gunst jhr habendes Recht zu ergrösseren begierig werden, damit also meine Regierung beständig und die tobende Wollust zu kriegen unsterblich werde. Tausend Siegeszeichen meiner verübten Tapfrigkeit stehen allein in Teutschland aufgerichtet: Ja das ganze Reich ist eine Wahlstatt meiner glüklich verrichteten Heldentahten. Die Faulen freyen Künste, das alberne und lose Gesindlein der Tugend, und was sonsten mit unnützem Geplär und Gespär meiner kriegerischen Wüte zuwidrig ist, habe ich ritterlich aus meinem Teutschlande vertrieben, also gar daß auch der blosser Nahme deroselben nunmehr fast lästerlich und verhäßig worden und ferner werden sol. Darum grosmächtige Göttinne, wolleſt du mit deiner gnä [8] digen Hülfe mir ferner getreulich beistehen, du wolleſt die kriegsüchtige Menschenheit mit deiner vernunfftlosen Woltahten also regieren und mit dem Wein deiner Scheinsüßigkeit also trunken machen, damit sie immerfohrt das Recht und die Billigkeit mit den Elen deiner Gnade ausmessen und ihren

Muht und Sinne mit dir wachsen und abnehmen lassen, alsdan zweifele ich nicht, daß ich noch lange liebe Jahre in Europa und absonderlich in meinem lieben Teutschland verbleiben und meine Regierung nach geheis der Gewaltähtigkeit führen werde. Unterdes, gnädigste Göttin, wolleſt du mir, deinem ergebenen Diener, die reiche Hofnung zu frischen Siegeszeichen beiwohnen lassen.

Fortuna.

Du streitbahrer Held und unerschrokkener Krieges Gott, das Dankopfer deiner Lippen ist mir angenehmer, als aller anderer Danksagerer: Du wirst [9] nicht wahr können sagen, daß ich jemahls den Blitz der Feurspeienden Cartaunen gefürchtet, noch mich für dem Glantz der bebenden Lanzen erschrecket habe. Wann du wie ein Leue wüteſt und wie Feur um dich friſt, dann stehe ich dir schon zur seiten und teihle deine Wüte mit solcher Verenderung aus, damit du jmmer mehr und mehr gereitzet werdeſt den blutigen Degen zu scherfen: Nim unterdes hin, du tapfferer Held, diese Siegeszeichen. Kröne dich und deine ergebene Diener damit, doch nicht zu begierig, sintemahl wol zu betrachten, wie leichtlich ich die Stricke in dem Kranze verendern könne.

[Hie stellet sich Mars zur rechten seiten an des Glückes Wagen. Und kömt darauf Cupido heraus lauffen und nähert sich zu der Fortun.]

Cupido. [10]

Großmächtige Fortuna, allweiseſte Beherscherinn über aller Götter Gewalt, ich komme als ein täglicher und von meiner Mutter, der Venus, abgesanter Bote, anhero zu dir, diesen Pfeilreichen, Liebträchtigen Köcher dir zu den Füßen zu legen und dich dabeneben im Nahmen des lieblöblichen Frauenzimmers demühtiglich zu bitten, du wolleſt mit gutem Glük meine Pfeile überstreichen und weil ich noch heute den jrdischen Ümkreis durch schnellfliegendes Geräusch meiner gülbenen Flügel muß durchwandern und dem holdseeligen Geschlechte der Jungfrauen das Herz mit der Spitze berühren und die Seele selbſt mit süssen Wunden erquicken, so wolleſt du, gnädige Fortuna, diese Pfeile mit

Gegenentpfindlichkeiten, Befriedigungen, Liebliebliehen Verzückungen, gunstreichesten Vergnügungen und mit aller ersinlichen Liebezufriedenheiten übersüssen und die Ankunft des Glückes an dero Spitzen hengen: Solte dir aber belieblich seyn, das Zucker mit Gallen, die [11] lächlende Wängelein mit Tränen und das Liebesgesäusel in Seufzen zu verenden, so bitte ich dich nochmals im Namen des liebgeneigten Venus-Volks, du wollest mit karger Hand das Unglük und die Liebeswiderwertigkeit, aufs freigebigste aber jhrem heimlichen Anliegen das Liebesglücke austeihlen.

Fortuna.

Trit nur her, du Kleiner-Nackter-Grosser, umgürte dir den schon gesegneten Köcher und sey mit embsiger Erweckung neuer Begierligkeiten dahin bedacht, nebenst dem tapferen Krieges Gotte Marte die Welt ferner zu belistigen und die Gemühter der Menschen festiglich zu besitzen: Ich füge euch die unruhige Hofnung, die erschreckende Verzweiffelung, die unüberwindliche Noht selbst zu Gehülffinnen bey: Komt derowegen her, jhr sinnlosen Sterblichen, ihr Bluhtdürstige, Ehrsüchtige und Geldgierige Herzen; Jhr überkluge Menschen, die ihr eure Begierde und brennende Sucht und Wunsch [12] mit andern Nahmen zu verkappen hochgeflissen seyd: Eröffnet mir unscheulich eur Vorhaben, Wunsch und Zustand: Tretet nur her und bemühet euch üm meine Hulde, betrachtet den unerschöpflichen Gewalt meines Reichtuhms und erwartet von mir eure vermeinte und erwünschte Seeligkeit des jrdischen Lebens.

[Nachdem Cupido sich zur linken Seiten der Fortun gestellet, kommet ein Spanier mit mechtigen Gange herein getreten, nähert sich endlich zu der Fortun.]

Spanier.

Du allein-mächtige Göttinn, überjrdische Beherscherin der Menschlichen Majestäten: Wirf doch ferner gnädiglich deine gütige Augen auf mich, deinen aller beständigsten und ergebnesten [13] Aufwarter: und weil du in erhebung meiner unvergleichlichen Pracht und Herlichkeit und in dem Glanze meiner weltbegreiffenden Majestäten das volkomenste

Stükk deiner Kraft haſt ſehen laſſen, als ſchikke ich zu dir die Dankopffer meines ſtolzredenden Mundes mit Ehrerziemender Bitte, deine Gnade, mechtige Göttin, über meine Reiche jmmer mehr und mehr zu ergröſſeren. Du wirſt ja aus meinen Worten ſchon abgefaſſet haben, daß ich ein Spanier und unter allen Menſchen billig der höchſtgeſinneter mit Ruhme ſeyn mag. Mein unüberwindlicher Muht, die löbliche Halſtarrigkeit meiner Entſchlieſſungen, der eiſerne Vorſaz meiner Rahtſchläge, der tapffermeßige Troz und die herrſchende Gedult zu Erhaltung meines hohen Standes iſt dir keinmahl unbewuſt geweſen. Der Himmel und du, gnädigſte Fortuna, müſſen bekennen, daß ich allein ein würdiges Herz und fähigen Hochmuht trage, die Welt zu beherſchen. Die mechtigen Carthaginenſer hab ich vormahls zu bodem geſchlagen. Des Ha[14]nibals Macht und Kraft, womit er Italien dempfete, und die mechtigſten und edelſten Römer daniederlegte, beſtund in meinem Arme. Saguntus und Numantia ſeyn Zeugniſſen meiner unvergleichlichen beſtändigen Tapferkeit: Der Römer Joch habe ich ſelbſten mit Zorn abgeſchüttelt; Die wütenden Sarazenen und Maranen bei Hunderdtauſenden erlegt. Das Oceaniſche Meer habe ich eröffnet und mir zu eigen gemacht, die unbekannten Inſulen überzogen, die gantze neue Welt überwunden, die wilden Indianer bey vielen Hunderdtauſenden gemetſcht, das ganze Welt Meer habe ich mit Schiffen umtummelt und als mit Caſtelen überbrükket: Den frömden Himmel habe ich den Menſchen gezeigt und die Sonne gezwungen, daß ſie in meinem Reiche nicht untergehen kan, und das alles aus deiner mildreichſten Gnade, du mechtigſte und gnädigſte Göttinn. Darüm ich dir auch einzig und allein größlich zu danken habe. Aber komm denn doch auch ferner zu mir, du liebſte Herrinn, dir iſt [15] gnugſam kund der Grund meiner ſo langſamen und doch unzertrenlichen Bemühungen und Rahtſchläge; den Zweck meiner Welterſtreckenden Hoffnung weiſt du gar wol, du ſieheſt auch gnugſam, mit was äuſſerſter Bemühung und anreitzender Mögligkeit ich nach dem Gipffel meines Wunſches greiffe und keine Gelegenheit verabſäume, mein Häupt über die Potentaten als dein einzig geliebter Sohn zu erheben:

Strekk mir dar ohn Verzug deine glükliche Hand; Sende mit macht und unverenderlich deinen gehofften Beistand, hilf dem úmzeuneten Leuen das Genik zuzerbrechen: Hilf der Harffen Schall nur nach beliebigem Getöhn meiner Ohren anzustimmen. Hilf die schönen Lilien mit Blut zu besprengen und jhren gar zu weit sich ausbreitenden schädlichen Geruch zu dempffen: Hilf mir die rebellische Feinde wieder unter das Joch zu stechen. Hilf dem geflügelten Löwen die Swinkfedern zu rúpffen. Hilf dem Adler die Klauen zu meinem Beystande zu scherffen und unvermerklich zuer-[16] greiffen. Hilf den Weltfreien Ocean alleine zubeherschen. Hilf meine Asiasische Länder erweitern; Hilf mir den Túrkischen Hund in Africa zu zähmen. Hilf mir die leichtfertigen barbarischen Mohren abzuslachten; hierzu hilf mir du, du höchstgeehrte Göttin, alsdenn wil dir einen Altar vom besten Jndianischen Golde setzen und das tägliche Danckopffer mit rebellischem Blute besprützen lassen.

Mars.

Diesen tapferen Kriegesheld erkenne ich würdig und fähig seiner höchstrühmlichen Bitte; Dieser ists, mächtige Göttin, der meine Lust in der ganzen Welt eiferig befordert: Jn Ost- und West Jndien führt er mein Panier, bis an China und Persenland bringt er die Feindlichen Waffen; Der Túrk und Mohr erschrecken für ihm; Jn gantz Europa lest er die gúldenen und eisernen Búchsen klingen. [17]

[Unterdes kömt der Túrk aufgetreten und nahet sich gleichfals nach dem Glükswagen.]

Túrk.

Du aller gnädigste und alleinherschende Göttin Fortuna, zu dir hebe ich meine Hände und Augen auf, ewiges Lob und Danck zu sagen. Jch allein bin dein erstgeborner und liebster Sohn, du hast mich mit deiner Milch geseuget und mir den allerbesten und grössesten Teihl des Erdbodens zu leibeigen gegeben, du hast mich zum Herren aller Herren und zum Könige aller Könige gemacht, du hast dejne ewigeilende Flúgel samt deiner schlúpferichen Eigenschaft in meinem Reiche abgelegt und deine stetsbleibende Wohnung

auf Viereckten Grund gesetzet. Das grosse Teihl Asien, wo das Honig aller Wollüste geflossen, und das ganze Griechenland, wo die faulen Musen und [18] unnützes, also genantes Tugend-Gesindlein jhren Aufenthalt wol ehmals hatten, habe ich úmgekehret: Die Aegiptischen Sultanen habe ich samt allen jhren Heeren danieder gelegt und mit meinem tapfferen glükhaften Siegeszeichen geswinder als ein Vogel die Africanischen Länder überzogen und unter meine Gewalt gebracht. Die stolzen Persianer, die zagmütigen Abyssiner, die dummen Muscowiter, die wilden Tartaren und die großmütigen Polen habe ich zu hudertmahlen durch die Schärffe meines Sebels darnieder gehauen: Jch habe denen Christen zwey Keysertühme nnd zwanzig Königreiche abgenommen und sie dahin gebracht, daß sie allsámtlich wie die Hasen erschrekken, wann sie nur hören meine Sporen mir anrinken: Einen jeden sauren Anblik meines zornigen Gesichts müssen die Adriatischen Kaufleute mit Millionen erkauffen: Und bin ich allein der, der ein Enkel der unüberwindlichsten Götter, ein König aller Könige, ein Fürst aller Fürsten, ein Herr aller [19] Herren und der grösseste Leuchter und höchstes Haupt in dieser Welt ist. Und dieses alles ist deine Gnade und dein Geschenk, du mechtige Fortuna, darúm ich mich der unfehlbaren Zuversicht erfreue, du werdest die Stárke dieses Armes mir ferner gesegnen, daß ich die nichtswürdige Slaven und Hunde, die Christen, und alle andere Menschen an mein Joch spanne und die übrige Herrligkeit aller Welt in Tracien versetze. Gieb dein Gedeyen, daß die Christen jhres eigenen Blutes ferner begierig und unter sich aufgerieben werden. Verwikkele jhr Vornehmen mit ewigfester Uneinigkeit: Verstöre ja die Anslåge, welche in mein Keysertuhm die Waffen zu bringen, außgesinnet werden, las die umliegende Hunde, im fall sie ja den Degen wider mich zúkken sollen, in jhren eng-gespanneten Grentzen verbleiben und meine Kraftlose Adern des inneren Reiches nicht berúhren, ich wil dir zu gefallen alle deine Feinde ferner wegtreiben und nichts mehr bedenken, als meine kriegerische Hitze mit untertähniger Andacht deiner Gnade zuempfehlen. [20].

Mars.

Und dieser ist, mechtige Göttinn, der getreuester Handhaber meines kriegerischen Wolstandes, dieser ist der unerschrokkener Held, welcher den Mittelpunkt des Erdbodens in blühender Glückseligkeit besitzet, und den ringsúmherwohnenden Königen ein Schrekken einjagt so ofte er zu Pferde sitzet.

[Unterdessen kömt ein Franzos aufgezogen, wendet sich anfanges abseit von der Fortun.]

Franzos.

Trotz dir, du Glúk, wo du auch bist, daß du eine unbarmherzige Tiranninn und mißgünstige Erwekkerinn meines Übelstandes seist; Ich rupfe dir mit geharnischter Hand deine Floßfedern, du must mit mir auch wider deinen Danck über die Pireneen reisen, du must mir zulassen die blumenreichen Auen des Padi zu beherschen, du solst die Gegenliebe meiner Meilandischen [21] Buhlerinn begehrter massen mir dennoch einmahl völlig geniessen lassen, dn solst die Neopolitanischen Goldklumpen wieder in meine rechte liefern: die Seeküsten in Mittelmeere und die Oberbeherschung des Oceans sollen mir durch deinen gemüßigeten Beistand offen stehen; Den alten Grenzstrich meines Reiches, den edlen Rein, wil ich, auch dir zu Trotz, hinwieder allein beschiffen.

Mars.

Wer bist du unverschámter, der du dich nicht schámest in gegenwart der mechtigen Fortuna so leichtfertige Zwangrede und Verláumdung wider dero allwissende Beherschung außzuschütten

Franzos.

A, um Verzeihung Monsieur, ich bin ein Franzos: Die Wohnung meines Herzens ist derogestalt von der Gewalt einer ungestümigen Liebe eingeschränkt, und meine Sinnen durch Annehmligkeit eines süssen Giftes also [22] bezaubert, das ich jhre Anwesenheit nicht wahr genommen, und in betracht dero Verdinst hette jhnen allsámtlich gebührender massen aufgewartet. Aber, Du allein Herschende

Fortuna, Gnädigste Göttinn, laß deinem ergebenen Slaven eine gnädige Verzeihung wiederfahren, und weil ich mich eusserst bemühe mit unterthänigster Andacht meines Geistes deine Göttlichkeit anzubeten und deine Fußstapffen zuküssen, darum wollestu mir auch ferner mit unausseglicher Hülffe beistehen und meine brunstgierige Wünsche zu ihrem höchstbegehrtem Zwekke begleiten helffen. Nicht zwar flehe ich um erneuerung vieler anderer Siegeszeichen, weil du dich schon zu eigen mir gegeben hast und den lieblichen Geruch und Schatten der Lilien über Europen wilst ausbreiten lassen: Sondern alldieweil ein herzbrechendes Anliegen sich meiner Seele bemeistert und mein Herz für alzugrosser Liebesgewalt zu tausend Stükken gehen wil, siehe ich dich demütiglich, O du allermechtigste Herscherinn, du wollest meinem ver[23]liebten Vornehmen gutes Glükk in allem beiwohnen lassen. Meine Dame, die überirdische Göttin, ist mit solcher Menge unsterblicher Tugenden und unvergleichlichen Schönheiten überheuffet, daß so einer die höchste Ehr und Preis des Erdbodens, das vollkommenste Muster des Himmels, den siegreichen Triumpf der Natur, die Seele aller Schönheiten, ein Wunder aller Volkommenheiten, die Königinn der reizenden Liebe und ein Wonhaus und Aufenthalt aller süssen Gratien nennen wil, der nenne nur ihren nahmen, der begreift alles und ein weitmehrers in sich, als der Wiz menschlicher Gedanken erreichen kan. Ihr Corallenschönes Mündelein ist mit Honigthau und himlischen Nectarsafte überfeuchtet. Amor selbst hat den kunstreichen Pinsel genommen und die von Scham gestriemeten Lilien und Rosen auf ihre Wangen gemahlet. Die Sonne erbleicht aus Misgunst gegen die erschrekkende Lieblichkeit ihrer Glenzenden äuglein. Der Zephyrus seufzet mit kühlendem Geseusel um sie her, damit[24]er ihren Odem auffangen und sein erquikkendes anhauchen damit beliebsehligen müchte: Die Göttinnen der herzzwingenden Lieblichkeit haben auf ihrer Zungen ihren bleibenden auffenhalt: Die versamlete Schaar aller Volkommenen Tugenden ruhen in ihrem Herzen zur beständigen Besazzung. Die Würbelung ihres Goldgemengeten Haars ist kräftiger als eiserne Ketten, Jupiter selbst, wenn Er in einen Schwan ver-

wandelt were, würde sich darin verwikkelen. Hilf doch, du gnädige Fortuna, und begütige diesen alhie sich befindenden Kleinen-grossen Gott, den unbarmherzigen Tohrhüter Cupido, füge mir diese meine Dame an meine Seiten, gieb glükliches Gedeien zu meinen äusserst-beflissenen Aufwartungen, damit ich die Göttlichkeit dieser Damen lerne erkennen und mit ergebener Andacht dieselbe verehren.

Mars.

Dort, Jenem alleine befiehle dein weibisches Anliegen, du hochverliebter [25] Stolzling, kein mannliches rittermessiges Herz bekümmert sich in so ergebener Demuht und mit so vielem gebükke um die wankelreiche Hulde eines Weibesbildes. Nichtes, als was durch die Spiz des Degens hervorgelanget und erworben wird, wie da sind Ehr, Geld, Land und Leute wird von dieser grosmechtigsten Göttinn ihres begnädigten Anbliks gewirdiget.

Cupido.

Hast du dan, mein lieber Mars, die durchdringende Wirkung dieses so gar kleinen Pfeils, welcher nicht weniger seine Spizze als dein Degen hat, so gar aus der acht gesezzet oder vorsezlich vergessen: Gewißlich du hast wol ehemals Schild, Panzer und Swert danieder geleget, ia gar verlassen und vergeben, damit du ein rohtes Mündlein, auf vorgehende instendigste Bitte, nur müchtest eines küssen: Es waren keine Haken-Kugeln, sondern wo mir recht, Taubeneier, so ich wol ehemahl aus deinem Helme genommen habe. [26] Dieser freie und Frauenliebende Franz Mann ist dir wegen seiner Tahten und fertigen Degens auch so gar unbekand nicht, und hat diese unsere großmechtigste Göttinn in ihrem beliebigen Vermögen, so wol die Spizze dieser Freudbringenden Pfeile, als die Schneide deines mordgierigen Degens zu scherffen. Mein Köcher ist mit Glük und Unglük schon gesegnet, und bestehet es dannenhero izzo in meiner Macht, die Liebes Begegnissen nach aller mannigfaltigkeit, hüte nur dich, auszuteihlen.

[Unterdessen kömt der Teutscher, mit vielen Siegeszeichen verwikkelt: Siehet anfangs die Fortun nicht]

Teutscher.

Hei, des Unglükkes des alzuvielen Glükkes! Muß denn das neidige Glükk die mordgierige seyn, die sich mit einem grausamen Eidswure wider mich, wider mein Heil und wolfahrt so verknüpffet!

[27]

Mars.

Halt ein, du Unsinniger, wer bist du, der du in dieser mechtigsten Göttinnen Gegenwart mit so erschreklichen Worten heraus stürmest.

Teutscher.

Wie nun dan, der Herr lasse mich zufrieden und trete mir nur nicht zu nahe; ich trage es sonst in der Scheiden, das ich jhm entgegen sezze: Was gehet mich das Weib an.

Mars.

Erkennest du unbesonnener denn nicht dieselbe regierende Königinn, die allein-mechtige Außtheilerinn dieser deiner so vieler Siegeszeichen, die Fortun?

Teutscher.

Ist das die flüchtige und leichtsinnige, die mich durch jhren ungetreuen Beystand verdorben hat?

[28]

Türk.

Bitte, du Hund.

Spanier.

Bete an, du Slave, diese Göttinn.

Franzos.

Monsieur, er ist verobligirt die Fortun zu respectiren.

Teutscher.

Was habt jhr Kerls mir vorzuschreiben oder zu befehlen, was, wenn und warum ich bitten soll: Ich frage weder nach einem so viel, als nach dem andern: Es leidet

es meine Freiheit nicht, auf eure gebietende Worte viel zu passen: Wo die Vielheit dieser Siegeszeichen mir den Arm nicht etwas nieder trükketen, den Muht hette ich, nicht dis, auf euch alle drey zu passen.

Mars.

[29]

Gemach tuhe, du seyst auch, wer du wolleſt; wo nicht, so wirds mir nur ein Streich seyn, den matten Band deiner Seelen dir gar aufzulösen. Da siehest du das Glükk, den Liebes- und mich den Krieges Gott, dort die Hofnung, da die Verzweifflung und dort die verblendete Vernunft; hastu warum zu bitten oder zu klagen, das mache kurz.

Teutscher.

Nun erkenne ich dich erst, du gewaltiger Krieges Gott, du Regierer und Schuz Engel meines Vaterlandes: O unsterblicher Mars, dir zum Füssen lege ich diesen tapferen Degen: Von dir erwarte ich die Endschaft meines Glükkes und Unglükkes.

Mars.

Nicht so von mir: diese ist die Oberherrscherinn, gehe nur hin und trage dabey deine Noht an.

[30]

Teutscher.

Weil ich dein ergebener Diener bin, du unerschrokkener Krieges-Gott, als gehorsame ich gerne deinem, und nicht dieser Frömdlinger und trozigen Kerlen Befehl.

[Nähert sich zu der Fortun.]

Las mir demnach erlaubt seyn, du schönes Weib, im falle du bist, die wir das Glükk nennen, und im falle diese scheusliche Göttinnen mit dir einige Macht haben, mein trauriges Unwesen also zu verwirren und mein geliebtes Vaterland mit Hellenqual zu beunsehligen, mit wenigen dich zu besprechen. Daß ich dich aber nicht eine Göttinn nenne, noch gesinnet bin, dich mit Gottgehörigen Ehren-

beweisungen zu begrüssen, das must du mir, und zwar darum verzeihen, weil mein Verstand nicht zu fassen vermag, daß Götter und Göttinnen mit solcher Unbarmhertzigkeit wüten, oder wan sie aus andächtigen Sinnen [31] angeflehet und bewogen werden, Gnade und Hülffe zu leisten, das sie unter dem Schein jhrer mildtähtigen Güte ein Todesgift verborgen haben: Den Himmel nennet man gnädig und die unsterblichen Einwohner desselben gutthätig und barmherzig, solltest du, Weib, mit diesen greslichen Furien eine himmlische Wohnung und den Nahmen einer Göttinn haben, die du nicht allein der Menschen abgesagte Feindinn und des Guten ein misgünstige Neiderinn bist, sondern die du auch durch deine grosse Gütigkeit am aller Schädlichsten wirst und aus lachendem Munde Feur und Unglükk über uns Menschen ausbläsest. Du Abtrünnige und Wordbrüchtige hast viele lange Jahr nunmehr in meinem Vaterlande umgejrret, und haben deine verfluchte Begleiterinnen eine solche Wirkkung an allen Orten verlassen, daß nunmehr nichts gemeiners, noch gebräuchlichers, als aus Zwang dieser unvermeidentlichen Plage-Göttinnen alle gesunde Vernunft zu blenden und in liebkosender Qvahl der [32] Hofnung vergebentlich sich aufhalten und außmergelen, bis man dieser abscheuslichen Verzweiffelung in den Rachen felt:

Du falsches Glükk, hast mich mit gar zu vielem Glükke überhäuffet, schau hundert Siegeszeichen, doch ist keines drunter, es ist mit meinem eigenen Blute übersprüzzet und mit ertödtung meiner Glieder erhalten worden. So ofte du mir eine Gnade verliehen, hast du mein Gehirn vernebelt und das Ziel meiner Gedanken höher gerükket, damit ich also in Bemühung solches zu erhaschen einen desto gefehrlichern Abfall bekähme. Hebe doch auf dein Angesichte überschaue mit deinen falschen Augen die übrigen Trümmere meines Landes, belüstige dich an den todfärbigen Aschenbergen und schmauchenden Kummerhauffen, die wie Zinnen herfürragen: Erquikke deine Angstsüchtige Seele an dem qvellendem Rauche des Elendes, damit mein Land überswerzzet und durchzogen ist: Schau durchaus durch die Heiden und Felder, wie sie durch und durch glänzzen von [33] Todtenbeinen: Schau, wie das Wasser von Bluhtstriemen erröhtet fleust: Schau die reissenden Thiere,

wie sie wegen des süssen verschlukketen Menschenfleisches das bluhttrieffende Maul belekken: Schau, wie die Menschen in mir schwartz und verbleicht seyn für bitterer Hungernoht: Schau, wie die Kinder jhre Eltern, die Eltern jhre Kinder mit frasgierigen Zehnen zerqvetzschet und vollem Halse eingeslukket haben: Schau, wie annoch jzzo das gantze Lande qvalmet und flammet von Feur und Bluht.

[Fortuna felt jhm in die Rede.]

Fortuna.

O halt ein, halt ein, du schrecklicher Redener, sag doch an, wer bist du, damit man dir wieder helffen könne.

Teutscher.

Vernimst du denn nicht, das ich ein Teutscher bin, du Feindinn des Teutschlandes.

[34]

Mars.

Ho ho! bist du derselbe, wer hat dich so kekk gemachet, mit solchen frechen und freyen Reden loszubrechen. Weist du nicht, daß du noch zur zeit mein Leibeigener bist.

Span. Franz. Türk.

Laßt uns zutreten, ihn erwürgen und die Siegeszeichen unter vns außteihlen.

[Wollen ihn alle drei mit blossen Degen úmgeben.]

Fortuna.

Haltet ein, jhr gar zubegierige Leute. Slaget nicht alzu eilfertig wider den harten Steinfels, damit nicht Streich und Slag zurükk in euer Gesichte pralle.

Teutscher.

Ach Mars und du Fortun, ich bitte euch, schenket mir wieder [35], schenket mir wieder, schenket mir wieder meinen freien Degen, entlestiget diesen Arm seiner beswerlichen Ehrenbürde und last mich diesem trotzigen Türkkenhunde, diesem auffgeblasenen Grossprecher und diesem verzageten Jungfrauenknechte das Hertze im Leibe suchen.

Mars.

Nein, ich führe dir nach meinem guhtbehagen den Arm, gebunden solstu noch jmmerhin seyn und nicht denn mit halben Armen itzo fechten können.

Teutscher.

Erlöse mich doch nur darin und vereinige meine Kräfte!

[Hie beginnt der Fortun-Wagen sich zu regen, Cupido hat einen seidenen Faden an der Noht eiserne Klammeren gebunden, gehet vornan und zeucht sehr stark.]

[36]

Mars.

Noch zur zeit nicht, mein Redlicher Teutscher Landsmann: Folge dieser Göttin und erwarte dein Glükk oder Unglükk.

[Der Spanier, Türk und Frantzos wollen sich herfür drengen.]

Teutscher.

Tretet zurück und weichet mir dennoch, jhr Kerls: werde ich diesen Band zerreissen, ich wil euch in Stükke hawen.

Türk.

Hilf und sey gnädig, Fortuna.

Spanier.

Hilf, hilf, du mechtige Fortuna.

Franzos.

Hilf mir, du gnädige Fortuna.

[Hie wird die Fortun mit vorigem Gepränge abgeführet, und wil ein jeder unter denen vieren der nächste seyn, der Teutscher aber wil sich nicht so gar abdrengen lassen.]

---

[37]

(Kupferstich: Der Tanz des Cupido. Die Herzogliche Hofgesellschaft ist als zuschauend dargestellt.)

[38]

## Folget ein Uebenaufzug des Cupido.

[Es kommt Cupido herausgeflogen mit einer Welt, die er vor sich herwelzet, hernach dieselbe aufmachet und darauß seine Gerehtschaft langet und zwar alles nach dem Inhalt des Liedes, welches mit vernehmlicher Stimme hinter dem Vorhange gesungen, und von dem Cupido fleissig aufgemerkket ward, alles fein schiklich, anständlich und wol also zu [39] verrichten und mit dem Liebesbande, Herzen, Pinsulen, Pfeilen, Schiessen, Dreuen, Lauffen ꝛc. zu gebahren und sich anzustellen, wie folgendes Aufzug-Lied anzeiget.]

1. Du kleiner Gott, lauf listiglich,
Du Hertzensdieb, was säumstu dich,
Mach auf die Welt, greif straks hinein,
Verbinde die von-sammen seyn.

2. Den Deamanten Liebesband,
Nimm straks in deine rechte Hand,
[40] Die Herzen alle lang herbey
Besiehe nicht, obs füglich sey.

3. Verknüpffe Sie, je zwe und zwe
Bestreiche sie mit Ach und weh,
Mit süßem Gift, mit Honigseim,
Mit bittrer Gall und zähem Leim.

4. Bestreiche Sie mit Hertzenpein,
Mit feuchtem, süssen Küsselein,
Mit falscher List der Liebestreu,
Mit Ekel, Feindschaft und mit Reu.

[41] 5. Du kleiner Gott, fort, eile dich,
Die Paaren leg fein ordentlich,
Das Köcherlein bring auch herfür,
Bring alle deine Pfeile her.

6. Besiehe recht, ob dir das Glükk
Bewiesen hab ein Meisterstükk,
Das Glükke pflegt im Augenblikk
Verendren seine falsche Tükk.

7. Der erste Pfeil ist gülden ganz,
Giebt Lieblichkeit und schönen Glanz,

[42] Bringt Hertzenswunsch und eitel Freud,
Bringt Liebesluſt und Gnüglichkeit.

8. Der ander Pfeil iſt Silbern ganz,
Scheint bleich, gleich wie der Mondenglanz,
Den Mond oft dekkt der Wolkenraum,
Das Feur nimt von dem Silber Schaum.

9. Der dritte Pfeil iſt nur von Bley.
Fühlt zu, ob er viel ſchwerer ſey.
Der wird nur bringen Hertzenspraſt,
Mühſeligkeit und ſwere Laſt.

[43] 10. Der vierte Pfeil iſt wie ein Strumpf,
Iſt Spizzenlos und vorn ganz ſtumpf.
Der wird nicht künnen machen wund,
Iſt ohne Treu und Liebesgrund.

11. Der fünfte Pfeil iſt gar zu klein,
Der trift, doch ohne Hertzenspein.
Der ſechſte Pfeil iſt grünlecht ſchön,
Der wird nicht ohne Hofnung gehn.

12. Der ſiebender iſt ſwarz und bleich,
Dem Todes Spies nicht ungeleich.
[44] Der wird mit Gift und vieler Pein
Beklebet und beſtrichen ſeyn.

13. Verbinde dir die Äugelein,
Du kleiner Schütz, blind muſt du ſeyn.
Den Bogen nim, leg auf den Pfeil,
Scheus tapffer in geſwinder Eil.

14. Schau, wo des Amors Hitze glüht,
Schau, wo das Tauſendſchön wol blüht,
Scheus friſch darauf und trif das Herz,
Gieb Liebesluſt, gieb Liebesſchmerz.

[45] 15. Du blinder Schütz dort, dort ſcheus hin,
Da ſitzt ein liebesſwacher Sinn,
Dort, dort ſcheus hin, da ſitzet die,
So oft gewolt und kan doch nie.

16. Umgürte dir dein Köcherlein,
Du kluger Dieb, und komm herein.
Lauf, lauf und bring die Herzzen mit,
Du Göttelein, tuh weite Schritt.

17. Ihr Frauenvolk, seht euch jzzt für,
Cupido klopfet an die Tühr.
Wo jhr jhn lasset kommen ein,
Sein Tuhn wird nicht ohn Wunden seyn.

[47]

[Nach dem nun der Cupido die Herzzen also artig gepaaret, dieselbe mit Glük und Unglük bestrichen, den Liebesband ordentlich gefüget und seine Pfeile von so mancherlei Wirkung unter das Frauenzimmer mit artigen Geberden verschossen und das seine wol ausgerichtet hatte, flohe er wiederum mit seiner Welt darvon. Hierauf folget nach einer Music der Schäfer Nebenaufzug.]

Die Noten der Lieder des Cupido und der Schäfer.

Bild, das die Schäfer und die Schäferinnen darstellt.

[48]

## Uebenaufzug

### der Schäfer und Schäferinnen.

Aritoson Ein Schäffer
Sylvosa eine Schäferinn } Der Tugend zugetahn.

Eutychas ein Schäfer
Strephone eine Schäferinn } Das Gükke lobend.

[Sie kommen zugleich aus unterschiedenen Tühren, stellen sich erst, so breit der Platz ist, gegeneinander mit schiklichem, anständlichem Gebrauche jhrer Schäferhaken und singen, allemahl Zwey gegen Zwey, nach folgendem Jnhalte:]

[49]

1. Eut. Strep. Ihr Schäfer, sagt, wo kommt ihr her,
Und leget straks ab eur Gewehr.

Arit. Sylv. Ihr Leutlein, rufft nicht so geswind,
Wir sind der Königinn Gesind.

2. Eut. Strep. Des Glükkes Diener seynd wir zwey.
Sagt, wer denn eure Herrinn sey.

Arit. Sylv. Das Glükk ist eine Slavinn recht,
Die Tugend nur die herrschet recht.

3. Eut. Strep. Die Windmühl ohne Wind nicht geht,
Ohn Glükk die Tugend nicht besteht.

[50]

Arit. Sylv. Das Glükk ist leichter als der Wind,
Lauft hoch und nieder gar geswind.

4. Eut. Strep. Arm, Reich, Jung, Alt, auch Weib und Mann,
Die beten all das Glükk nur an.

Arit. Sylv. Die man bald lobet, bald veracht,
Für keine Göttinn wird geacht.

5. Eut. Strep. Die Welt ruft nur dem Glükke zu,
Die Tugend bleibt in fauler Ruh.

Arit. Sylv. Der tuht das gröste Narrenstükk,
Der ohne Tugend traut dem Glükk.

[51]

6. Eut. Strep. Des Glükkes Gunst erfreut allein,
Ohn Glükk kan niemand frölich seyn.

Arit. Sylv. Das Glükke wechst und fellt wie Gras,
Das Glükke scheint und bricht wie Glas.

7. Eut. Strep. In grosser Herren Gnade seyn,
Das giebt das gute Glükk allein.

Arit. Sylv. Die Gunst versauset wie ein Klank,
Zu Hof ist oft die Tugend krank.

8. Eut. Strep. Das Glükk alleine hocherhebt,
Der Kluger nach dem Glükke strebt.

[52]

Arit. Sylv. Es hat rükwerts ein Netz gemacht,
Wenn dich das Glükke vorn anlacht.

9. Eut. Strep. Die Armuht ist der Tugend Sold,
Das Glükke giebt viel Geld und Gold.

Arit. Sylv. Wer gnug hat, der ist reich allein,
Glükk haben ist nohtdürftig seyn.

[Allhie treten die Schäfer etzliche Schritte näher zusammen.]

10. Eut. Strep. Groß Reichtuhm kömt vom Glükk allein.
Arit. Sylv. Ein Sak voll Geld ist Sorgen Pein.
Eut. Strep. Wer Gold nicht hat, ist ganz veracht.
Arit. Sylv. Des gelben Kohts der Weiser lacht.

11. Eut. Strep. Die Tugend ist ein blosser Schein.
Arit. Sylv. Du Blinder sprichst von Schöne seyn.
Eut. Strep. Erkennt und lobt das Glükk geswind.
Arit. Sylv. Das Glükk ist eine Handvoll Wind.

[Hie tretten sie noch näher zusammen, sich stellend, als ob sie mit ihren Schäferhaken smeissen wolten, und sich sonst überall nach dem Inhalt artig gebährend.]

12. Eut. Strep. Ergebt euch nur. Arit. Sylv. Ei tuht gemach.
Eut. Strep. Wir haben recht. Arit. Sylv. Ja böse Sach.

[54]

Eut. Strep. Uns ist der Sieg. Arit. Sylv. Pralt nicht zu sehr.
Eut. Strep. Das Glükk regiert. Arit. Sylv. Die Tugend mehr.

[Treten wieder zugleich etzliche Schritte voneinander zurükke.]

13. Eut. Strep. Was ist denn Glükk, hört, sagt mir das.
Arit. Sylv. Wind, Blitz, Dampf, Klang, Nichtz, Gras und
Eut. Strep. Das kan nicht seyn das gute Glükk. [Glas.
Arit. Sylv. Des Glükkes Gut ist falsche Tükk.

14. Eut. Strep. Das Glükk ist stärkker als ein Löu.
Arit. Sylv. Hat Wolfesahrt und Slangen Treu.
Eut. Strep. Das Glükk ist schnell und Vogelfrisch.
Arit. Sylv. Unstete wie im Meer der Fisch.

[55]

[Hier treten sie nun wieder ganz zurükke in jhre vörige Stelle.]

15. Eut. Strep. Jhr möget sagen, was jhr wolt,
Die Welt ist doch dem Glükke hold.

Arit. Sylv. Die Welt ist samt dem blinden Glükk.
Ein Kindertand und Narrenstükk.

16. Ent. Strep. Das Glükk regiert die gantze Welt.
Das Glükk giebt Ehre, Guht und Geld.

Arit. Sylv. Der Himmelslus die Welt regiert,
Die Tugend Ehr und Gut gebiert.

[56]

17. Eut. Strep. Wir bleiben doch kurzum dabei,
Daß nur das Glükk die Herrin sey.

Arit. Sylv. Die Tugend ist, das sagen wir,
Der Weisen Hertz, die höchste Zier.

[Der Tugend=Schäffer allein näheren sich sein schikklich nach den anderen.]

18. Arit. Jhr Schäfer irrt, es ist uns leid.
Sylv. Ja recht jhr überwunden seyd.
Arit. So gebt uns recht. Sylv. Und tretet her.
Arit. Da ist die Hand. Sylv. Hie Tugendlehr.

19. Eut. Wolt jhrs, sagt, liebste Schäfferinn.
Strep. Nach Tugend steht mir mehr der Sinn.

[57]

Eut. Wir geben recht. Strep. Und treten her.
Eut. Da ist die Hand. Strep. Gebt Tugendlehr.

[Hie halten sie alle vier jhre Schaferhaken mit Freuden empor und singen alle zugleich:]

20. Arit. Sylv. Dem Himmel lob, ders also fügt,
Daß Fried und Tugend uns vergnügt.

Eut. Strep. Die Pfeiffe her, und stimmet ein
Der Tugend ein recht Lobliedlein.

---

[Hie legten sie jhre Haken nieder, ergriffen die Pfeiffen und liessen sich damit hören. Und traten darauf ordentlich und nunmehr vereiniget mit einander ab.]

[58]

Bild, die andere Handlung darstellend.

## Zwischen Reder, vor die andere Handlung.

Der leichten Glükkes Macht, wodurch die Welt betrogen,
Des grimmen Krieges Faust, die durch und durch gezogen
Den Strich von Blut und Feur, die stehen hoch hinan.
Groß Flehen, Gunst und Ehr tuht jhnen jederman.

Ach daß der große Gott bald gnädiglich von oben
Mit starkem Donner-Arm zerflüge alles Toben,
Zertrennte die Gewalt und richte gutes auf,
Und ließe wiederüm der Tugend freien Lauf!

Es treten bald heran zwei ritterliche Helde
Durchsehn des Vaterland zu Wasser und zu Felde,
Erbarmen sich der Noht und geben Raht und Lehr,
Wie Krieg werd abgetahn und Friede wiederkehr.

[59]

## Die andere Handelung

darin

### Auftreten folgende Personen.

| | |
|---|---|
| Mercurius. | Baur. |
| Arminius. | Volderian. |
| Henricus Auceps. | Teutscher. |

[60]

[Es kömpt zu erst Mercurius aus der Höhe und führet mit sich den alten Teutschen Herzog Arminium, der nach damals gewöhnlichen Trachten bekleidet und gezieret ist, bringet ihn bis mitten auf den Platz.]

Mercurius.

Allhie ist der Ort, du streitbahrer Kriegesheld Armini, du güldenes Haupt und unsterbliche Zier aller Teutschen Hertzogen, dieses das Land, eine Wohnung und Ernehrerinn deiner tapfferen Teutschen. Bis an diesen Ort bin ich von den höchsten Göttern befehligt dich, nachdem ich durch Kraft dieser Slangenruhten auß den Himlischen Feldern deine Seele enthoben, anhero zu führen.

Harminius.

[61]

Du beredsamer Mercuri, ich danke dir höchlich, daß du den Befehl der unsterblichen Götter so eilfertig hast verrichten und mich auß den himmlischen Orteren anhero so glüklich bringen wollen, du wirst den dir wolbekandten Keiser, gestaltsam dir von den Göttern ist geboten, auch alsbald mir zum Begleiter beyfügen. Und nachdem wir unser Vaterland durchgesehen, wirst du dich ohnsäumlich wieder bey uns einstellen und durch macht deiner kräftigen

Himmelsruhten uns hinwieder in die seelige Stelle versezzen.

[Mercurius fleucht davon, und bleibt Arminius allein, welcher sich fast umschauet und mit Verwunderung also redet:]

Aber was! Sol dies Land auch wol das Teutschland seyn? Als ich annoch in den blauen Felde der Lufft war, von dar ich mit besichtgierigen Augen das ganzze Land überschauen kunte, endstund alsbalt hirüber bei mir ein grosser [62] Zweiffel. Die Sternen in der Luft und die bekante Himmelszeichen waren und sind mir vor Augen, es kan nicht anders seyn, es muß dieses Land das Teutschland seyn. Die stellungen der Sonnen und des Monden zeigen es ohnfehlbarlich. Ja ich smekke es an der Luft und empfinde es aus vormals gewohnter Hizze und Kälte, daß dieser Erdenstrich muß das alte Vaterland seyn.

Die Grundfeste aber des Erdreichs wird sich müssen erschüttert und alle Völker verwikkelt und vermenget haben. Solte wol das smauchendes Hellenfeur losgebrochen und an tausend Enden die fraßgirigen Flammen herfür geschikket haben: Ich sehe durch und durch traurige Steintrümmer, Leutlose Wildnissen und hesliche Aschenhauffen; solte wol die ganzze Welt sich wider dis Land auffgemacht und versworen haben. Ich sehe Spanier und Ungeren, Crabaten, Franzosen und Welsche, Lappen und Finnen, Sweden und Denen, Polen, Irren, Schott- und Engellender durch und durchziehen. Feinde die [63] ses Landes künnen sie ja nicht seyn, alldieweil ich auch bey jedem Fremden Volke die treuliebenden Teutschen sehe, denen sich noch niemals einiges Volk an Heldenmuht, treuem Hertzen und tapfferster Vertheidigung ihres Vaterlandes verglichen hat. Aber da komt der Mercurius wieder.

[Mercurius führt den berühmten Keiser, den Finkler, auf den Platz.]

Mercurius.

Du glorwirdigster Held Henricus Auceps, du Hochberühmter Teutscher, der du eine Majestet und trozzende Zier des Teutschen Namens gewesen, du lobwirdigster

Vermehrer des Teutschen Reichs und ein unsterblicher prächtiger Ruhm des jzzigen Brunswigischen Löuen-Geschlechts, der Himmelsluß hat es also gewolt, daß ich dich anhero auf dein Land und Bodem [64] bringen müssen Durchsiehe und durchsinne eilig, was du wilt, damit du desto ehe an deinen Freudenort wieder versezzet werdest.

[Mercurius fleucht weg.]

Henricus Auceps.

So finde ich dich schon hie auch, du ritterlicher Held.

Harminius.

Ja, Lobwirdigster Keiser, du weist, daß uns auß gnädiger Zulassung des Himmels eine kleine Zeit vergönnet ist, darinn wir die Hütten dieses Fleisches wieder angenommen und mit einem sichtbahren Leibe unsere Himlische Seele überkleidet haben, damit wir mit irdischer Anschauung unsers hochgeliebten und wider alle Feinde tapffer beschützeten Vaterlandes mögen einmahl erquikket werden.

Henricus Auceps.

[65]

Der Anfang meiner verhofften Erquikkung hat sich in grossen Unmuht und Traurigkeit verendert; denn kaum war ich durch die Wolken gedrungen, als ich mit Hertzenlust meine Augen lies sinken, verhoffend durch die Zeichen einer blüenden Herrligkeit und gleichsam durch einen süssen Geruch des Wolstandes vom Teutschen Reiche erquikket und erfreuet zu werden. Aber, ich sahe mit einem Grausen mehr dann an tausend Enden Dampf und Flammen aufgehen, ich sahe die Wasser und Stadtgraben von Menschenblute erröhtet, ich sahe auf allen Feldern die Menschenknochen gleissen und die fressende Tiehre mit Menschengliederen sich in den Wäldern sleppen, an stadt des dikkärigen Korns sahe ich dikkes Unkraut, Disteln und Dorner, die Volkreichsten Örter sahe ich aller Menschen und Viehes entblösset, die giftigen Slangen und Kröten sahe ich in den verfallenen Gemäuren prechtiger Städte kriechen, und was mich am allermeisten erschrekket, sah ich mit erstarrender Verwund[66]erung so viele

frömde Trachten und Kleydungen der Leute, so viele frömde und feindliche Zeichen der Kriegesfahnen, daß ich nunmehr ganz nicht gläuben kan, daß dieses Land noch das Land sey, dahin wir wolten.

Harminius.

Eben das ists, so mich zweiffelhaft machet; aber lobwirdigster Fürst, beschauet den Himmel, die Sternen, die Sonne und den Mond, wir seyn jzzo annoch an dem Orte der Welt, da ich für 1600 Jahren, du aber nunmehr für 700 Jahren mit der Milch die Tugend und die Liebe zum Vatterlande eingesogen. Der edle Reinstrom ist ein unfehlbahrer Beweistuhm, denselben sahe ich annoch aus stikkelhohen Steinfelsen rauschen und mit gewöhnlichem Gange sich ins offene Meer außgiessen. Die Donau habe ich imgleichen annoch bey dem alten Uhrsprunge sehen herfür qvellen und ihren gewöhnlichen Gang biß in den Euxin vollenden. Den Weserstrom sahe ich mit grosser Begierligkeit an [67] und kante den Ort noch, da ich mit hizzigem Eifer meinem Bruder Flavio sein knechtisches Joch und Treulosigkeit wider sein Vaterland verwiesen. Die Wahlstat, wo ich wider den Germanicum gestritten, und den erschrecklichen Ort, wo ich die besten Römischen Legionen samt dem Quintilio Varo abgewürget, habe ich mit einem angenehmen Grausen durchschauet. Ich kante den Ort, wo der Cecina samt seinen Römern geängstet war. Die Ungestümigkeit des brausenden Meers sahe ich noch eben daselbst wüten, woselbst der Römer Macht mit tausend Schiffen zu bodem ging.

Henricus Auceps.

Daß dieses noch der alte Grund und Bodem sey, das ist unfehlbar von dem blauen Hartzwalde und der Elbe abzunehmen, alldieweil der Hartz mit seinem hökerichhohem Gange annoch mitten durchs Land erhaben stehet. Der Elbfluß, wie ichs recht wahrgenommen, behelt das gewöhnliche Ufer, biß er [68] mit vollem Bauche sich mit dem grünen Meerwasser vermenget. Aber dieses kan ich nur nicht trauen, ob auch noch rechte Teutsche in Teutschland

zu finden seyn. Solten wol die Tirannischen Ungern, die ich damahls in unserm Vaterlande zu bodem slug, mit einem Swarme wiederkommen seyn? Oder solten wol die grimmigen Saracenen, so ich in Frankreich und Spanien geslagen, wie fressende Heuschrekken wieder eingedrungen seyn? Die unbendigen Hunen habe ich fast ganz und gar außgerottet und die groben Slaven aufgerieben; die werden ja das Vaterland mit erfrischter Wüte nicht haben überfallen können? Der rundumsweiffender Böhmerwald giebt swarzzen kriegesdampf von sich, worinn Blut, Trähnen und Säufftzen mit aufffliegen. Ich überschauete den Platz, woselbst ich den Böhmischen Wenzeslaum bezwang und die Landgrosse Stadt, den Außzug des Königreichs, ehemals eroberte, aber ich ward einer grossen Verwüstung gewahr, daß ich auch meine Augen [69] wegwante, üm zu besichtigen die Marggrafschaften dis- und jenseit der Elbe, die ich ehemahls nach Überwindung der Heneter, Slaven und Soraben dem Teutschen Adel zum besten aufgerichtet. Aber, O ewiger GOtt! das ganze Land war ohnLand, eine Wüsteneye, fast keinen Menschen, noch einiges Vieh, sondern die Wölffe und Füchse sahe ich auß trieb des Hungers umher lauffen, die schönen Gotteshäuser, die ich vormahls Gott zu Ehren und meinen lieben Teutschen zu Nutze aufgebauet, sahe ich erschreklicher weise eingeäschert, ihre Altäre zerslagen und das Heiligtuhm verunreiniget; derowegen muß ja das liebe Vaterland Christenlos worden seyn oder es müssen die Teutschen durch eine gifftige Pestilenz verstorben und der Swarm frömder Völker wieder eingedrungen seyn.

Harminius.

Müchte uns doch einer begegnen, den wir künten fragen.

[70]

[Ein Teutscher Baur kömt aufgetreten.]

Henricus Auceps.

Es kömt uns entgegen meines erachtens ein Bauersmann, er gehet sehr betrübt. Wo gedenkest du hin, Mann?

Baur.

Ja wat skal ek arme Kerl denken? Wenn ek juk dat rets segge, dar künne ji mek nich tho helpen.

Harminius.

So haſt du ſo ſwere Sachen zu bedenken?

Baur.

Ai, man werd jo tho grandig vexeret, ek ſpinteſere, work wil ene Suplicazie maken an den Major, de ſyn Qvarteer un Loſomente hier harre bi het. Denn man palert davon, et ſchöllen Soldaten im marſeren ſyn, un den wolle ſe bi öſek [71] inqvarteren. Darum heffefe eine kleine Contribuzie un Discretiongeld gemaket, de wolle wi öhne ſpenderen, dat de Soldaten möchten varofer marſeren.

Henricus Auceps.

Deſſen Sprache iſt mir nicht allerdings bekand. Was biſt du vor einer?

Baur.

Wo, ji ſeit ja wol, dat ik leider Goddes ein Bur bin.

Harminius.

Wie, biſt du mit deinem Stande nicht zufrieden?

Baur.

Ai, wat den Düfel: Et is jo tho grülik, alſa wi Buren tho ſchoregelt weret. Wie heffet einen Sülveguarden, dat wil ein praf Caveler ſin, dem möte wie ſiene Gaſi und Servis geven. Vn vergangen nam eine gantze Cumpani bi öſk öhr Qvarter, rueneren öſch grülek, leiten bi öſk twei Capparals un eynen [72] krancken Scharſanten. Den müſten wie uhttracteren. Vorgeſtern kemen wieder 20 Dragoner, hedden örder vom General Major, bi öſck tho qvarteren, un hüte ſchölt wedder wekke anmarſeren.

Henricus Auceps.

Ich verſtehe den Mann faſt nicht. Ezliche teutſche Wörter vernehme ich wol, aber weis nicht, was es für eine vermengte Sprache ſeyn mag.

Harminius.

Kanſt du, Kerl, denn nicht recht teutſch reden?

Baur.

Wu nu! Ek parlere ſo gut tütſch, aſet ein Kerl in uſem Dorpe dohn mag; denn ahne rohm tho ſeggen, alſe vergangen ein Lütenant und 2 Carnetter kemen un commenderten uſem Dörpe, dat wi ſchölen Proviant ſpenderen un vele Munition fortſchicken eder einen halffen Regiment Cavallerie qvarter geven, [73] da möſte ick de Supplicazie im namen des Dörpes dohn, un dabi parleren, denn den Sülveguarden könne wie nicht im Loſament antrepen.

Henricus Auceps.

Es müſſen wunderliche Verenderungen ſeyn, daß auch der gemeinen Bauren Rede ſo verwirret iſt. Aber hör du, was iſts für ein König oder Fürſt oder Feind, dawider die Teutſchen den Krieg führen.

Baur.

Wie Buren wettet dar den Dreck van, wie mötet dei Contribuzie dem einen ſowol, als dem andern herſpenderen.

Harminius.

Wer iſt denn jzzund der Teutſchen offentlicher Feind, womit man Krieg führet, und wie heiſſet der Oberfeldhauptmann?

Baur.

[74]

Ja, dat mag de Velten weten, ek weht dat ſo even nicht; dar iß aber ein Kerl, de het Contribuzie, dem möte wi armen Buren alles gefen, up den Hals hengen und in den Stert jagen, wat wie winnen un warfen können. Wann doch alle de Kranket und de Dúfel müchte erſt den Contribuzie-Kerl dohtmaken und den Servis-Kerl, den Gaſi-Kerl, den Furaſi-Kerl un wo dei Kerls alle hetet.

Harminius.

Sag mir ſolches etwas deutlicher. was ſind das für Kerles? denn es iſt mir nicht bekannt.

Baur.

Ja, mek ok nich.

Henricus Auceps.

Mir gleichfals. Es kan vieleicht seyn, daß, weil eine stete Umwechselung dennoch bey denen Menschen und dem Irdischen wohnet, etwa viel unbekandte Völker aus frömden Landen sich erhaben und unseren Teutschen Bodem also [75] eingenommen, daß der Gottesdienst, Teutsches Landrecht und die Freiheit in einen frömden Nohtstall also gerahten.

[Bolderian tritt auf.]

Baur.

Seit, dar kümt use Sülveguarde her, dat is ein resoluter Kerl un kan van allen Sakens praf parleren, den könne ji man fragen. Goden Dag.

[Der Baur geht davon.]

Harminius.

Glück zu, redlicher Landsmann, wo gedenket ihr hinaus?

Bolderian.

Vostre tres-humble Serviteur, Monsieurs. Ich bin commadirt etwa einen Corporall zu avisiren, daß er etzliche Pferde solte recog[76]noseiren lassen. Denn es an den Collonellen ist adressiret, daß etzliche Compagnien von fremder Cavalleria heute fürbey marchiret, zu vernehmen, was deren propo sey, oder wo der march intentionire.

Aber Monsieurs, Sie perdoniren meiner curiosität, mich bedünket, sie nicht zu unserer armada gehören, denn die facon und modo ihrer Kleydung ist fast unmanirlich.

Henricus Auceps.

Ich vernehme diesen gleichfals nicht gantz. Die Rede ist verworren, es scheinet ein unteutsches geflikke. Höret hie, mein Lieber, seyd gebeten uns eine kurtze Nachrichtung auf unsere Frage zu geben. Auch wenn ich sonst darum fragen mag, scheinet es, daß ihr etwa ein ansehnlich be-

fehlich, wie einem tapferen Rittersman dan gebühret, unter dem Kriegsheer bedient und also ein Befehleshaber seyd.

[77]

Bolderian.

Ich bin mit meiner charge content, trachte nach reputation, heisse aber nicht Rittersmann, noch Befehligshaber.

Henricus Auceps.

Ich vernehme so viel, daß ihr ein Ausländer und etwa mit einem frömden Feindlichen Kriegesheer in Teutschland gekommen seyd.

Bold.

Ich bin ein geborner Teutscher.

Henricus Auceps.

Mein lieber, sagt mir doch: seyd ihr ein geborner Teutscher, wie es doch denn immermehr komme, daß ihr in Teutschland denn nicht recht Teutsch redet, und wie ist es doch úm das Wesen und úm die Landsprache der Teutschen beschaffen.

Bolderian.

Ei, Monsieurs, die Frage ist nicht meiner profession. Die heutige ma[78]nier zu parliren, wie sie die Damen und Cavalieri sauhaitiren und belieben ist a la modo und die delicateste, darin ich mich auch mit contentement kan delectiren.

Henricus Auceps.

Ist dan aber auch in dem geistlichen Wesen, in den Schuelen und in den Gerichten eine solche Sprache, wie ihr redet, jzzo verhanden?

Bolderian.

Monsieurs, ein Cavalier bekümmert sich wenig um solche Sachen und Blakscheisserey.

Perdieu, das ist so wenig considerabel, als reputirlich. Monsieurs, vostre tres humble Serviteur, muß mein Com-

mando exequiren. Und befinde ich wenig raison und delectament in diesen discoursen.

Harminius.

[79]

Er wolle auf unsere Bitte noch ein wenig verziehen und uns berichten, was es für ein Mann auf teutsch sey, ein Cavalier, den er so oft nennet.

Bolderian.

Ei, Monsieurs, sie vexiren mich wol mit undiscreten Fragen: ein Cavalier ist, welcher eine gute resolution und courage hat, mainteniret seinen estat und reputation und giebt einen politen Courtisanen.

Armin.

Ei sagt es doch teutsch, ich verstehe es nicht.

Bold.

Ei was, ich kan ihnen nichts anders sagen, als es ist, und als es auf teutsch heisset.

Arminius.

Ist es etwa ein solcher, welcher ehemahls weder Haar noch Bart bei uns ablegen muste, ehe er die Probe seiner Tapfrigkeit also vernichtet und einen Feind vor der Faust rühmlich erlegt hatte?

[80]

Henricus Auceps.

Oder ist es etwa so viel als ein Markgraf, Landgraf, oder Pfaltzgraf? Oder ist es ein Feldhauptmann oder Obrister oder Ritter und Teutscher vom Adel, welcher seine Ahnen aufzuzeigen und sich also Thurnierfähig weis, der auch keines Meineides, keiner Unzucht, noch einiges groben Lasters und Untahten schüldig ist.

Bolderiann.

Per ma foy, Sie wollen Ketzerey aufbringen, also parliret man nicht, die cousthume ist par tont contrar, und befindet sich ein jeder Cavalier nicht obligat, nach solchen chosen

zu inquiriren, auch versteht man solche Wörter fast nicht mehr bey uns, und seyn dasselbe alberne Sachen.

Henricus Auceps.

Auf die Enderung der Sprache folget eine Enderung der Sitten. Ver[81]enderte Sitten pflegen gemeiniglich das gemeine Leben also zu enderen, daß Unglükk und Untergang auf dem fusse daher folget. Ich meine, man könne nicht ohne Schande und grossen Schimpf des Vaterlandes die angeborne so Heldenhafte und gleichsam fromme Mutterspracbe ins Elend verstossen.

Bolderiann.

Ei solche maintenirung oder aestimirung der Mutterspracbe ist heutiger zeit wenig favorabel oder raisonabel und an sich von unestimirlicher importantz.

Harminius.

Bist du, mein Kerl, deiner Zusage nach ein geborner Teutscher? Du magst vielmehr, wie mich bedünket, ein Gallier und lüsterner Römer Knecht seyn. Dieser mein Arm hat oftmahls die schrekklichen Heerspitzen der Teutschen zu Feldschlachten glüklich angeführet. Dieser Mund hat gleichfals mit dem [82] Donner und durchdringender Süßigkeit Teutscher Rede das brennende LeuenHertz der Teutschen noch mehr entzündet und den erhitzten Muht oftmahls noch muhtiger gemacht, noch dennoch ist demselben solche knechtische Sprachverderberey und Kutzel sotahner Fremdlings-Lust niemahls bekand, zu geschweigen beliebt gewesen. Durch eure frömde angenommene Wörter, womit ihr euren Feinden nachlallet, so viel ich abmerke, sind Tugend und Laster ofters in eins geschmoltzen, Recht und Unrecht vermummet, Ja und Nein zweiffelhaft und der eingepflantzte Verstand und die Treu zu irrenden frömdlingen und eure Hochherrliche, eigene, reine und reiche Mutterspracbe zur Slavinn und Mengling geworden.

Bolderian.

Monsieurs, per ma foy, Ich assequire ihren discours nicht, man helt aller solche chosen und fantastereyen von

ſlechter aestim, zwar alſo daß ein [83] qualificirter und discreter Cavalier zu ſolcher cujonerey und molestation keine audientz übrig haben muß.

### Henricus Auceps.

Kein Ehren Mann würde ſich für einen Ehebrecher, Hurer, Meineidigen, Räuber, Mörder, Falſchen, Ungetreuen und derogleichen ſchelten laſſen. Ihr aber, wie mich bedünket, bringt andere Wörter her, die zwar allhie an ſich über hin bekant, doch alſo beliebet ſeyn, daß oftmahlige Untaht mit einer ſcheingültigkeit überkleydet und von der lüſteren Jugend nicht verſtanden wird, was groſſes Unheil und hochbetaurliches Unweſen daher entſtehet, wann Tugend und Laſter nicht ihren rechten, alten Nahmen behalten. Mich bedünket, man wiſſe nicht oder befleiſſige ſich nicht zu wiſſen, an welcher Laſterſucht man ſo gefehrlich krank liege. Wan ein jedes Ambt und ein jeder Stand bey euch Teutſchen ſeinen alten, rechten, redlichen und wolverdienten Nahmen behiel[84]ten, ſolche frömde kutzelhafte Worte nicht aufgebracht würden, und ſich alſo ein jeder mit demſelben Nahmen nennen müſte, den er ſeinem Stande, Ambte und Geſchiklichkeit nach verdienet, bliebe ohnzweiflich viel Unheil verhütet und würde der Weg zu manchem Übelſtande mit ſolcher Erlaubnis nicht ausgebahnet.

### Volderian.

Ein braver Cavalier, Monsieurs, der bewerbet ſich üm die favor der fortun, praesentirt bei allen occasionen ſeine courage, leſt den valor ſeines Degens nicht manquiren, weis eine brave Dame zu courtisiren, ſich reputirlich zu halten, helt parol, leſt ſich in ſeinem estat nicht despectiren, tuht ſich bey jeder occaſio encouragiren und refrischiren, fortificirt ſich wol in ſeinem Beutel, souhaitiret immermehr die favorisirung einer acceptabelen fortun und Successes und hat ſich in andere Sachen wenig zu engagi[85]ren. Deswegen denn ich, der ich die qualiteten eines jzzigen cavaliers zu meritiren mich möglichſten fleiſſes hazardire, ihnen, Monsieurs, auf ſolche uncaveliermeſſige discourse

zu antworten, mich nicht obligat befinde. Vostre tres humble Serviteur.

[Bolderian gehet davon.]

Harminius.

Gar wenig Bescheidenheit oder rittermessige Kriegeszucht scheinet bey dem Kerl zu seyn.

Henricus Auceps.

Noch viel weniger einige Verständniß löblicher Tugenden oder Liebe zur Teutschen, frommen Redligkeit.

[Der Teutscher tritt auf.]

Aber wer kömt uns so geputzet allda entgegen, lasset uns denselben anreden. [86] Glükk zu, Glükk zu, guter Herr, wie komt er also anhero aufgezogen?

Teutscher.

Ich bedanke mich gegen meine unbekante liebe Herrn wegen ihres glükklichen Anwunsches, erschrekke aber wegen ihrer ausländischen, frömden Tracht und neuer unbekanter Ankunft.

Harminius.

Wie das, sehet ihr uns etwa für Ausläuder und Feinde an? Was Landart seyd ihr dan und wer hat euch durch Siegeszeichen also verwikkelt?

Teutscher.

Ach, ich bin der Teutscher, den viele Außländer durch hülflichen Beystand unterdrükken, der wegen seiner tapferen Tahten swach wird, der durch sein eigenes Siegen überwunden und bestrikket ist.

Henricus Auceps.

[87]

Wie gehet das immermehr zu? Gebt uns dessen, dan wir keine Außländer, sondern Häupter des teutschen Vaterlandes gewesen, nach eurer Beliebung kurtzen Bericht.

Teutscher.

Wie soll ich kurtzen Bericht davon tuhn, welches Weltkündig ist und, welches ich, so ich tausend Zungen hette, nicht zur gnüge außreden kan.

Harminius.

Wir, als welchen von den unsterblichen Götteren erlaubet werden, dieses unser gewesenes hochgeliebtes Vaterland auf eine kleine Zeit zu durchwanderen, dessen jzzigen Zustand zu betrachten, und nach dem wir in Gehorsam und Demuht den herrschenden unsterblichen Göttern gründliche Nachrichtung werden vorbracht haben, haben die gnädige Vertröstung, mit einem oder anderm, von dem gnädigem Himmel erlangtem, friedsamen Hülfmittel dem [88] verlassenen Teutschlande kräftiglich wieder beyzustehen und mit hochtröstlicher Errettung zu erfreuen.

Teutscher.

Ach, Hochtröstliche Worte, womit meine allerliebste Herren mich erfreuen! Künnet ihr was, vermöget ihr was, hilft euer Vorbitt bey dem genanten gnädigem Himmel und denen unsterblichen Göttern etwas, ach so bitt ich euch úm eben des Himmels und der Götter willen, die ihr ehret, daß ihr mir elendesten, mir verlassensten, mir mehr als halb Todten, mir in meinem Siege dennoch Überwundenen wollet mit einer kleinen Friedensrettung, mit einem hertzkühlenden Friedenstroste, mit Friedenerleichterung, mit Friedensmittel, doch aufs aller eilfertigste zu hülffe kommen.

Krieg und Uneinigkeit hat mir Adern und Sehnen gelähmet, meine Siegeszeichen bestrikken mich und das innerste Mark in meinen Knochen ist durch [89] und durch von verhoftem Kriegesglükk vergiftet worden. Aus meinem Lande ist das alte Vertrauen und Teutsche Redligkeit meistenteihls vertrieben, die Tugend samt ihren Töchtern gutenteihls ins Elend verjaget, hergegen die Uneinigkeit, Mißtrauen, Kriegeswüte, Lastersäuche samt der verdamten Frömdgierigkeit beliebet und belobet werden, also daß ich dahin sinke, dahin sterbe und verderbe, wo nicht die höchst-

erfreuende Friedesgöttinn ein erquikkendes Laabtrünklein mir bald, bald mit gütiger Hand dareichen wird.

Arminius.

Dieſes Mannes Rede lautet viel anders und deutlicher, als des vörigen Lappenredners. Aber ein erbarmendes Mitleiden nimt mich ein, und möchte ich gern dieſem zerwirreten Unweſen und vor Augen ſwebendem Untergange eine abhelfliche Errettung treulich helffen zu wege bringen.

Henricus Auceps.

[90]

Wolan, eben ſolche mittleidentliche Gedanken berühren aufs entfindlichſte mein Herz, laſſet uns nngeſäumet und ungeſcheuet vor den höchſten Trohn der Götter demühtiglich niederknieen, den Frieden, ja den Frieden, ſo bisher auf der Erden nirgends ſichere Wohnung, als nur im Himmel hat aufrichten künnen, hiuwieder auß dem Himmel auf den Teutſchen Erdboden zuerbitten, verhoffentlich zu erhalten und anhero in das verdorbene Vaterland zu bringen. Die weggeflogene Gerechtigkeit muß zurükk gefodert, die vertriebene Tugend mit groſſer Ehre eingeholet und die rechte, wahre Einigkeit und die hochberühmte Tapfere Redligkeit wieder hereingeführet und zum unverwelklichen Wachstuhme unter die Teutſchen gepflantzet werden.

Teutſcher.

Nehmet mich dan mit, Ihr hocherleuchtete Helden, an den heiligen Ort, wo man ſo gnädige, erhörende Ohren der Götter antrift. Ich wil mein [91] unausſprechliches Kriegesunheil und hinſinkkenden Übelſtand mit beweglichen Seufzen und achzender Stimme vorbringen und úm den Frieden, den lieben, den ſo hochgewünſchten gúldenen Frieden, aufs aller demühtigſte anhalten.

Harminius.

Wolan, wir wollen dich mitnehmen, zweiffele nicht, durch unſere Vorbitte ſoll etwas nützliches für dich ausgerichtet werden.

Henricus Auceps.

Tritt her zu uns in unsere Gesellschaft, schikke dich, dein hohes Anliegen aufs beweglichste vorzubringen. Traue und hoffe nur, wir wollen die anmuhtigsten Götter- und Friedensgesellschaften wieder anhero bringen.

[Der Teutscher gehet in Begleitung der beiden Helden ab.]

[92]

## Folget der Nebenaufzug.

[Die Wald Nimphe Friedegulb tritt hervor, fänget mit sehr kläglicher Stimme folgendes an zu singen, und wird jeder Reimfluß hinter dem Vorhang ausgesungen, mit denen Worten, Weh O Weh!, Weil der Nimphen die Stimme fast vergehen wil.]

1. Angst und Quahl mit grossen Hauffen
Hat umringet ganz mein Hertz.
Ach die Seele muß verschnauffen
Für zu grosser Noht und Smertz.
Ach in Angst- und Marter See
Ich versinke (drinnen) Weh O Weh!

[92]

2. Keine Freude sich mehr findet,
Wo ich immer denke hin.
Alles Gute hinverswindet,
Und für Trauren stirbt der Sinn.
Drüm die Angst und Marter See
Mich verslukket. (drinnen) Weh O weh!

3. Böser Krieg hat uns úmringet,
Grosses Schrekken, harter Streit,
Unglükk, Noht und Elend dringet,
Mit sich bringend lauter Leid.
[94] Ach die Angst und Marter See
Uns úmringet. (drinnen) Weh O weh!

4. Ach der Krieg gar weit außbreitet
Bitter' Armuht, Hungers Noht.
Ach der Krieg stets mit sich leitet
Ungerechtigkeit und Todt.
Eine Angst und Marter See
Alsdenn fleusset. (drinnen) Weh O weh!

5. Hör' ich nicht den Krieg schon kommen?
Steur ihn doch, du frommer Gott!
[95] Er hat zu Gehülff genommen
Hunger, Armuht, G'walt und Tod.
Angst-geräusch und Marter See
Von ihm quillet. (drinnen) Weh O weh!

[Die Friedegult eilet hierauf hinnein, Mars springet darauf bei angehendem klaren Trompeten Schall mit blossem Degen herauß, deme alsbald folgen der Todt, Hunger, Armuht und Ungerechtigkeit. Mars bringet dieselben an ihre Stelle mit seinem Degen und grimmigen Gebärden. Darauf fengt der Gesang an, Mars aber tummelt sich nach dem Einhalt mit blossem Degen herum.]

Bild, den
Nebenaufzug darstellend,
sowie die Noten zu den Gesängen.

1.

Tod. Ich der heßlich bleiche Tod.
Hunger Ich die swartze Hungers Noht.
Armuht. [98] Ich die Armuht, bittres Leid.
Ungerechtigkeit. Ich die Ungerechtigkeit.
} zweymahl gesungen.

2.

Wir seyn Töchter unsers Krieges.
Lohn und Wirkkung seines Sieges.
Uns erzeugt das Krieges Glükk.
Wir, des Krieges Meisterstükk.
} Zusammen zweymahl.

3.

Tod. Ich erwürge. Hunger. Ich versmachte.
Armuht. Ich sehr trükke. Ungerecht. Ich verachte.
[99]
Tod. Ich zerhaue Hunger. Ich zergehe.
Armuht. Ich stets quäle. Ungerecht. Ich nicht stehe.

4.

Kommt der Krieg, so kommen wir,
Plagen stets mit steter Gier.
O ihr Menschen, lernet Krieg,
Nur uns Vieren bleibt der Sieg.
} Zusammen zweymahl.

5.

Tod. Mir, dem heßlich-bleichem Tod'.
Hunger. Und der ſwartzen Hungers Noht.
Armuht. Mir, der Armuht, bittrem Leid'.
Unger. Und der Ungerechtigkeit.

[100]

[Hierauf werden Sie wieder von dem Marte mit hauendem Degen abgeführet, und kömmt alsbald Friedegult wieder und ruft den Echo.]

1. Auf Echo und ſprich mir nach
Was folgt auf die Krieges-Sach? Echo: Ach.

2. Ach und Weh iſt nicht voll Güte,
Was wächſt auß der Krieges Blühte? Echo: Wüte.

3. Krieges Wüte kan außleeren.
Wie entkömmt man dem Beſweren? Echo: Wehren.

4. Krieg bleibt auf der Welt erhoben.
Wer kan wehren ſeinem Toben? Echo: Oben.

[101]

5. Daß ein von der Götter G'ſlecht
Auß dem Himmel Mittel brächt! Echo: Recht.

6. Recht, ja Recht ſoll wieder ſweben,
Sich mit Fried zuſammen kleben. Echo: Leben.

7. Fried und Recht, die künnen geben
Rechten Nutzen, rechtes Leben. Echo: Eben.

8. Wolluſt, die auß Kriegen kömt,
Wie der Rauch daher verſwind. Echo: Wind.

9. Niemand ſpinnt bey Kriegen Seiden.
Worin kan der Krieg uns kleyden? Echo: Leiden.

10. Nun, ſo komm doch, Friede, hier.
Echo, drüm ſcheid ich von dir. Echo: Ich von dir,
[von dir, dir.

[102]

Bild, die
3. Handlung darstellend.

# Die dritte Handlung.

## Darin aufgeführet wird

Der Friede gantz gülden bekleidet, auf dem außgeputzten Wagen, welcher ohn äusserliche Menschliche Hülffe von sich selbst auß dem Himmel hervor kam und fort rükkete und ward, wie das Kupfer andeutet, also begleitet:

Die wahre Vernunft, mit einem hellgebutzetem, von Crystallen und Spiegelglase geziertem Kleyde gesmükket, trat vorher auß; dero auf dem Fuß folgete

[103]

Die Tugend mit ihren Friedeszeichen. Neben den Wagen zur rechten Seiten gingen

Keiser Henricus Auceps,
Der Teutscher,
Hertzog Arminius,
Die Gerechtigkeit.

Zur Linken des Wagens aber

Die Göttinn des Wolstandes,
Die Gottesfurcht,
Die Einigkeit,
Die Tapfrigkeit.

Jede mit ihrem Smukke und mit ihren Kennzeichen.

[104]

Die neun Musen ümringten den Wagen und liessen sich lieblich zu unterschiedlichen mahlen hören.

Diejenigen Knaben, welche die Vor- Zwischen- und Nachrede, so aber auß Ursachen nicht mit angefüget seyn, getahn, traten mit ihrem Frieden-Smukke hinter den Wagen, der sich immer von sich selbst biß nahe zu den Chur- und Fürstlichen Personen fortmachte, und fing zu erst also anzureden die

## Wahre Vernunft.

DAnk sey dem gnädigen Himmel und der unaussprechlichen Erbarmung des höchsten Gottes, der das Liecht meiner Augen mit Englischer Reinigkeit wieder erkläret und zur Führerinn mich erwehlet und bestimmet hat. Ihr allesamt, ihr seeligsten Göttinnen, ihr mildgütigsten Erhalter[105]innen der menschlichen Glükkseeligkeit, habet billig nebenst mir dem allwaltigen, grundtreuen Gotte auß demütiger Schüldigkeit Dank zu sagen, daß derselbe nunmehr den allerseeligsten Nahmen dieser, des güldenen Friedens, der Edelen Tugend, der lieben Gerechtigkeit, der wahren Einigkeit, der rechten Gottesfurcht, der Fruchtreichen ruhigen Göttinn des Wolstandes und der Nahrung wil wieder in Teutschland hören, dero allerhertzerfreuliches, liebliches Angesicht wil wieder anschauen und dero allerhochgewünscheten, himmlischen Gaben wil wieder die verarmete Teutschen entpfinden und genieſſen lassen. Ich, die gesunde rechte Vernunft und Klugheit, ein heiliges Wesen und helleuchtende Straal auß Göttlicher Anhauchung, trete anjzzo auß Befehl des Himmels vor euch hervor, mit meinem Liechte den slüpferichfinstern Weg menschlicher Eitelkeit zuüberleuchten, die verführischen Irrgänge zuentdekken und einen wahren Augenspiegel darzureichen, die [106] Schändligkeit der herrschenden Laster und die verfluchte Gierligkeit des verdammeten Krieges recht zu betrachten, gebührlich zu hassen, zu meiden und hinwieder mit vereinbarten Kräften auß unserem Teutschlande zu vertreiben.

## Die Tugend.

Ach sey uns zu tausendmahl wilkommen, du holdseelige Friedens-Göttinn, die du dich hinwieder von ferne wilst erblikken und höchstgewünschete Friedenswolluſt über das lächtzende, versmachtete Land wieder wilst ausrieselen lassen. Ihr liebsten Töchter, die ihr durch wütende Macht des Krieges lange Zeit verstossen und verächtlich gehalten seyd, bey wiederannehmung und hochverhofter Regierung dieser Friedensgöttinn werdet ihr wieder die sichere Wohnung und heilige Ruhstette auch in den verwüsteten Ländern

aufzurichten haben. Lasset demnach aus treuschüldig Dankbarkeit ein Lobliedlein hören, daß der gnädige Himm mit seiner Mildgütigkeit euch und den Menschen also b gegnen wolle.

Noten des folgenden Liedes.

[107]

[Hie fangen die Musen folgendes Freudenliedlein an z singen und darin zugleich zu spielen.]

1. LObet, ihr Swester, ja lobet mit Singen,
Lasset die frölige Stimmelein klingen,
Lasset die reineste Seite wol klingen,
Lobet, ihr Swester, den HErrn mit Singen.

2. Gütiger Himmel wils lassen gelingen,
Frieden, ja Frieden uns Menschen herbringen.
Friede viel Gutes und Glükkes kan bringen,
Alles durch Frieden uns müsse gelingen.

[108]

3. Rühmet und lobet und danket mit Singen,
Lasset die Stimme von Hertzen erklingen.
Lasset die Stimme von Hertzen erklingen,
Rühmet und lobet und danket mit Singen.

Die Tugend.

Recht also, meine liebste Töchter, ihr müsset billig samt unserer gantzen Gesellschaft dem allgütigen Gotte mit schüldiger Danksagung begegnen, stimmet auß fröliger Lobschüldigkeit Seiten und Stimme noch eins an und heisset diese unsere Friedens Göttinn von Hertzen willkommen.

[Allhie wird abermahl dieses Willkomm Liedlein von den Musis lieblich in Seitenspiele gesungen.]

Es folgen die Noten.

[109]

Friedens-Göttinn, sey wilkommen,
Güldne Freundinn, sey entnommen,
Sey entnommen deinem Joch.
Ei, sey recht wilkommen doch!

Edler Friede, Himmelsgabe,
Der Gerechten eigne Habe,
Allersüsste Freudengunst,
Weiser Leute beste Kunst,

Sey von Hertzen uns willkommen,
Güldne Freundinn, sey entnommen,
Sey entnommen deinem Joch,
Ei, sey recht wilkommen doch!

[110]

[Hie bewegte sich der Friedenswagen und rükket von sich selbst noch näher hinzu, und fing darauf der Friede also anzureden.]

Der Friede.

Ihr sterblichen Menschen, ja, ich bin die Göttin, die güldene Göttinn, die ihr den Frieden nennet, ich führe mit mir auf meinen Wagen daher die allgemeine Beruhigung oder die allgemeine, sichere, ruhige Freiheit. Billig heisse ich der Friede, weil ich euch zeitliche und ewige Freude und Befriedigungen erwerben kan. Von dem höchsten Gotte und wegen Vorbitte dieser tapferen Helden bin ich aus den himlischen Wohnungen wieder anhero zu euch getreten. Ich führe mit mir daher die Tugend samt ihren Töchtern, denen Göttinnen der Weißheit und Geschikligkeit. Ich führe mit mir daher diese, die liebe Gerechtigkeit, die gütige, strenge Göttinn, welche eintzig nur erhelt der Menschen Wolergehen und die Menschlichen Versammlungen. Ich führe mit mir da[111]her diese seelige Göttin, die rechte Gottesfurcht, diese, die rechte Einigkeit samt der fröligen Göttinn des Wolstandes und gedeilicher Nahrung. Ich bringe mit mir gleichsam den blumenschönen Frühling der Zeiten, darinnen alles grünt, blühet und mit Lust daher wechset, also daß bey meiner Ankunft das Angesicht der Welt herz-

ergezlich erneuert und erquikket wird. Das Gute wird alsdan belohnet, das Böse gestraffet, Recht und Gericht gehandhabet, Kirchen und Schulen wolerhalten und fortgepflantzet, Akker und Garten werden wol bestellet, Dörffe, Städte und Schlösser gebauet und im Bau erhalten. Milch und Honig fleusset meinen Fusstapfen nach Wollust, Reichtuhm und Ehre teihle ich mit vollen Händen unter die Menschen auß. Und ich allein, ja ich allein bin nach Aussage aller Götter und Menschen, die Geberinn und Erhalterinn Menschlicher Glükkseeligkeit. Das falsche Glükk und der feindseelige Krieg sind gegen mich lauter Unglükk und nichts zu rechnen, welche nur die [112] Menschliche Vernunft verblenden und in zeitliches und ewiges Verderben stürtzen.

Die Tugend.

Ach daß der ewige Gott, der sich so gnädiglich auf unser demühtiges Flehen entflossen, uns hinwieder unter denen Menschen wohnen zu lassen, müchte auch denen Sterblichen, meist verstokkten Menschen die Himlische Klarheit dieser meiner Swester, der wahren Vernunft, wiederfahren lassen. Aber was, nicht bey dem so gnädigen Himmel, sondern bey der verbösten Eitelkeit der Menschen stehet es, daß die so seeligen, unaussprechlich-guten Gaben des Friedens von ihnen nicht betrachtet, sondern die verswindende Lust und hitzige Gier des verdamten eitelen Wesens und Krieges beliebet und halsstarriglich gesuchet wird. Ihr süssen Musen, lasset uns nochmals dieser unserer Friedens Göttinn zu ehren ein anmuhtiges Liedlein hören, darin dero hochseelige Ga[113]ben samt des Krieges höchstschädlichen Umgaben in etwas vermeldet und der Bodemlosen Gier die Menschen in etwas erinnert werden.

Noten.

[Die sämtlichen Musen fingen hierauf aber eins an lieblich zu spielen, worin folgende viere zugleich sungen:]

Euterpe, Thalia, Melpomene, Calliope.

1. E. Güldner Frieb' uns wol ergetzet.
   T. Böser Krieg uns sehr verletzet.

M. Was bringt Friede? Cal. Lauter Freud.
M. Was bringt Kriegen? Cal. Lauter Leid.

2. E. Güldner Fried' uns ernehret.
T. Böser Krieg uns hinverzehret.
[114]
M. Was bringt Friede? Cal. Wein und Brot.
M. Was bringt Kriegen? Cal. Hungersnoht.

3. E. Güldner Friede lehrt uns singen.
T. Böser Krieg die Hände wringen.
M. Was bringt Friede? Cal. Fröligkeit.
M. Was bringt Kriegen? Cal. Hertzeleid.

4. E. Friede lauter Gutes bringet.
T. Krieg nur nach Verdamniß ringet.
M. Was macht Friede? C. Himlisch seyn.
M. Was bringt Kriegen? C. Hellenpein.

[115]

5. E. Friede bauet, Friede richtet,
T. Krieg zerreisset, Krieg zernichtet.
M. Was bringt Friede? C. Muht und Gut.
M. Was bringt Krieg? C. Feur und Blut.

6. E. Friede kommet auß dem Himmel.
T. Auß der Höll das Kriegsgetümmel,
M. Was ist Friede? C. Gottes Kind.
M. Was ist Kriegen? C. Lust und Sünd.

7. E. T. M. Was bringt Friede? C. Wolergehen.
E. T. M. Was bringt Friede? C. Feste stehen.
E. T. M. Was bringt Friede? C. Ehr und Freud.
E. T. M. Was bringt Friede? C. Seeligkeit.

[116]

## Die Gerechtigkeit.

Ihr Leichtirrende Menschen! Ach, wie kommt es denn immermehr, daß eben dieselbe unter euch, welche auf die Ungerechtigkeit lästern und smehen, dennoch das Unrecht so gern verüben und in die Ungerechtigkeit sich verlieben!

Ach, wie kommt es doch immermehr, daß unter euch die Jenigen, so sich die aller Klügeste, Erfahrenste und mit hohem Verstande und Vernunft Erleuchtete wissen, erkennen und rühmen, dennoch von der rechten gesunden Vernunft und Klugheit, dahin uns das ewigwehrende Wort Gottes anweiset, so gar weit und so gar gern und lüstern entfernet seyn? Ach arme beliebte und belobte Blindheit! Meinet ihr, ob man mich, die rechte und wahre Gerechtigkeit, in eine falscheinende Tappecerey verkleiden und mit einer stinkenden Sminke der brüstenden Eitelkeit überkleben könne! Ich bin die allerreineste Göttinn, die Gerechtigkeit, ich begleite die rechte Hand des Allerhöchsten und durch-[117] dringe mit dem Sonnenliechte meiner Augen der Nebel und die Dünste aller vermeineten Schalckheit.

Meine Wage ist ohne betrüglichen Falsch, und der Blitz meines Swertes schneidet richtig. Darüm muß dennoch das, was unrecht ist, von dem, was recht ist, gestrafft seyn, und dasselbe zwar auß einem umwandelbahren, ewigem Schlusse des allmechtigen Gottes, welcher sich selbst nennet die Gerechtigkeit. Keine Unbilligkeit noch Unrecht fleusset auß meinen klaren Quellen, kein Krieg noch Zwietracht entstehet auß meiner Entscheidung. Ich nur begleite den Frieden auf eine gar unzerrtrennliche weise, zwar also, daß ihr sterblichen Menschen niemahls künnet des Friedens oder einiges Wolstandes recht geniessen, ihr müsset meine Oberbeherrschung und Wehrthaltung bei euch eintzig und allein gelten lassen. In Begleitung dieser güldenen Göttinn komme ich nun wieder zu euch auß den Himlischen Wohnungen; werdet ihr, so begier[118]ig ihr den Frieden anzunehmen gewilliget, mich gleichfals so beständig lieben und bey euch recht leben und bleiben lassen, alsdenn zweiffelt nicht, daß diese gesamte so hochgewünschte Göttliche Gesellschaft ihre stetsbleibende Wohnung bey euch aufrichten und die güldene Zeit wieder mit sich daher führen werden.

### Die Tapfrigkeit.

Ich, die Tapfrigkeit, die starkmühtige Tugend und die unerschrokkene Handhaberinn Menschlicher Versammlung, begleite die sämtliche Gesellschaft und schütze dieselbe mit

dieser meiner Heldenhand. Meine Wohnung ist himlisch, und rühren meine Kräfte von den Göttern her. Fried und Einigkeit, Wolstand und Gerechtigkeit wird durch mich in sicherem Stande und blühendem Wachstuhme ritterlich erhalten und befestiget.

### Die Gottesfurcht.

Ich, die wahre Gottesfurcht, die einige Vorbitterinn bey dem höchsten [119] Gotte, begleite und folge gerne dieser, der güldenen Friedens Göttinn. Meine Wohnung und heilige Ruhestete finde ich unter ihrem Schatten. Die sterblichen Menschen treiben mich durch getöhn des wütigen Krieges hinauß und werden mein Angesicht nicht recht, noch ehe wieder anschauen, biß sie zugleich in Gesellschaft dieser sämptlichen Göttinnen mich mit rechtem Hertzen wieder annehmen.

### Die Einigkeit.

Ich, die Einigkeit, bin eine unabsonderliche Begleiterinn des lieben Friedens. Ich bin das heilige Band und fester unbeweglicher Grund, womit alles Wolergehen der Menschen muß ümfestet, und worauf aller Wolstand muß erbauet seyn. Ich bin eine rechte Tochter des Himmels, von dem höchsten Gotte deswegen auf den irdischen Boden gesand, damit alle Menschlichen Regierungen und Versamlungen durch mich und meiner hochgeliebte Swester [120] die Gerechtigkeit bestellet, bestetiget und in blühendem Wachstuhme erhalten werden.

### Ceres.

Ich, die fröliche Göttinn des Wolstandes und gedeilicher Nahrung, trete allstets zu dieser gesucheten güldenen Friedens Göttinn, auß meinen Fusstapfen quillet Wein und Korn, bey mir wohnet die sichere Ruhe und rechte Wollust. Ich versüsse dem arbeitsamen Akkermann seine Hofnung und teihle die rechte Vergnüglichkeit mit voller Hand allen Menschen aus.

### Die Friede.

Freilich, freilich, wollet ihr sterbliche Menschen mich mit Freuden wieder aufnehmen, so müsset ihr diese meine

Begleiterinnen und sonderlich diese meine liebe Swester, die Gerechtigkeit, zugleich bey euch wohnen und herrschen lassen, der ewig-feste Himmelsluß hat uns beide mit einem Diamanten-Bande ver[121]knüpfet, und ist es slechter Dinge unmüglich, daß die Menschen mich, den Frieden, können besitzen und behalten, wenn sie nicht zugleich in allem Tuhn und Lassen unaußsetzlich lieb und werth halten diese, die liebe Gerechtigkeit.

### Die Gerechtigkeit.

Dieses ist demnach, O ihr Menschen, des gerechten Gottes unwandelbahrer Sluß, daß derselbe eurer so langen Noht und unerhörten Elendes sich mildgütiglich erbarmet hat, auch diese von euch vertriebene Göttliche Geselschaft samt der Königinn des Friedens wil wieder auf dem Erdboden gesendet seyn und Wohnungen anstellen lassen, ob die kriegsüchtige Wüte und tobende Blutlust der Menschen künte denenselben entnommen und guter allgemeiner Zustand auf diesem irdischen Klumpse hinwieder aufgerichtet werden. Allein gedenket nicht diese güldene Göttinn uns ohn unseren Willen zu rauben und uns sämtlich von ihr hinauß zu stossen. Nein, Gott ist unwandelbahr, und der [122] gerechte Himmel lest seiner nicht spotten, welcher unsere Gesellschaft unzertrenlich gemacht hat. Der güldenen Friedens Göttinn Regierung muß nohtwendig von uns bestellet und gehandhabet seyn. Diese gnädige Schutzherrinn erkennet keine andere Gehülffen, noch Aufwarterinnen als diese versamlete Gesellschaft. Diese Ritterliche Helden, deren untödlicher Ruhm und so wol zu Friedens, als rechter Kriegeszeit verübete Sieghafte Heldentahten, sind auch bey denen unsterblichen Göttern beliebet und bekand, diese Helde sind wieder mit uns herein getreten, derer lobwürdigstes Angedenken bey allen redlichen Teutschen Lust und Andacht wieder auffeuren kan. Diese empfahen von der Friedens Göttinn selbst ihre Ehren-Krohne und Friedens Krantz und Sie haben die rechten, lobwirdigsten Mittel gebrauchet, ihr freies Vaterland der Welt herrlich zu zeigen und Friede und Wolstand darin mit tapfrer Meisterhand aufzubauen. Diese werden annoch neben diesen Göttinnen einen festen

123] Eckstein und Grund zur prächtigen Friedens Burg wol egen, Hochbegabete und vom Himmel beliebte Persohnen md Friedensmeistere antreffen, erwekken und bestetigen, velche dieses, des im Himmel und auf Erden wolbekanten und hochgehaltenen Edlen Teutschen vielgerühmte Freiheit rechtmessiglich handhaben, seine so alte und von dem höchsten Gotte bestetigte Majestätische Pracht und Herrligkeit wider die tobende Macht des verwirreten Untergangs und hinsinkenden nneinigen Zustandes, tapfermässiglich erhalten, und dem lieben Frieden samt der Edelen Tugend die blühende, hochnützliche Bleibung in seinem Lande wieder aufrichten uud befestigen werden.

Teutscher.

Wo sol ich doch immermehr wirdige Dankworte finden, der grundgütigsten Erbarmung des Allerhöchsten in schüldiger Demuht zu begegnen? Ich fühle, daß sich mein innerster Geist erneuert und meine verwikkelte, unruhige [124] Seele losgerissen und befreiet hat. Ich entfinde, daß mein Häupt nicht mit einer glänzenden Stürmhaube oder stoltzswebenden Federswentzen, sondern mit dem allererwünscheten Kräntzlein des Friedens sey gezieret. Meine Arme finde ich entlästiget, meine Seite mit freier Rüstung bewafnet und in meiner Rechten das gewöhnliche Vermögen, mein Vaterland zu handhaben. Ach hochseelige und holdseeligste Friedens-Göttinn, ach du süsseste, du güldene und angenehmste Freundinn, dein himlischer Anblik erquikket mich inniglich, deine getahne hertzrührende Rede machet mich munter und lebhaft, diese deine Geselschaft erfreuet und erlüsteget mich höchlich, du allerschöneste Tochter des Himmels erkiese dir doch endlich, ach doch endlich einmahl wieder dieses mein verstörtes Vaterland zur bestendigen Wohnung, gib doch Kraft dem gnädigen Versprechen des Himmels und ruhe und bleibe und belüstige dich bey uns Außgeheerten und verzehrten Teutschen. Ich wil hoffen zu dem mildgütigsten, [125] erbarmendem Gotte, Er werde diese reineste Göttinn, die wahre Vernunft, so auf den unwankelbaren Fuß der natürlichen Entfindniß und auf Gottes offenbahrtes Wort sich festiglich gründet, hinwieder ihren verlassenen Sitz, das

Menschliche Hertz, einnehmen und beherrschen und daherauß die schädliche, eigennützige Überklugheit samt der vermaledeieten Frömdgierigkeit und hochfahrender Eitelsucht wegstossen und auß meinem lieben Vaterlande verjagen lassen. Ach sende mir ferner, wie du angefangen, solche hochbegabte, Teutschgesinnete, tapfere Helden zu, so die Grundsäulen meines Reiches unzerschüttert verthetigen, den tiefgestammeten, von der Hand des Allerhöchsten und durch werthaltung der gantzen Christenheit festgelegten, langerhaltenen Grund Teutscher Majestät und übertreffender Herrligkeit mehr und mehr befestigen und das allgemeine Heil und Aufnehmen des geliebten Vaterlandes eiferiger beobachten, als den verswindenden Rauch [126] eitelsüchtiger Hofnung und den verderbenden Faulregen des frömdgierigen Wesens. Du glorwirdigster Keiser, du tapferster Kriegesheld, du rechter Friedens Fürst, der du vormahls dein und mein Vaterland in die schöneste Blüte des Wolstandes und prangender Herrligkeit so rühmlich erhoben und gesetzet hast, trit doch hervor, gieb doch mit wenigen in Gegenwart der Friedens-Göttinn und aller himlischen Gesellschaft deinen Raht, ja deinen eintziggeltenden Raht, wie doch deine Teutschen, die vormahls der Trotz und Häupt der Christenheit gewesen und billig noch seyn sollen, sich in ihrem so unerhörten uneinigem Unwesen mögen recht überschauen, durchbetrachten und die mordgierige Faust, so unser eigen Hertz ertödtet, lernen ihren Feinden und Verderberen entgegen setzen.

Henricus Auceps.

Mein tapferer Landsmann, es erfreuet mich nicht wenig, daß ich gleich [127] sam deine Gestalt verkleret und deine muntere Rede so wolklingend angehöret habe, von grund des Hertzens wünsche ich dir und deinem Vaterlande diese Friedens Göttinn zur beständigen, hoch erfreuenden Schützherrinn, Es müsse dein Friedens Kräntzlein mit steter, zunehmender Blüte daher grünen, seine schöne Gestalt, lieblichen Geruch und Göttliche Kraft dem Teutschen Reiche entfindlich angenehm seyn lassen. Was soll ich aber dieser hochseeligen Göttinn, so ihren Einzug wieder in dein Vaterland zutuhn willens ist, mit meiner Rede einige Beswerung anfügen.

Die traurige Verwirrung deines Zustandes ist so groß, gefährlich und nachdenklich und die güldene Gaben dieser erquikkenden Göttinn dir hergegen so hoch nöhtig, daß ich solches nicht anders, als mit einem seufzenden Stillschweigen erklären kan. Eins nur muß ich dir erinnerlichen vorhalten, welches so wenig einiger Mensch kan in Zweifel ziehen, so wahr es von allen Alten und Neuen, so wol Teutschen, als Unteutschen [128] ist gemerket und durch die Sonnenhelle, langwirige Erfahrung mehr als zu wahr gemacht worden, nemlich daß die durchfestete Teutsche Macht und Sterke von keiner anderen Menschlichen Macht, Menge und Stärke als nur durch ihre eigene Teutsche Faust und Hertz geschwächet und zerbrochen worden, werde und werden müsse. Zu anfang meiner Regierung war das Teutsche Reich nicht weniger von vielen außländischen, sehr mechtigen Feinden, als von den einheimischrn Herrn selbst über die masse geswechet, verworren, Kraft- und machtlos worden. Unser erstes Vornehmen war derowegen mit hoher Bemühung zu dem ende gerichtet, daß die Fürsten, Grafen und Herrn in Teutschland zu erst recht versöhnet, allendhalben die Einigkeit und gut aufrichtiges Vertrauen gepflantzet würde, weil nur darauf, Unseres Ermessens, allezeit der Teutschen Wolfahrt, grosses Lob, Hochhaltung und weitberühmtes Ansehen bestanden ist. Nach dem nun das Reich treulich und vertraulich vereiniget [129] war, da war es auch dem Teutschen Zepter leicht, nicht allein dessen Feinde zu zersmettern, sondern auch seine Majestätische Zier und das trotzende Vermögen zum Schrekken und Verwunderung Europens hochherrlich darzuzeigen. Trau mir, kein ander Mittel deiner gesunden Lebhaftigkeit kanst du mit nichten haben, als alle Glieder, Adern und Sehnen unzertrennet, unzersnitten und unzerlähmet zu erhalten. Es were denn Sache, daß die gar verstiegene Welt den Himmel selbst, samt aller rechten Vernunft zwingen wolte, also zu seyn, also zu werden, wie die ausgeartete Begierde der Menschen worden ist. Stosset nicht mit undanckbahrer Faust diese Friedens Göttinn zurükk, nehmet Sie mit dankbahrem Hertzen willigklich und mit solcher Ehrerbietung an, daß ihr Teutschen eben eine solche Wohnung und Ruhestete

bey euch gönnet und gebet, wie eure so Heldenhafte hoch verstendige Vorfahren dieselbe bey und unter sich wohnen ruhen und bleiben lassen.

[130]

## Wahre Vernunft.

Dieses hocherleuchteten Helden durchdringende, wolgemeinte Rede rühren auß heiliger eingebung Gottes und aus innerster Klarheit meines Vermögens her. Ach daß die embsige Strebung der Menschen sich von meiner hellscheinenden Begleitung allerseits möchte anführen lassen, wie würden sie die Finsterniß des itzigen, hochgefährlichen, eitelen Wesens so klüglich vermeiden können! Ach es mögen sich die Menschen, so auf diesem Erdbodem sich die Christen nennen, für Schaam wol anröhten und nicht unbillig in Zweifel gerahten, ob auch dasselbige Gesetze, so ihnen ihr HErr, Erlöser und Heiland so strenglich anbefohlen, auch annoch unter ihnen in der Welt gültig und im festen Gebrauche sey? So gar wird der Wille des ewigen Gottes nach dem Willen der verböstten Eitelkeit getichtet, der süsse Geruch des schüldigen Dankopfers ist dikker Qualm der Sünden! Der helle Klang des Lobes Gottes ist [131] ein nichtiges Geräusch der Heucheley, und fast alle Andacht der itzigen Welt ist auf ein Irrdisches gerichtet, wessen Erlangung gefährlich, die Geniessung flüchtig, das Ende aber verdamlich und Seelenschädlich zu seyn pfleget. Wann die Christen etzliche tausend ihrer Mit-Brüder danieder geschlagen und hin in den Höllenrachen geschicket, etwa eine Stadt mit Sturm erobert und eingeäschert, Nohtzucht, Gewalt und Sünde nach aller Gier verübet haben, alsdann muß wegen solcher Taht das Te Deum Landamus gesungen, GOtt, alle Engele und Heiligen gelobet und mit großem Geschrey und Getöhn geehret werden, weil so viel Christenblut vergossen und so viel gräuliche Sünde unsträflich verübet worden. Daß ist, weil sie ein vermeintes Glück gehabt haben. Kurtz darauf kömmt der Gegenteil, sticht, scheust und haut eben dieselbe, so allererst wegen ihres Sieges sich so lustig machten, danieder, brent zur Rache noch mehr Städte und Dörffer hinweg, schendet,

nohtzüchtiget und gewalt[132]tahtet noch freier, frecher und mutiger, und muß alsobald auch von diesem Teihle das Te Deum landamus drauf gesungen, mit grossem Geleute und Geschall Gotte gleichsam gedanket und alle Heilige und Engele gelobet werden wegen des abereins vergossenen Christenbluts und begangener, unstrafbaren, greulichen Untahten. Daß ist, weil das vermeinte Glükk auch diesem Teihle eine Gnade und falschen Anblikk erzeigt hat. Ach wie muß die gleichsam Göttliche Vernunft, welche die Menschen biß an den Himmel erheben kan, zu ersinnung des eigenen Verderbens von der Welt angewendet, und die übergrossen Guttahten, womit der gütigste Gott an Leib und Seel die Menschen so hoch begabet hat, mit so vergeßlicher Undankbarkeit und abgelenktem Witze zur Glükkgierigkeit besessen und so übel mißbrauchet werden! Nicht wunder ist es demnach, daß der gerechte GOtt den Blitz seines Swertes wider die wütende Menschen also heftig geschärffet, seinen Donnerstarkken Arm zu Rache [133] ausgestrekket und den Lasterklumpf der Erden durch seinen Zorn bebend gemacht hat, weil die Grundsuppe alles Unrechts und Unglükks über den Erdbodem gleichsam außgeschüttet und die Natur selbst müde ist und abgemattet wird, das irrdische Wesen ferner also aufzuhalten. Nun ihr allesamt meine festverwante Himlische Freundinnen, wir wollen dennoch in frölicher Hofnung verharren, daß unserer Gesellschaft nun hinwiederum an etzlichen Örtern in dem verstöreten Teutschlande eine sichere Bleibung bereitet werde. Es ist ja dem allwissenden GOtte unverborgen, daß nicht allein so viel tausend fromme Hertzen nach unserer Ankunft inniglich seufftzen, sondern daß auch noch hochbegabte, hohe Geister und Fried- und Tugendliebeude Leute, von derer vielen wir ohnzweifel in dieser unserer Darstellung mit wolgeneigten Augen angeschauet werden, vorhanden seyn, welche des edlen Friedens, der Gerechtigkeit und wahren Tugend eiferige Freunde, Liebhabere und Be[134]förderere seyn und deswegen bey den unsterblichen Einwohnern des Himmels bekand und beliebet und billig bey allen guten Leuten hochangesehen, geehret und gelobet werden. So sollet demnach ihr, ihr hochseelige Göttinnen, auß Geheis und Ge-

nehmhaltung der gesamten Göttlichen Gesellschaft eure liebliche Stimmen und wolklingende Seiten also hören lassen damit wir von der Hand dieser himlischen Friedens Göttinn ein Friedens- und Tugend-Kräntzlein entpfangen und damit als mit einem kleinen Ehrengeschenklein jene Hochfürstliche erleuchtete Hertzen in Anschauung der gesamten Göttinnen gebührender massen begaben mögen.

[Die Musen beginnen hierauf allsamtlich lieblich zu spielen, und viere drunter fangen zugleich an folgendes Liedlein zu singen, nach dessen Inhalt sich dieselbe, wie auch Henricus [135] Auceps und Arminius müssen mit Annehmung, Darreichung, Gange und Geberden zu schikken wissen.]

1.

Euterpe, Thalia, Melpomene, Calliope.

Anf ihr Swester, last uns gehen,
Lasset süsse Worte wehen,
Last die Ordnung zierlich seyn,
Kunst und Gunst wol stimmen ein.

Dieses gehet zusamen.

2.

E. Auf, last uns das Kräntzlein finden.
C. Auf, last uns es feste binden.
M. Mit was Bänden? C. Friedenskunst.
M. Von was Kräutern? C. Himmelsgunst.

Hie empfangen Henr. Auc. und Armin. das Kräntzlein von der Friedens Göttinn.

[137]

3.

E. Last uns zieren unsern Herren.
C. Den wir schauen nah und ferren.
M. { Den Churfürsten / Fürst Augustum } C. Tugendfreund.
M. Friedens Vater. C. Kriegesfeind.

Hie stellen sie sich ordentlich, bleiben aber zunächst des Friedenswagen.

4.

E. T. M. C.

Auf ihr Swester, last uns leiten
Diese Helde beiderseiten
Die zu bringen gehn bereit
Friedenskünste, Tapfrigkeit

Hie gehen sie in feiner Ordnung allsämtlich nebst den Musis fort und nahen sich zu { S. Churf. Durchl. / S. Fürstl. Gnaden.

5.

E. T. C. M.

Nehmt in Gnaden dieſe Zeichen,
So die Götter hie euch reichen,
Hochbegabter Fürſt und Herr,
Grünet immer mehr und mehr

Hie werden die Friedens-Krántzlein ſamt gebührlicher Ehrbeweiſung dargereichet.

6.

E. Grünet. T. Blühet. M. Steiget. C. Hebet.
E. Wachſet. T. Bleibet. M. Ruhet. C. Lebet.
E. Herrlich. T. Prächtig. M. Räumig. C. Voll.
E. Fürſtlich. T. Mächtig. M. Sanftlich. C. Wol.

Bleiben allhie in ihrer Ordnung ſtehen.

[138]

7.

E. Grünet herrlich. T. Blühet prächtig.
M. Steiget Fürſtlich. C. Bleibet mächtig.
T. Wachſet räumig. T. Gebet voll.
M. Ruhet ſanftlich. C. Lebet wol.

Hiemit müſſen Sie wieder an ihren Ort ſich geſtellt haben.

[Dem anweſenden Fürſtl. Frauenzimmer ward hierauf gleichfals ein Ehren- und Friedengeſchenklein überreichet, in dem nach endung des vorigen alsbald die ſämtlichen Muſen hinwieder lieblich anfingen, und muſte ſich darauf die Tugend und die wahre Vernunft nach dem Inhalte gleich den vorigen anſtändlich zu ſchikken wiſſen.]

[139]

1.

Euterp. Tahl. Melp. Call.

Auf ihr Sweſter, laſt uns gehen
Laſſet ſüſſe Worte wehen,
Laſt die Ordnung zierlich ſeyn,
Kunſt und Kunſt wol ſtimmen ein.

Zuſammen geſungen.

2.

E. Auf laſt uns das Krántzlein finden.
T. Auf laſt uns es feſte binden.
M. Mit was Bänden? C. Tugendkunſt.
M. Von was Kräutern? C. Himmelsgunſt.

Die Tugend ſamt der wahren Vernunft entphahen hier das Krántzlein von der Friedens Göttinn.

[140]

3.

E. Last uns zieren unsre Frauen.
T. Die wir nah und ferne schauen.
M. Unsre Fürstinn. C. Tugendschön.
M. Landes-Mutter. C. Weißheit Kron.

Hie stellen sie sich ordentlich, bleiben aber zu nächst dem Friedenswagen noch stehen.

4.

E. T. M. C.

Auf ihr Swester, last uns leiten
Die Göttinnen beider seiten,
Die zu bringen gehn bereit
Lob der Unvergleichlichkeit

Hie gehn sie in feiner Ordnung allzusammen fort und nahen sich zu Jh. Jh. F. F. Gn. Gn.

[141]

5.

Nehmt in Gnaden diese Zeichen,
So die Götter hie euch reichen,
Hocherleuchte Hertzoginn,
GOttergebens Hertz und Sinn.

Hie werden die Friedens Kräntzlein mit gebührender Verbeweisung dargereichet.

6.

E. Grünet. T. Blühet. M. Steiget. C. Hebet.
E. Wachset. T. Bleibet. M. Ruhet. C. Lebet.
E. Herrlich. T. Prächtig. M. Räumig. C. Voll.
E. Fürstlich. T. Mächtig. M. Sanftlich. C. Wol.

Bleiben allhie in ihrer Ordnung stehen.

7.

E. Grünet herrlich. T. Blühet prächtig.
M. Steiget Fürstlich. C. Bleibet mächtig.
T. Wachset räumig. T. Gebet voll.
M. Ruhet sanftlich. C. Lebet wol.

Hiemit müssen sie wieder an ihren Ort sich gestellet haben.

Folget die Melodia auf Vorhergehendes Lied, wiewol doch die Symphonien, weil keine Noten dem Trukker beihändig waren, nicht haben anhero gesetzt werden.

143. 144
Noten.

[145]

## Der Friede.

Nun ihr allesamt, die ihr ohnzweifel mit frölichen Augen mich angeschauet und mit freuendem Hertzen diese meine freigebige Himlische Hand erwartet, auch wol ehemahls meine süsseste Regierung bey euch hochergetzlich entfunden habet, Ihr, sage ich, allesamt bereitet und bahnet meinem güldenen Wagen den ebenen Weg, lasset die wahre Vernunft, so auf das Göttliche und natürliche Recht gegründet, den Vortritt haben. Die versamlete Schaar der Göttlichen Tugenden wird alsbald folgen, und ich, der liebe Friede, der güldene Friede, der hocherwünschte Friede, werde gewißlich anhero kommen und mit vollen Händen alles Gute jedermänniglich ausstreuen, außwerffen, außteihlen.

Auf derowegen, ihr Himlischen Begleiterinnen, auf sämtlich, ihr hochgehaltene Göttliche Töchtere, lasset uns unseren Fortgang auf den irrdischen Boden aus gnädiger Guhtbefindung des erbarmenden Gottes anjtzo wieder [146] anstellen, öffnet mir die Tühre und machet hoch die Thore, ihr friedfertige Menschen, lasset euer Freudengejauchtze aufs fröligste erschallen.

[147]

[Nach Endung dieser Rede beginnt der Friedenswagen sich zu bewegen und von sich selbst abzufahren, dan er inwendig fortgetrieben ward. Die sämtliche Gesellschaft stellet sich üm den Wagen in zierliche Ordnung, wie das Kupfer andeutet. Der Weg wird also dem Frieden außgesmükket, der Eingang weit und mit Freuden geöfnet. Und wird folgendes Liedlein mit einer lustigen Musica und einklingenden Trompeten zugleich angefangen:]

Bild.

[148]

### Freudengejauchze,

So bey Abzug des Friedens und Endung des gantzen Spiels aufs klareste und lustigste zu musiciren.

1. ÖFfnet die Tühre, macht weiter die Tohre,
   Jauchtzet und singet.

Samlet, versamlet, die lieblichen Chore,
Tantzet und springet.

2. Bahnet die Wege, bereitet die Gänge,
Smükket die Wände,
[149]
Stellet die Ordnung nach zierlicher Länge
Ründet das Ende.

3. Güldener Friede samt vielen Göttinnen,
Himlischen Gaben
Kommen vom Himmel und bleiben hiebinnen,
Wohnung zu haben.

4. Öfnet die Tühre, macht weiter die Tohre,
Jauchzet und singet,
Samlet, versamlet die lieblichen Chore
Tantzet und springet.

Es folgen die Noten zu obigen Liede.

[150]

Nachdem nun, wie vorgestellet, der hocherwünschete Friede auf seinem gantz güldenen Wagen, welcher ohn eusserliche Hülffe der vorgehenden wahren Vernunft nachfolgete, also mit Freuden und frölichem Gejauchze eingefahren und zu denen Menschen mit frölichem Anblikke und Gebärde sich genähert hatte, entstund überall ein fröliges Gemürmel und bey allen Standespersohnen unaussägliche Fröligkeit wegen der so süssen, der so lang gehoften und hochergetzlichen Angedächtniß des friedlichen Wesens und algemeinen, ruhigen, sicheren, guten Zustandes. Die Orgel lies sich mit ihren klaresten Stimmen hören, Zinken, Posaunen und Trommeten gingen mit Lust darein, allerley Seitenspiel vermengete aufs lieblichste das künstliche Getöhne, und das Gemaur und die Wände selbst schienen lustiger und anmuhtiger zu seyn, als ob sie mit entpfünden und in ihrem herrlichem, baulichem Wesen mit zu ge[152]niessen

hetten, der so seligen Gaben und Wolluſt des allerliebſten Friedens. Es ſprang hierauf ein Baur Hans mit ſeiner lieben Greten hervor, ſahe ſich für Freuden rings herüm und fing, zu bezeugung ſeiner Freuden wegen verſpürter ankunft des Friedens, einen luſtigen Tantz an, deme kurtz hernach ein Schäfer mit ſeiner Schäferinn folgete, ganz fröliges muhtes und friſches Ganges, begaben ſich gleichfals wegen überkommung des ſo lieben Friedens mit Freuden zu dem Tantze, und trat ferner einer vom Adel ſamt ſeiner Damen heraus mit gantz fröligem, munterem Geſichte wegen entfundener groſſen Hertzensfreude und Luſt und fingen zugleich mit artiger Geſchikligkeit an, einen luſtigen, wolanſtändlichen Ehren- und Freuden-Tantz: Anzudeuten, daß alle Stände in der Welt, ſo wol der niedrige, mittlere und hohere, eintzig und allein über den lieben Frieden ſich hertzlich und alſo zu erfreuen haben [153], daß ſie ſolche ihre Vergnügligkeit und fröliges Weſen lenger nicht bergen, ſonderen öffentlich bezeugen müſſen. Wie denn die folgende Kupfere den Tantz ſamt der Muſic in etwas andeuten und wurden dieſe ſo artige und nach ſonderlicher Art wol-abgerichtete kleine Täntzer mit Luſt angeſchauet, die ſich dan mit gebührender Wolanſtändligkeit nach geendigtem Tantze davon machten und dem Frieden begierlich nachfolgeten, und wurde alſo dieſes Freudenſpiel dismahl mit Luſt und Fröligkeit geendet.

Bild.

## Nachrede.

So hat der Himmelslus, das gnädige Geschikke,
Mit einer Friedensgunst, mit einem Friedensblikke
Von fernen uns begrüst, von fernen angeschaut.
Ach, daß der Friede stünd' auf festen Grund gebaut!
Es mangelt uns ja nicht an Gottes Gunst und Willen,
Den hochverdamten Krieg in Gnaden eins zu stillen,
Nur bey uns Menschen stets, ja bey uns nur, die wir
Hochhalten so verstockt die eitle Kriegesgier.
Wir seyn so sehr verliebt ins falschen Glükkes Gaben;
Je mehr man solche hat, je mehr man sie wil haben.
Vergessen gar dabey, Ach, der Gerechtigkeit!
Abmessen unser Recht, nach Kriegs-vermessenheit.
Es haben wol gemeint die alten weisen Heiden,
Daß Pluto selber nicht wolt in der Hölle leiden
Den Krieg, den grimmen Krieg: Wir haben Christi Lehr',
Und ziehen doch den Krieg mit beiden Händen her.
Wir haben vorgestellt in diesem Freudenspiele,
Wohin das blinde Glükk und eitler Krieg doch ziele,
Wir haben vorgestellt des Friedens Angesicht,
Des Friedens güldne Kunst und klares Himmelslicht.
Soll aber diß und das nicht woll seyn aufgeführet,
Die Rede hie und da, nicht, wie sie soll, gezieret,
So bitten wir, man seh die zarte Jugend an,
Der niemand auferlegt ein mehrers, als sie kan.
Wir halten dieses Spiel aus Friedenslust und Liebe,
Das unsre Kindheit sich im Guten wol außübe.

76. Luthers Fabeln nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von Ernst Thiele. Mit 1 Facsimile. 1888.
—78. Bernhard Rotmann, Restitution rechter u. gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.)
—80. Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Speculum vitae humanae. Ein Drama. 1584. Herausg. von Jacob Minor.
—82. Das Lied vom Hürnen Seyfried nach der Druckredaction des 16. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried, herausg. von Wolfgang Golther.
—84. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band I.
85. Thomas Murners Schelmenzunft. Nach d. beiden ältesten Drucken herausgegeben von Ernst Matthias.
—89. Venusgärtlein. 1656. Herausgegeben von Max Freiherr von Waldberg.
—91. Christian Reuter, D. ehrl. Frau, nebst Harlequins Hochzeit- u. Kindbetterinnenschmaus. — Der ehrl. Frau Schlampampe Krankheit u. Tod. 1695. 1696. Herausg. v. Georg Ellinger.
92. P. Schultz u. Chr. Hegendorf, Zwei älteste Katechismen der lutherischen Reformation. Herausg. v. G. Kawerau.
—94. D. M. Luther, Von den guten Werken. (1520.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von Nic. Müller.
95. Ludwig Hollonius, Somnium vitae humanae. Ein Drama. 1665. Herausgegeben von Franz Spengler.
—98. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band II.
—100. Bergreihen. Ein Liederbuch des XVI. Jahrhunderts. Nach den vier ältesten Drucken herausg. von John Meier.
—102. Hans Rudolf Manuel, Das Weinspiel. Fastnachtspiel. 1548. Herausgegeben von Theodor Odinga.
103. D. Martin Luther, Ein Urteil der Theologen zu Paris über die Lehre D. Luthers. — Ein Gegenurteil D. Luthers. — Schutzrede Philipp Melanchthons wider dasselbe parisische Urteil für D. Luther. (1521.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von N. Müller.
—107. Die Fabeln des Erasmus Alberus. 1550 (1534). Herausg. von W. Braune.
—109. Hans Michel Moscherosch. Insomnis Cura Parentum (1643). Herausgegeben von Ludwig Pariser.
—117. Hans Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 1. Band.
118. Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther. Drei Flugschriften (1524. 1625). Herausg. von L. Enders.
—124. Thomas Murners Narrenbeschwörung. (1512.) Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von M. Spanier.
125. Andreas Musculus, Vom Hosenteufel. (1555.) Herausgeg. von Max Osborn.
—134. Hans Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 2. Band.
—138. Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann (Geistreiche Sinn- u. Schlussreime). Herausg. v. Georg Ellinger.
—141. Johann Ebertin von Günzburg, Sämtliche Schriften. Bd. I. Herausgegeben von Ludwig Enders.
—143. Junius Nazarei, Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre. (1521). Herausgegeben von Eduard Kück.
—147. Die Psalmenübersetzung des Paul Schede Melissus 1572. Herausgegeben von Max Jellinek.
—152. Das Gemerkbüchlein des Hans Sachs 1555—1561 nebst einem Anhange: Die Nürnberger Meistersinger-Protocolle von 1595—1605. Herausgegeben von Karl Drescher.

154. Thomas Murner, An den grossmächtigsten und durchl[illegible] tigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Hrsg. von Ernst [illegible]
154-156. Die Schriften Hartmuths von Cronberg. Herausg[illegible] von Eduard Kück.
157-159. Theobald Hock, Schönes Blumenfeld. Herausg[illegible] von Max Koch.
160-163. Philipp von Zesen, Adriatische Rosemund 1645. [illegible] gegeben von Max Jellinek.
164-169. Hans Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke. [illegible] Herausgegeben von Edmund Goetze und Carl Dr[illegible]
170-172. Johann Eberlin von Günzburg, Sämtliche [illegible] Bd. II. Herausgegeben von Ludwig Enders.
173. Huldrich Zwingli, Von Freiheit der Speisen. Eine [illegible] mationsschrift. (1522.) Herausgegeben von Otto Wa[illegible]
174. Johann Vogelgesang (Cochlaeus). Ein heimlich [illegible] von der Tragedia Johannis Hussen. (1538.) Herausg[illegible] von Hugo Holstein.

---

Aus den „Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XIV. [illegible] XVII. Jahrhunderts“:

**Flugschriften aus der Reformationszeit:**

I. **Martin Luther,** An den christlichen Adel deutscher Nation. [illegible] Herausgeg. von Wilh. Braune. 2. Aufl. [Nr. 8.]
II. **Martin Luther,** Sendbrief an Leo X. Von der Freiheit [illegible] Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrannt [illegible] (1520.) [Nr. 18.]
III. **Martin Luther,** Wider Hans Worst. (1541.) [Nr. 28.]
IV. **Burkhard Waldis'** Streitgedichte gegen Herzog [illegible] Jüngeren von Braunschweig. (1542.) [Nr. 49.]
V. **Martin Luther,** Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe [illegible] [Nr. 50.]
VI. **Ein schöner Dialogus** von M. Luther und der geschickten [illegible] schaft aus der Hölle. (1523.) [Nr. 62.]
VII. **Bernhard Rotmann,** Restitution rechter und gesunder [illegible] Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.) [Nr. [illegible]]
VIII. **Luther und Emser.** Ihre Streitschriften aus dem Jahr [illegible] Herausgeg. von Ludwig Enders. Bd. I. [Nr. [illegible]]
IX. Dasselbe. Bd. II. [Nr. 96—98.]
X. **Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther.** Drei Flugsch[illegible] (1524, 1525.) Herausgeg. von L. Enders. [Nr. [illegible]]
XI. **Johann Eberlin von Günzburg,** Sämtliche Schriften. Bd. I. [illegible] gegeben von L. Enders. [Nr. 139—141.]
XII. **Judas Nazarei,** Vom alten und neuen Gott, Glauben und [illegible] (1521.) Herausgeg. von Eduard Kück. [Nr. 142 u. [illegible]]
XIII. **Thomas Murner,** An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Hrsg. v. Ernst Voss. [illegible]
XIV. **Die Schriften Hartmuths von Cronberg.** Herausgeg. von [illegible] Kück. [Nr. 155—156.]
XV. **Johann Eberlin von Günzburg,** Sämtliche Schriften. Bd. II. [illegible] gegeben von Ludwig Enders. [Nr. 170—172.]
XVI. **Huldrich Zwingli,** Von Freiheit der Speisen. Eine [illegible] schrift. (1522.) Herausgeg. von Otto Walther. [illegible]
XVII. **Johann Vogelgesang** (Cochlaeus). Ein heimlich [illegible] der Tragedia Johannis Hussen. (1538.) Herausgeg. von [illegible] Holstein. [Nr. 174.]

---

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

PT
126
N4
.176
900

Neudrucke deutscher Litteraturwerke
des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

# Johann von Schwarzenberg,

# Das Büchlein vom Zutrinken.

Herausgegeben

von

Willy Scheel.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1900.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. X
(Herausg. von Prof. Dr. W. Braune in Heidelberg.) No. 1—

1. Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeter
2. Johann Fischart, Aller Praktik Grossmutter
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherz
4. M. Luther, An den christl. Adel deutscher Natio
5. Johann Fischart, Der Flöhhaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfsp
7-8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. J. B. Schupp, Der Freund in der Not. (1657
10-11. Lazarus Sandrub, Delitiae historicae et poetica
12-14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erzmarren.
15. J. W. Zinkgref, Auserles. Gedichte deutsch. Poeter
16-17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Schortgedic
Mit Einl., Anm. u. Glossar von W. Braune.
18. M. Luther, Sendbrief an Leo X.; Von der Fr
Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher
seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre
19-25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der abenteuer
plicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (16
20-27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtspiele in chro
nung n. d. Orig. herausg. von E. Goetze. 1. Bändch
28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)
29. Hans Sachs, Der hörnen Seufrid, Tragoedie in
30. Burk. Waldis, Der verlorene Sohn, Fastnachtsp
Ergänzungsheft dazu: Burkard Waldis v. O. Milch
31-32. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze
33. Barth. Krüger, Hans Clawerts Werckliche Histor
34-35. Caspar Scheidt, Friedrich Dedekinds Grobian
36. M. Hayneccius, Hans Pfriem od. Meister Keckz. Kö
37-38. Andreas Gryphius, Sonn- u. Feiertags-Sonett
1663.) Hg. von Dr. Heinrich Welti.
39-40. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze
41. Das Endinger Judenspiel. Herausgeg. von K. von
42-43. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze
44-47. Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus
Alberts Arien und musikalischer Kürbshütte (1638—
ausgegeben von L. H. Fischer.
48. Heinrich Albert, Musikbeilagen zu den Ged
Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner
49. Burk. Waldis, Streitgedichte gegen Herzog Ho
Jüngern v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Euldew
50. M. Luther, Von d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe
51-52. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze.
53-54. M. Rinckhart, Der Eislebische christl. Ritter. (16
55-56. Till Eulenspiegel. (1515.) Hg. von Hermann
57-58. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)
59. — Schelmuffsky. Abdr. der ersten Fassung 1696
60-61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze
62. Ein schöner Dialogus von M. Luther und
schickten Botschaft aus der Hölle. (1523.)
63-64. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 7
65-71. Johann Fischarts Geschichtklitterung (Gargant
1582. 1593. Herausg. von A. Alsleben.
72. Georg Thyms Gedicht Thodel von Wahnsdorf
von Paul Zimmermann.
73. Adam Puschman, Gründlicher Bericht des
Meistergesangs. (1571.) Herausg. von Rich. Jenk
74-75. Jacob Schwieger, Geharnschte Venus (1660)
von Th. Rachse.

# Johann von Schwarzenberg,

# Das Büchlein vom Zutrinken.

Herausgegeben

von

**Willy Scheel.**

Halle a. S.
**Max Niemeyer.**
1900.

PT
1126
.N4
611893
NO.176
1900

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 176.

## § 1. Das Büchlein vom Zutrinken.

Die vorliegende Ausgabe des „Zutrinkers“ von Johann von Schwarzenberg wünscht als eine Vorarbeit zu meiner ausführlichen Biographie dieses Mannes angesehen zu werden, die in kurzem erscheinen soll. Ich kann mich daher hier auf das Notwendigste zum Verständnis und zur Würdigung des Büchleins vom Zutrinken beschränken und eine vollständigere Betrachtung in dem angekündigten Buche in Aussicht stellen.

Trotzdem führt uns die Herausgabe des Textes bereits in alle die Fragen wenigstens andeutend ein, die auch für die andern Werke Schwarzenbergs in Betracht kommen.

Es ist bekannt, dafs nur sehr wenige Werke Schwarzenbergs von ihm selbst herausgegeben sind, auf die ich hier nicht weiter einzugehen habe. Eine gröfsere Veröffentlichung von seinen Werken fand erst nach seinem Tode statt und zwar durch einen uns unbekannten Mann, der sich in den Vorreden zu den Officien (Augsburg 1531) und zum Teutschen Cicero (Augsburg 1534) als ein Freund der Schwarzenbergischen Familie vorstellt, der vielleicht ein Geistlicher und der Nachfolger jenes Hans Neuber gewesen sein kann, der für das Zustandekommen der Schwarzenbergischen Uebersetzungen aus dem Lateinischen eine so grofse Wichtigkeit gehabt hat.

Von dem Büchlein vom Zutrinken haben wir allerdings noch einen früheren Druck (Oppenheim 1512—13?), der von Schwarzenberg selbst besorgt und in Druck gegeben ist. Es wäre also unter gewöhnlichen Bedingungen durchaus am Platze gewesen, diesen Oppenheimer Druck dem Textabdruck zu Grunde zu legen. Nun haben wir aber in den Schwarzenbergischen Schriften verschiedene Andeutungen, dafs unser Schriftsteller seine fertig gestellten Schriften eigenhändig

verändert, gemehrt, gemindert und gebessert hat (Teutsch Cicero 1534 S. XL[b] und CL[a]), es finden sich ferner zwischen der Fassung von Oppenheim (O) und dem posthumen Abdrucke im Teutschen Cicero (TC 1534) Abweichungen, die nicht nur auf den Drucker oder etwa den erwähnten Herausgeber zurückzuführen sind, sondern sich deutlich als spätere Zusätze des Schriftstellers selbst charakterisieren. Es sind dies die Sprüchlein, die zwischen den Text hineingesetzt sind und den satirischen Inhalt noch mehr ironisieren sollen; diese zeigen durch ihre ganze Art und Weise die Schwarzenbergische Art und zwar wie wir sehen werden, eine Verskunst, wie sie sich der Dichter erst im Laufe der Zeit gebildet hat.

Ich stehe also aus diesen Gründen nicht an, den Abdruck von 1534, in dem ich das von Schwarzenberg selbst corrigierte Manuskript sehe, meinem Abdruck zu Grunde zu legen. Die in Betracht kommenden Drucke sind folgende:

### 1. Druck O.

DEr Zůbrincker vnd || Praſſer/ Geſatze || Ordenūg/ vnd || Inſtruction. || [Holzschnitt: Ritterlicher Zutrinker mit einem groſsen Humpen = Bl. C 2[b]]

Zů allen gutten geſellen,
Die Zůtrincken Praſſen wellen
Wil ich dyß Büchlein thůn ſchreiben
Das ſie ir zeit dryn̄ verdreiben
Vnd auch kurtzweil in̄ dem haben
Wan̄ ſie ſich mit maſſen laben
Inn dem ſie yren nůtz verſteen
Ker vmb/ wir woln zum Anfangk geen.

Zum Leſer diß Büchleins.

Dye weil all ding vom End benendt
Vnd mancher offt ein Büchlein ſchendt
Das er nie gantz geleſen hat
Drumb bit ich dich vmb waren got
Leß diß geſchriefft gantz bys zum end
Dar noch ſein inhalt Lob vnd Schend

Zählung A 1a bis E 2b (Rückseite leer). Am Ende [E 2a unten]: Getrückt Zů Oppenheym. Format 8, 32 Zeilen auf der Seite. Ich benutzte die Exemplare der Kön. Bibliothek zu Berlin und des Germanischen Museums zu Nürnberg.

### 2. Druck X.

Einen zweiten Druck, dem Titel nach ein Abdruck der Oppenheimer Fassung O, führt Goedeke im Grundriss II, S. 234 als No. 2b an. Die Notiz scheint nur aus Weller, Repert. typogr. S. 1029 abgedruckt zu sein, der dabei Altes I, S. 412 citiert. Ein Exemplar dieses Druckes von Matthes Maler in Erffordt czum Schwarzen Horn, (o. J. [1516?]) scheint verschollen zu sein, da auf meine allgemeine Rundfrage nach Schwarzenbergischen Schriften an alle Archive und Bibliotheken kein einziges Exemplar dieser Art notiert worden ist.

### 3. Druck A.

Der Teütſch Cicero ||
Warumb das Bůch alſo genent/ ||
Auch Innhalts ſolchs bayde erkent/ ||
So diſes Blat wirt vmbgewendt.

[Cicero Vater und Sohn unterhalten sich in einem Zimmer mit Aussicht auf eine Burglandschaft; unten Randleiste rechts und links musizierende Engel, dazwischen]

Sun/ gantz on zweyfel/ ſölchs beſchließ/ ||
Das frum̃keyt ſey/ der peſt genieß. ||
Vnd das erbar/ hangt dem nutzen an/ ||
Alſo/ das niemants ſchaiden kan. ||
Wer auch nit diſer warheyt glaubt/ ||
Sey frum̃keyt oder witz beraubt. ||

M.D.XXXIIII.

In fine: Gedruckt vñ volendet in der Kayſerlichen Stat Augspurg durch Heinrich Steyner/ am zweintzigſten tag des Jenners. Im jar. Tauſent fünffhundert vñ vier vñ dreiſſigſten. 4 Bll., A bis Ee 3b. (= 4 Vorr. + 160 + 2 Bll.)

und zwar 1*—4* Vorrede, Auslegung der römischen Aempter.
1—20 Aretinus, Leben Ciceros.
20b—39a Cicero, de senectute.
40—63 Cic., Tusculan. disp. I.
64—79 Cic., de amicitia.
80—92 Von dem Zutrinken.
93—95 AIn Lied/ mit vorgehender anzaygung/ wider das mordlaster des raubens.
96—147 Memorial der Tugent.
148—159 EIn gereümpter Spruch/ genänt der kummer trost....
160—160b Beschluss. Bild.
161 Stammbaum.
161b—162 Druckfehler; Dialekt. Bemerkung.

Berlin Wr 4960. Seitenzahlen öfter verdruckt 80. 84. 102. 103. 107. 113. 117. 130—132. 150—151. 158.

### 4. Die folgenden Drucke.

Die übrigen Drucke des Teutschen Cicero (Augsburg 1535 = Ba und Bb; Augsburg 1540 = C) enthalten ebenfalls das Zutrinkerbüchlein und sind in den Berliner Exemplaren benutzt worden. Ihre genaue Beschreibung gehört nicht in diesen Zusammenhang. Da die beiden Ausgaben Ba und Bb für unsere Zwecke übereinstimmen, ist diese Stufe der Ueberlieferung kurz mit B bezeichnet worden.

Der noch folgende Druck ist bei Jac. Müller in Heidelberg 1584 erschienen und bietet natürlich für die Textkritik nichts mehr. Der Titel lautet:

Ein Büchlein vom Zutrincken weilandt von dem Wolgebornen Herrn Johann von Schwartzenberg vnd Hohenlandsperg beschrieben im Jar 1512. Jetzund vffs new . . . 1584 Heydelberg Jac. Müller 1584.

In Wolfenbüttel soll ein Druck mit der Jahreszahl 1585 sein.

Aufserdem ist aber unser Büchlein auch noch anderwärts verbreitet, abgedruckt und benutzt worden.

Dafs Sebastian Franck den Zutrinker in seiner Schrift „Von dem gräulichen laster der trunckenhayt“ 1528 ff. direkt

benutzt, ist S. 24 erwähnt. Matth. Friedrich fügt ihn seit der Auflage von 1557 seinem ‚Saufteufel'[1]) bei und Jörg. Wickram nennt und kennt in seinem Büchlein „DIe biecher Vincentij Obsopei: Vonn der kunst zûtrincken" 1537 ff. Schwarzenberg und den Zutrinker.

Dafs Schwarzenberg mit seinem Buch mitten hineingegriffen hat in die Schäden seiner Zeit, das bezeugen nicht nur die Trierer Artikel von 1512, die er selbst abdruckt, sondern das immerwährende Vorkommen der Zutrinker in den folgenden Reichstagsabschieden, selbst noch im Augsburger Entwurf der ‚Carolina'.

### 5. Der Text.

Unser Textabdruck benutzt also den Druck A (TC 1534) und behält getreu die Orthographie des Originals bei. Nur die Abkürzungen bz̄ ē m̄ n̄ ' sind aufgelöst, ſ s̄ sind nicht geschieden, die Interpunktion ist modern. Allein die verzwickten Sätze des Vorredners forderten hier eine Ausnahme: auf S. 5—10 sind Klammern belassen, wo dieser seine Zusätze allerart, die auch meist die Satzkonstruktion durchbrechen, einzuklammern pflegt.

Zu diesem Abdruck im TC 1534 (A) sind die Texte im TC 1535 (B) und 1540 (C) sowie natürlich der Oppenheimer Druck O verglichen worden.

Die Aenderungen von O zu A sind teils sprachlicher teils stilistischer Natur. Die sprachlichen basieren, abgesehen von den Aenderungen, die wir dem Augsburger Drucker zuschreiben müssen, ebenfalls auf einer Entwicklung Schwarzenbergs in dieser Richtung, der durch seine ganze amtliche Thätigkeit seine zuerst mehr dialektische Art in späteren Jahren einer gemeinen Sprache zugewandt hat. Ja er hat eine wichtige Rolle gespielt in der gesamten sprachlichen Entwicklung nicht nur seiner Landschaft, eine Entwicklung, die sich aber nur zugleich auch an der Hand der Originalurkunden unter Vergleichung der Drucke vollständig übersehen läfst. Ich sehe daher hier davon ab und behalte

[1]) M. Osborn, die Teufellitteratur des 16. Jhs. = Acta Germanica III, 3, (1893) S. 79 ff. und Anmerkung, S. 181.

dies späterer Besprechung vor. Um aber schon hier die Wichtigkeit dieser Entwicklung zu betonen, habe ich bereits die Hauptänderungen zwischen O und A in den Lesarten auch nach dieser Seite hin notiert.

Die stilistischen Aenderungen bezwecken eine Glättung des Satzgefüges: besonders interessieren hier die Stellen S. 29, 7 und S. 36, 1.

Endlich wäre noch die mit einer Ausnahme (S. 33) durchgreifende Aenderung von Chriſtus und Pilatus im Genit., Dat. und Akkus. in die entsprechenden lateinischen Formen Chriſti, Chriſto, Chriſtum, Pilatum zu erwähnen. Es ist sehr erklärlich, daſs der Schwarzenberg, der sich in den zwanziger Jahren mit klassischen Studien eingehend beschäftigte, hier später die lateinischen Formen, die ihm trotz seiner Unkenntnis der Sprache doch aus dem kirchlichen Gebrauch gegenwärtig gewesen sein dürften, eingesetzt hat.[1])

## § 2. Schwarzenberg als Verfasser des ‚Zutrinkers'.

Der Schriftsteller hat mit seiner Satire auf die Zutrinker einen groſsartigen Griff gethan. Er charakterisiert sich uns bereits in dieser Zeit als ein Mann von feinem Sinne und glänzender Darstellungsweise. In alle Tiefen eines Zutrinkerlebens ist er eingedrungen, nicht umsonst hat er, wie uns der Vorredner erzählt, selbst einst dem Laster in seiner Jugend gehuldigt, das er durch sein Schriftchen so glänzend bekämpft. Mit beiſsender Ironie schont er weder hohe noch niedrige, weder geistliche noch weltliche Zutrinker und weiſs alle die Entschuldigungen anzuführen, die verstocktes Herz und leichter Sinn für das Zutrinken anzuführen pflegen. Für alle Einwendungen kennt er eine Entgegnung von teuflischer Seite und fügt gern seine Ironie auf die allgemeinen Zustände im Rechts- und Staatsleben seiner Zeit bei. Er rät z. B. kein

[1]) Vgl. ähnliches bei E. Kück, Schriftstellernde Adlige der Reformationszeit I. Sickingen und Landschad. Rostock 1894, S. 24.

spezielles bindendes Versprechen zu geben und das Zutrinken damit für ewig zu „verloben", er fordert ferner Aufschub für die Zutrinker bis alle anderen Gebote Kaiserlicher Majestät vollständig ausgeführt seien.

Auch die Disposition in dem Büchlein ist humorvoll durchgeführt. Auf den Sendbrief an die lieben getreuen Zutrinker auf Erden folgt mit glänzendem Humor die Instruktion, wie diese dem höllischen Herren neue Diener mit süssen Worten werben sollen. Darauf folgen die Anweisungen auf jede Einwendung zu antworten. Zuerst werden diejenigen abgefertigt, die im allgemeinen wider das Zutrinken eifern, dann folgen die Gründe, die Frauen und Jungfrauen zum Zutrinken zu bringen imstande wären, Einwendungen gegen etwaige Mäfsigkeitsgesellschaften und ihre Anhänger, gegen eidliches ‚Verloben' des Zutrinkens, Anweisungen, hohe und besonders geistliche Personen zu bereden und ihnen das Zutrinken als etwas ganz besonders ehrenhaftes und verwegenes hinzustellen, ferner die jungen Gesellen den Weisungen und Ermahnungen ihrer Eltern und Oberherren abspenstig zu machen; hierauf folgen die betagten und die weiblichen Zutrinker und deren Entschuldigungen. Den Schlufs bilden die Entgegnungen auf die gegnerischen Reden, als sollte das Zutrinken der Gesundheit und der Seele schaden, stritte wider die Beichtvorschriften, Kaiserliche Gebote und verdürbe die Länder. Auch die Hölle hat seligen Lohn für ihre getreuen Diener und schafft grofse Wunderthaten durch das Zutrinken.

Um dies ganze schlingen sich zierlich die Verslein, die meist als Sprüche des Engels gedacht, die im Text gebotenen Teufelslehren gleichzeitig kritisieren sollen.

Die Darstellungsart und Sprache Schwarzenbergs ist hier nicht ausführlicher zu besprechen, da in der angekündigten Biographie auf Grund des gesamten Materiales darüber zu handeln und die Wichtigkeit unseres Schriftstellers für die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache zu betonen sein wird. Hier sollen nur die drei Quellen betrachtet werden, die in der Sprache unseres Zutrinkerbüchleins zusammenfliefsen, d. i. die Urkundensprache, Rechtssprache und Bibel.

Die Urkundensprache ist natürlich unserm Schwarzenberg besonders in dieser beginnenden Zeit seiner schriftstellerischen Wirksamkeit neben der juristischen geläufig. Beides wird sich auch oft nicht von einander trennen lassen, da die Urkunden meist juristische Dinge behandeln. Die Floskeln der Urkundensprache finden wir besonders absichtlich am Anfang der ersten Schwarzenbergischen Vorrede (S. 10ff.), in der dann die Reichstagsverordnung gegen die Zutrinker gegeben ist. Noch mehr erscheint uns gerade die Urkundensprache in der parodistischen Nachbildung einer feierlichen Kaiserurkunde, dem Sendbrief von den Ständen der Hölle an die Zutrinker (S. 16—19). Wirkt schon an sich die ganze Erfindung komisch, so erhebt sich Schwarzenberg zur Höhe eines geistreichen Witzes, wenn er die Schlufsformel in O vnder vnſerm auffgetrückten groſſen Flaſchen Sigil, in A Geben inn verſammeltem Rathe vnder vnſers gelybten gaſts Bacchi Secret nnſigel formuliert.

Es ist erklärlich, dafs daneben auch die juristische Sprache und Terminologie einen grofsen Raum bei Schwarzenberg einnimmt. Denn erstlich giebt das gewählte Thema dazu des öfteren gute Veranlassung, zweitens aber hatte er vor wenigen Jahren die Ausarbeitung der Constitutio criminalis Bambergensis beendet, deren Phrasen und Wortgebrauch in diesem Büchlein öfters wiederkehren. Ich benutze den ersten Druck der Bambergensis bei Hans Pfeil in Bamberg 1507.

Da vergleicht sich zuerst die vierfache Zusammenstellung von Substantiven ſeel, eher, leyb vnd gut, (Zutr. 30 u. ö.), die öfter bei Schwarzenberg wiederkehrt, dem an leib, leben, ere vnd gute (Bamb. 1), ferner die Entschuldigung, dafs nicht alle Fälle aufgezählt werden können (Bamb. 125, 126), mit den Worten des Zutr. S. 23: wie jr dann die der gleichen vnd ander ſchickliche rede vnd werck nach gelegenheit einer yeden perſon vnnd land art wol ſelbs bedencken, reümen, beſſern vnd gebrauchen künt... Wann ſolchs nit alles verzeychnet werden kann. Auch die nahent geſipten freund (Bamb. 142) kehren im Zutr. 27: oder einem anderen nahet geſyppten freünd wieder. Ebenso entsprechen die im Zutr. 29 angeführten Fälle gots ſchwür, entleybung, todtſchleg, verwundung, beſchedigung, und weiter unten rumor, auflauff,

todtſchleg, verwundung und entleibung den artikeln 127 ff. der Bambergensis. Das Adj. ſorglicher in juristischer Bedeutung (Zutr. 29) erscheint z. B. in der Bamb. 170: ſo ſie ſorgliche, vnd er ſchlechtere werhe hette. Auch der Ausdruck nach ſag der Geyſtlichen vnnd jhren ſchrifften Zutr. 34 kehrt ähnlich in der Bamb. 163 nach ſag der recht wieder. Mehrfach gebraucht die Bamb. (38) das Verbum fürkommen als zuvorkommen, verhüten, wie Zutr. 37: daz zůtrincken ſolche ... laſter fürkumm vnd wende. Echt Schwarzenbergisch ist ferner der Ausdruck gemeyner nutz vnſers Reichs Zutr. 39; vergl. dazu z. B. Bamb. 38 wider einen gemeinen nucz (ü). Juristischen Klang hören wir aus anderen Stellen heraus, die sich nicht gerade in der Bambergensis wörtlich wiederfinden lassen: inn růlicher nutz vnd gewere S. 16 gerůwig innhaben (O gewalt) vnd geweere S. 38; werden wir getrewer warnung weyſe ſtatlich bericht S. 17; nun verſehen wir vns auß gůten beweglichen vrſachen S. 18; peenliche ordnung vnd gepot S. 18; wann wöllicher inn diſer vnſer dienſtparkeyt beharret vnd behertet S. 19; mit ewiger gepürender belonung vnzweyffenlich vergelten S. 19; die alſo jhr freyheyt höher dann der öberhandt gepott achteten S. 21. An die Art der Darstellung der Bambergensis erinnert endlich auch der Beginn des letzten Abschnitts (Zutr. 40): Als nämlich vnd zům erſten ... Zům andern etc. vgl. z. B. Bamb. 38. Bereits in dieser frühen Zeit zeigt Schwarzenberg aber mit dem dritten auſserordentlich enge Bekanntschaft, das seine Schreibart charakterisiert, mit der Bibel. Wir kennen den Anhänger Luthers, den Verfasser der fünff vnd vierzig wee (Nürnberg? 1524) und des criſtlichen vnterricht vnd vormanunge (Nürnberg? 1524) als einen bibelfesten Mann, ja als einen ungewöhnlichen Beherrscher des biblischen Wortlauts. Bereits in dieser Zeit, also um 1512 zeigt sich Schwarzenberg in derselben Richtung bewandert und seine Beschäftigung mit der Bibel und religiösen Dingen, wie sie sich in den Zusätzen der Verse und Bibelsprüche zur Bambergensis zeigt, steht gewiſs mit der für das Zutrinkerbüchlein in engem Zusammenhange. Eine Quelle für diese Beschäftigung kann ich zur Zeit noch nicht bestimmt angeben, sie wird in gröſserem Zusammenhange zu finden und zu besprechen sein.

Besonders im letzten Teile des Büchleins (S. 38 ff.) hat

Schwarzenberg Gelegenheit, auf die religiöse Seite einzugehen. Er läfst den Teufel seine Getreuen ermahnen, dafs niemand zweien Herren dienen könne, nämlich dem Herren Christo und ihm (S. 38), er schliefst daraus, dafs Christus den Teufel den Fürsten dieser Welt nennt, auf die Berechtigung der Weltherrschaft des Teufels. Er beweist aus der Bergpredigt und dem Gleichnis vom schmalen und breiten Wege, dafs der Weg zur Hölle angenehmer sei, da gute Gesellen auf ebener Bahn mit den Zutrinkern dort wanderten. Besonders kämpft das Kapitel von den höllischen Wunderwerken im Zutrinken (S. 39—41) mit biblischen Ausdrücken und Gedanken, wozu die Gegenüberstellung der Wunder Christi und der des Teufels, die im Zutrinken erscheinen, besonders Gelegenheit bietet.

Bemerkenswert ist das seltene Schöpfen aus der Soldatensprache, über die ich ebenfalls auf die Biographie Schwarzenbergs verweise. Nur S. 25 scheint sie durch: ſunder werden der jhenigen ... ſo wenig ſein, das jhr gegen eweren hauffen nichts geacht wirt. Vgl. S. 24.

Ueber die Quelle des Büchleins, die Osborn S. 77 in dem bei M. Hupfuff in Strafsburg 1507 veranstalteten deutschen Abdruck der Epistola Luciferi des Heinrich von Langenstein sieht, möchte ich noch nichts entscheiden; die Anregung mag daher gekommen sein: sicher hat aber Schwarzenberg auch viel eigenes dazu gethan.

Die Verskunst und Spruchweisheit ist mit gröfserem Ausblicke an anderem Orte zu behandeln. Hier interessiert uns nur eine Bemerkung des Dichters, die uns dazu berechtigt, die nicht zu seinen Regeln stimmenden Verse abzuändern. Er sagt in der Vorrede zum Memorial der Tugent (TC 1534, Bl. XCIX$^{b}$): Item wem ſolche nachuolgende Reümen abzeſchreyben gefallenn, der ſoll eben wiſſen vnd mercken, das er darinnen nit mer oder mynder wörter, ſylben oder büchſtaben mache, dann wie inn diſem recht Corrigierten Exemplar funden wirdt, damit das gedicht deß Reümen werckes, das deßhalb ſein aygene art hat, durch ſolche veränderung der ſchreyber nit gefälſchet vnd geſchendt werde, Wann die zier des Reümen werckes ſteet darauff, das ſolchs inn Reümen, büchſtaben vnd ſyllaben vngenötet vnd gerecht ſey ...

Noch präziser spricht sich das Nachwort zum TC 1534, Bl. 162b aus: Es seyn auch sunst allerley vbersehung inn disem bůch eilhalben geschehen, als das dy Fränckischen wörter mit verkerung der bůchstaben, Darzů dy vocal aller ort mit recht vnd jrer art nach Diphtongieret als mit .e. oder " oben gezeichnet, auch ein vocal je für den andern gesetzt, Deß gleichen mit anderen Bůchstaben auch je beschehen, Sunderlich inn ettlichen reymen (wie alles bey der ersten vorred auch gemelt) vberig oder zů wenig vocal vnnd Bůchstaben getruckt worden, Darburch die acht sylbeten reymen inn der zal jrer sylben verkert. Das alles zů änderen oder anzůzeygen ein sundere můh vnd láng nem: der gůtig, verstendig vnd můssig leser ánder das alles selbst nach seiner gelegenheyt. Ganz ähnlich äussert sich auch der Vorredner im TC 1534, Bl. *3a.

Dazu kommt noch ferner das Zeugnis Ulrichs von Hutten, das ich hier nur kurz anführen will, der in einem Briefe an Bernhard v. Hutten (S. Szamatólski, U. v. Huttens Deutsche Schriften in den Quellen und Forsch. 67, S. 127) des dichterischen Zusammenwirkens mit Schwarzenberg in einem Lied über die Kaufleute Erwähnung thut und dort ebenfalls Bewahrung der Silbenzahl der Zeilen als Forderung aufstellt.

Zu dieser Regel stimmen aber weder alle Verse aus O, noch die aus der Bambergensis, so dafs wir auch hier deutlich eine Entwicklung Schwarzenbergs sehen können, die uns von einer fortgesetzten Arbeit an seinen Werken und auch am Zutrinkerbüchlein Zeugnis ablegt.

Steglitz, im September 1900.

**Dr. Willy Scheel.**

Ein Büchle / wider das Zůtrincken /
mit ſunderen Vorreden / figuren /
vnnd Reymen / Volgt hernach.

[TC 1534 (A), bl. LXXX.]

## AIn Büchle wider das Zütrincken mit ſunderen Vorreden, figuren vnnd Reymen Volgt hernach.[1])

Ein willkumm bring ich dir hiemit,
Für mein geſellen ich dich bit,
Das er hab bald daz nechſt von dir
Vnd alſo kumpt inn kuntſchafft ſchir:
Recht ſtreichmaß wöll wir trincken ab,
Lang ich dich nit geſehen hab.

Seyt wir am nechſten waren[2]) vol,
Was weins wir öſten, waiſtu wol;
Vnd wann ich noch daran gedenck,
So lach ich mir der güten ſchwenck.
Bey ſolchem praß ich gerne[3]) binn,
Das gilt dir gar vnd geet dahin.

[Holzschnitt 1.[4])]

Den menſchen ſcheidet von dem thier,
Das er bezwyng ſein böß begier,
Als durch vernunfft geſchehen mag;
Drumb iſt es wol ein groſſe klag;
Ja wer ſich ſelbſt der wytz beraubt
Vnd einem vollen narren glaubt,

---

[1]) TC 1534, bl. 80 [A] beginnt ohne besonderes Drucktitelblatt mit obigen Versen und Holzschnitt; das Blatt ist aus dem Memorial der Tugent TC 1534, bl. 144 übernommen. Den genauen Titel des Oppenheimer Druckes (o. J. [1512—1513?] s. in der Einleitung.

[2]) ABC waren TC 1534, bl. 144[b] wasen = TC 1535. 1540 ib.

[3]) ABC gern (s. Einleitung).

[4]) Holzschnitt 1. (fehlt in O). In einer geschmückten Laube sitzen und stehen eine Anzahl Trinker um einen Zechtisch, der mit Humpen bestellt ist; auch das Zechen in seinen Ausartungen ist dargestellt. Durch die Laube hindurch schweift der Blick in eine hübsche Landschaft.

Als etwas gůts dabey ſolt ſein
In füllerey durch bier vnd wein:
Mit vrlaub ich das fragen will,
Was diſem thorheyt iſt zůuil.
Wer ſich zuil[1]) fült, als man offt thůt,
Das ſchadet ſeel, eer,[2]) leib vnd gůt.

---

[1]) Errata zum TC 1534 Wer ſich zuil fylt; A zů vil, BC vil; so auch TC 1534, bl. 144[b] im Memorial der Tugent: der Drucker hat also die Absicht des Korrektors nicht verstanden.

[2]) ABC eher; wiederum giebt TC 1534, bl. 144[b] die Schwarzenbergische Form eer, die nur allein dem Vers gerecht wird. (= TC 1535. 1540).

## Vorred zů nachuolgendem Büchle wider Das zůtrincken ꝛc. Zům Truck verordnet.

WJewol Herr Hanns Von Schwartzenberg sáliger noch allerley Ciceronische vnd andere Büchle inn sein Teütsch gebracht, der auch noch vil vorhanden, wie vorgemelt, Yedoch haben solche, wie auch oben angezeygt, eylhalben des truckers auf dißmal nit füglich zum[1] truck gefertigt werden mögen; wils gott, so beschicht es zů gelegner zeit.

Vnd auff dißmal volgen hernach schrifften, So der Herr von Schwartzenberg sáliger Selbst gemacht vnd geschriben: Nemlich vnnd erstlich ein büchle wider das hauptlaster des zůtrinckens, Wölches laster er, der von Schwartzenberg, nit allein mit worten vnd schrifften vernicht vnd abzůwenden vnderstanden (wie bißweilen von vilen geschicht, die es táglich schelten vnd táglich treiben), sunder er hat auch solchs selbß, nach dem er zů volkommen jaren kommen, gemyden vnd, so vil jm erheblich, bey andern gemyden zůwerden vrsach geben.

Dann solchs hochschedlichs vbel ist layder allererst, als er, Herr Hans, mynderiárig an der Fürsten höff gewesen, inn vnser Hochteütschland kommen. Da er gleichwol als ein junger vnuergerner hoffmann (nach dem er seines vattern einiger Sun gewesen,) mit vberigen zeren, spylen vnnd trincken also gelebt, das jn sein vatter, Herr Sigmund von Schwartzenberg vnd zů Hohenlandtsperg sáliger gedachtnuß ꝛc., Vom Rhein haim gehn francken erfordert vnd jhme anzeygt, auch zů vátterlicher Troe fürgehalten, das er, herr Sigmund sáliger, solches seines zerens, spylens vnd zůtrinckens also groß mißfallen hett: wo[2] er daz nit ließ, So wolt er jne enterben vnd ehe sein gůt zů einem gemeinem der leichtfertigen weyber hauß[3] verodnen,[4] dann

---

[1]) A zū BC zům. [2]) A wo B wů C wie.
[3]) A weyberhauß BC weyber hauß.
[4]) A verodnen BC verordnen.

jme, seinem Sun, solch sein erb als einem vngeraten volgen zůlassen ꝛc. Wölche ainiche vätterliche straff also ersprüß, das er, Herr Hans, genantem seinem herrn vnd vattern zůsagt, füran järlich nit mer zůuerzeren, dann er, sein vatter, jme ordenlich geb. Er wölt auch kainen tag mer dann einen Reinischen gulden verspilen Vnd nimmer mer, wenig noch vil, zůtrincken ꝛc.

Was geet aber einen gemainen leser disse geschicht beschreibung, Was vatter vnnd sun von Schwartzenberg ꝛc. mit einander gehandelt, an? Dann on zweifel ein yeder frommer leser verhofft sich Ciceronisch oder sonst auch sein, herrn Hansen von Schwartzenberg[1] seligen, schriften, auch gedicht, vnd nit so vil inn[2] allen vorreden von sein, des von Schwartzenbergs leben, zůlesen ꝛc. Nun ist disses gantz bůch, auch was hieuor[3] vnd nachmals des herrn von Schwartzenbergs schrifftarbeit yetz außgeet vnnd noch, wils Gott, inn druck außgehen wirt, Zůuor Gott dem almechtigen (souil das alles tugentleer vnd lasterstraff begreifft) zů lob vnd gemay-[bl. LXXXI]nen hochteutschen[4] zů dienst vnd besserung, Auch sonderlich den leibs erben vnnd nachkommen ꝛc. des Herren von Schwartzenbergs zů vorbildung vnd pesserlicher vnderweisung in druck geben worden: Darumb hab ein vnuerwondter läser geduldt, was sunderlich den leibserben vnnd nachkommen solches Herren Hansen säligen ꝛc. zů ermanung geschriben worden. Vnd er, der von Schwartzenberg, hat von der zeit yetzgemelts seynes zůsagens seinem vatter järlich nit mer dann die ordenlich bewilligt vnderhaltung onworen,[5] Auch keinen tag mer dann einen Reynischen gulden verkart. So hat er auch nach beschehem zůsagen keinem, wie hochs oder nider stands jeder gewesen, niemants außgenommen, keins gemessen trincks gewart noch anderm pracht. Das alles wissen alle die, so vmb in gewont, Mit was fleiß, ernst, troe, vorsagung,[6] Exempel, erzelung er dann seine sün, sunderlich einen seines Suns sun, von

---

[1]) A Schwertzenberg. [2]) A inn allen BC fehlt inn.
[3]) A hienor.
[4]) A auch zů dienst BC fehlt auch; so schon in den Erratis zum TC 1534. [5]) A onworen BC onworden.
[6]) A versagung, Errata zum TC 1534 vorsagung; so BC.

dem zůtrincken vnnd ſpylen abgewyſen. Das wiſſen noch ſolch ſeine Sün vnd genenter Suns ſun. Got wöll, das bey inn allen, auch bey jren leibs nachkommen ſolcher laſter deß zůtrinkens vnd ſpilens jrer vranhern, anhern, vatters vnd leiblich vorfaren mißfallung[1]) ein beſſerung vnd doch ſunderlich ein abwendung des Teüffeliſchen zůdrinckens ſeye. Dann diſe ſucht des Thieriſchen zůſauffens myndert das heyl der ſeel, Ehr, leibs vnd gůts, Vnd obs auch der Pluto[2]) (das iſt, wie die Poeten gedicht vnd die heyden gelaubten, der oberſt fürſt in der hell, nach Chriſtenlicher leer der Teüffell, den vnſer Sáligmacher ein Fürſten der welt nent,) ſelbſt[3]) mit Proſerpina[4]) vnd andern ſeinen helliſchen Potentaten tribe. O wolt Gott, das ſolches ſeer ſchedlich vbel als groſſe ſchand, als faſt es wider Gott ſündtlich, ſchádlich vnd böß iſt. Dann es iſt ye ein ſünd wider die natur: das ſehen wir an den vnuernünfftigen thieren, die nit mer eſſen oder drincken, dann ſy luſt darzů haben. Ich nens vnd iſt inn der warheit ein ſünd wider die natur. Ja auch on zwyfel[5]) hat ſolche ſünd des zůſauffens die nechſt ſtat nach den erſchrocklichen ſünden, Die wir Sodomitiſch vnd wider die natur nennen. Ey, ſpricht man, es treibts yederman, vnd wirt für ein ehr gehalten. Ja auch inn Lombardia treiben laider vorgemelt laſter etlich groß vnd klein perſon Auch vnuerholen, gott ſy[6]) es geklagt, vnd etlich[7]) rümblicher weis, Es iſt drumb nit beſter beſſer ꝛc. Er, Herr Hans von Schwartzenberg, ſaget offt, Er wolt lieber, das jm ſeiner sün einer ehrlich erſchlagen, dann durch zůtrincken mit wein alſo gefült, das er nit geen künt, entgegen tragen wurd. Es iſt warlich ein hochſchedliche ſucht der hoch-

---

[1]) A mißfallung BC mißfallung.
[2]) A Plato; Errata zum TC 1534 Pluto; so BC.
[3]) A ſelſt BC ſelbſt.
[4]) A Proſerpine BC Proſerpina; so schon in den Erratis zum TC 1534.
[5]) BC zweifel: siehe die folg. Anm.
[6]) A ſy, Errata zum TC 1534 bessern: ſey; ebenso BC; daher wohl als Setzereigentümlichkeit zu fassen; vgl. auch zwyfel, rüwe u. a.
[7]) AB etlich C eerlich.

teutschen, vnd obs der teufel noch als fast liebet, Dann ynnerhalb fünfftzig jaren haben wir Hochteutschen dreyerlay plag, dere vor kaine bey vns gewesen, erlebt: Erstlich das zůtrincken, Volgents die beschwerlich krankhait, genant Malafrantzosa, Auch neülicher jar den todschwayß, Ich geschweig der ort der new erhepten seelkrankheit ꝛc. — Got der almechtig wende also die krankheit der seel vnd deß leibs mit gnaden von vns teütschen Vnd sunderlich die vberschedlich plag des zůtrinckens. Dann gar nach all ander sünd vnd laster mögen durch rüwe,[1]) layd, widerkerung, abstellung gegen got vnd zeitlich abgelegt werden: allein daz teüflisch verflücht zů-[bl. LXXXI$^b$]trincken schwecht die leib, mindert die vernunfft, ja auch viler jungen menschen leben, wie wir all wissen. So auch ye bisweilen einer gern daruon ließ, so befindt er sich dermaßen, daz er vngefült nit schlaffen, nit růwen, vnd wie etlich meinen auch sagen, nit leben künden, sy sauffen sich dann voll. Ach got, die hocherschrocklich gottes straff, die wir daz vallend oder S. Valentins súchtumb nennen, ist nit on allen zwyfel der seel, auch deß leibß halben (ich geschweig ehr vnd gůts,) so schedlich, als dises teütsch pestilentzisch vnmenschlichs zůtrincken ꝛc. Vnd jhr, O jr sün, ánigkle vnd leibßnachkommen vil genents herrn von Schwartzenbergs, Seyt gmant vnd gewarnt euch solchs lasters zůenthalten, vnd bedenckt, daz solcher ewer vatter, vr- vnd vranherr vnderlaßen, gehaßt, vervolgt, darwider offenlich geredt vnd geschriben. Ist danneſt auch bei der welt ansehlich vnd dermaßen gwesen, welcher seiner nachkommen solchs erlangt, darf sich des nit schemen, daz darumb gemelt dann vil der jungen, auch (on rhům zůmelden,) etlich der hohen vnd alten sagen: „Daz zůdrincken ist nichts wert, aber jederman treibts; thät ichs nit, so wer ich veracht!“ Ja lieber, wiltu dich mit zůtrincken hoch geacht machen, daz geschicht zů der zeit der lastertribung, so wirt einer von[2]) den mittrinckern hoch globt, hoch erhebt, fast gpreißt, jm vil versprochen; aber es ist

[1]) A rüwe BC rew; die Errata zu TC 1534 fordern in Verwechslung von ‚Reue‘ und ‚Ruhe‘ rhů.

[2]) A mit dē; Errata zu TC 1534 von dē; so auch BC.

ein gemeins teütſch ſprichwort: „Es waren oder ſein weinmeer ꝛc.“ Vnd würdeſtu lamm, krum, vor der zeit theübig oder gar zů tod getruncken, daz iſt den mittrinckern, wie einem Renner, der ſeinen gſellen löbig herab rent, ein groſe freid, vnbedacht, daz[1]) ſolcher fal nechſts tags auch an jm iſt ꝛc. Seyt inn gmain gewarnt vnd bedenckts ſelbſt, jhr hochgelobten ſtreitbaren teütſchen, beladt eüch wiliglich mit ſolcher hochſchedlicher ſeel, ehr, leibs vnd gůts kranckheit nit! dann ſolcher zů entfliehen, auch der vberig zůſein, ſteet allein zů vnſerem willen, der anderen leibs krancheiten müßen[2]) vnd ſollen wir nach dem willen vnd wolgefallen des almechtigen gwarten. Diſer weinſucht iſt durch daz alt ſprichwort (damit daz zůtrincken vngelobt, dann ſein vatter der teüfel noch álter,) zůentfliehen: „durch abweichung“, Dann bei den Griechen geſagt worden: „trinck oder gee hinweg!“ Drumb eüſſert euch ſolcher zeit vil berürter weineychung! anders tags vnd morgen vor der ſunnen auffgang fragt ewern geſellen, der geſtern daz weinſpyl triben: er wirt euch des enthaltens loben vnd ſich ſelbs ſchelten, vnd obs nit beſchehe, ſo lobt daz werck den mayſter.[3])

Jch bin gar zů lang inn der vorred gſtanden, dann wer nachuolgens büchle oder inſtruction liſt, wirt vrſach haben (will er ſelbſt bedacht ſein) Yedoch zům minſten daz zůtrincken nit zů loben, noch mich zů ſchelten, das ich alſo frech wider daz zůtrincken ſchreib ꝛc. Vnd dieweil vorgenente weinſucht imm hochteütſchland alſo inn brauch kommen, hat damals[4]) die Rhömiſch keiſerlich May., vnſer aller gnedigſter herr, Keiſer Maximilian hochloblichiſter gedechtnuß, auch ander Chur- vnd Fürſten ſunderlich vnd ſamentlich mermals, beuor auff gehalten reichstägen, wie nechſtuolgende vorred zů erkennen gibt, verpot, gpot, warnung, auch ermanung wider ſolchs haubtlaſter[5]) des zůtrinckens[6]) außgeen laßen, ſo iſt durch teüfliſchen rat wol-

[1]) C fehlt daz. [2]) A müßē BC müßtē.
[3]) A meiſtre, Errata zu TC 1534 mayſter; so dann auch BC.
[4]) A damlaſs. [5]) A haubtlaſter er BC fehlt er.
[6]) ABC des zůtrinckens; diese Worte sind in den Erratis zum TC 1534 gestrichen: da diese Weisung jedoch in BC nicht befolgt ist, sind sie auch hier belassen.

gfallen vnd luſt des zůtrinckens je mer je mer vnd alſo gar nahent[1]) auß laſter vermeinte eer worden ꝛc.

Der aller halben hat er, Herr Hans von Schwartzenberg ſäliger, damals auch als Bombergiſcher gſanter vnd hoffmeiſter beſorgt, Es were ſolches keiſerlicher May. vnd der reichßſtänden verpot des zůtrinckens halben ringſchetzig gehalten vnd nach ſeinen[2]) brauch zů gehebter zeit nachuolgende vorred auch als heliſch ſendbrieff vnd jnſtruction nit daz zůtrincken zů fürderen, ſunder ſo vil menſchlich damit zů hindern, mit figuren vnd etlichen reimen beſchriben vnd gſtelt, auch ſolchs zů vetterlicher vnd ſunſt treweſter[3]) warnung ſundern perſonen vberſchickt, der auch eins zů diſem[4]) truck zů wegen bracht worden. der almechtig barmhertzig Gott wölle durch ſein höchſte barmhertzigkeit vorgenents vbel deß vil vnd vberſchedlichen zůtrinckens von vns teütſchen vnd allen menſchlichen creaturen abwenden. ꝛc. [bl. LXXXII.]

## Vorrede inn diß nachůolgend Büchlein, Zůtrincken betreffendt.[5])

IM Jar, als man zalt nach Chriſti, vnnſers lieben Herren gepurt Fünfftzehenhundert vnd imm zwelfften Jare,[6]) hat der aller durchleüchtigſt, großmechtigſt Fürſt vnd Herr, Herr Maximilian, Römiſcher Kayſer, zů allen zeyten merer des Reychs, zů Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Künig, Ertzhertzog zů Öſterreych vnnd Burgundi ꝛc., vnſer aller gnädigſter Herr, mit ſeinen Churfürſten, Fürſten vnd Ständen einen Reychs tag zů Trier angefangen vnd zů Cöln geendet, vnd iſt doſelbſt[7]) durch die ſelben Kay. May. vnd Ständen neben andern mercklichen obligenden des heyligen Römiſchen Reychs ſonderlich hoch bewegen vnd betrachtet der vnaußſprechlich groß nachthayl vnd ſchad, ſo imm hayligen Reych auß dem zůtrincken[8]) offt vnd vil

[1]) BC nahet. [2]) A ſeinē B ſeinen C ſeinem.
[3]) A treweſter BC treweſten. [4]) A diſē B diſem.
[5]) O betreffen. [6]) O fehlt Jare.
[7]) OA doſelbſt BC daſelbſt. [8]) A zůtritcken.

erwachssen ist vnd künfftigklich entstehen möchte, vnd darumb inn der ordnung vnd satzung auff gemeltem Reichs tag bschlossen, zůtrinckens halb ein sonderlicher artickel gesetzt, Als von worten zů worten hernach volgt:[1])

Artikel auf dem Reichstag zu Cöln zutrinckens halb beschlossen | Anno 2c. xij.

„Wiewol zůtrincken inn vor gehalten Reychs tagen[2]) mer dann eynest höchlich verpotten, So ist es doch bißher wenig gehalten, volzogen oder gehandthabt worden. Darumb vnd sonderlich, dieweyl auß dem zůtrincken truncken-heyt, vnd auß trunckenhayt vil gotßlesterung, todschleg vnd sonst vil laster entstehen, Also das sich die zůtrincker inn gefärligkeyt[3]) jrer eheren, Seel, vernunfft, leybs vnnd gůts begeben, So soll inn allen Landen ein yede Oberkeyt, hoch vnd nyder, Geystlich oder weltlich, bey jr selbs vnd jhren vnderthanen solchs abstellen vnnd das bey mercklichen hohen peenen verpyeten. Vnd ob die vom Adel das nit meyden wolten, daz dann Kay. May., Churfürsten vnd Fürsten, Geystlich vnd weltlich, vnd alle andere Oberkeyt die selben schewhen vnd an jren höfen oder diensten nicht halten. Vnd wo eynicher deßhalb geurlaubt wurde, so soll jn kein ander Fürst oder Oberkeyt inn dienst annemen oder halten, Die aber, so mynders stands weren, sollen sie an jren leyben härtigklich darumb straffen. Vnd ob eyniche Oberkeyt inn handthabung vnd volzyehung solchs gepots gegen jren vnderthanen seümig oder lässig wurde,[4]) so soll der Kayserlich Fiscal solch vnderthanen, so vberfaren hetten, am Kay. Camergericht zů gepürlichen straffen fürnemen, Vnd an örten, do das zůtrincken vor alter here geübt vnd vberhandt genommen hat, sollen die Oberkeyten allen müglichen fleiß ankeren, solchs abzůstellen."

---

[1]) In O fehlt die Inhaltsangabe am Rande.

[2]) O zů vor gehaltē Reichstagē.

[3]) O in sorgfeltigkeit: gemeint ist jedenfalls das Substantivum zu sorglich, das aber vom Drucker nicht verstanden und später von Schwarzenberg durch das juristische Wort gefärligkeyt = Gefährdung ersetzt wurde.

[4]) O lessig würden.

## Weytere Vorrede.[1])

ALs aber ſolche obgemelte ehrliche vnd nutzliche ſatzung vnnd ordnung, ſo bald die bewilligt vnd aufgeſchriben geweßt, an vnſer vnd aller menſchen elteſte, neydiſchte, fälſchte, betrüglichſte vnd gröſte hölliſche feynde gelangt iſt, vnd ſie bedacht, [bl. LXXXII$^b$] wo ſolch verbot[2]) von den vnderthanen des hayligen Reychs ſolt gehandthabt vnnd gehalten werden, was vnzälicher ſeelen dodurch von jne vnd auff den weg ewiger ſeligkayt, daruon[3]) ſie verſtoſſen vnd vns vergunnen, gezogen wurden,[4]) Vnnd darumb gleych am abſchyd vnd ende obgemelts Reichs tags[5]) zů Cöln iſt ein hölliſcher poſtbott, deß potten püchſſen[6]) ein weinflaſch, aber ſeyne klayder vnd pferdt gantz ſchwartz geweßt, Do ſelbſt hin an einem abent ſpat eylend geritten kommen vnd ein groſſe zal Sendbrieffe, mit bey geſchloſſen[7]) Inſtructionen darzů gehörig, von den hölliſchen Ständen an jre förderſte Räthe vnd diener, die fleyſſigen zůtrincker, außgeende bey jm gehabt, Auch die ſelbigen hohen vnd nydern, Geyſtlichen vnd weltlichen Ständen alda inn etlichen Bancketen vnd gelochen[8]) vberantwort, Darinnen die Stände der höllen ſolchen jren gehaymen Räthen vnd dienern ernſtlichen beuelch thůn, weß ſie bey andern wider obgemelt verbot zů erhaltung vnnd merung des zůtrinckens fürdern, reden, Rathen vnnd handeln ſollen. Vnd iſt der ſelbig bott zům aller fürderlichſten weytter geritten. Wölliche beuelchbrieff etliche mit groſſer ehrerbietung empfangen haben, Vnnd wol zůbeſorgen, das die ſelben darinnen mit fleyß handeln vnd wider den Rathe aller weyſen jren feynden zůuil glauben, getrawen, volgen vnd inn ewige peen verfürt werden.[9])

---

[1]) Die Ueberschrift fehlt in O.
[2]) O ſolliche verpot.
[3]) O bouon.
[4]) O würden.
[5]) O Reichs tags ABC Reichs tag.
[6]) O des Büchſſen.
[7]) O mit bey geſchloſſener Inſtruction.
[8]) O Gelachen.
[9]) In O folgt:

Fürwytz, helſcher Poſtbot, kompt da her,
Der bringt vns freilich neuwe mer [O wer]

Dahinter in O, blatt A 3$^a$ der unter, in ABC hinter der Vorrede stehende, Holzschnitt: s. Seite 14.

Aber morgens frü darnach ist ein andere fast schnelle Engelische botschafft, gantz weyß beklaydet, inn allen Kirchen zů Cöln erschynen vnnd ein grosse zal brieffe mit figuren, reümen[1]) vnd sprüchen bey jm gehabt vnd die selben,[2]) wen er also hat bedretten mögen, vberantwort, vnnd fürter geritten. Aber es seind gar vil leüt vonn manns vnd weybs bylden, Geystlich vnnd weltlich, des abents dauor so lang inn Bancketen vnd gelochen gesessen, vnnd so wol bezecht geweßt,[3]) das sy disen Engelischen botten morgens verschlaffen haben. So saget man auch, das mancher die selben Engelischen brieffe nach verlesung[4]) mit vngedult vnd verdruß[5]) zerrissen vnd weg geworffen, darbey[6]) zůbesorgen, das solcher Engelisch bott[7]) wenig außgericht habe. Damit aber etlichen gůtten brüdern, die den mehr[8]) gemelten hymmelischen botten zů Cöln vnnd sonst versaumpt,[9]) sein getrewe[10]) nutzliche vermanung vnd warnung neben vnd bey den[11]) vor berürten höllischen befelch nit verborgen bleybe, Vnd wo von den selben höllischen dienern dergleychen an sie gelanget, als vnzweyffel[12]) offt geschehen wirt, solche ärgste gyfft[13]) vnder falscher gestaltnuß[14]) des süssen[15]) dester baß erkennen, vnd sich daruor hütten vnd bewaren mögen, So hat ein gůt gesell, dem obgemelte bayderley[16]) brieffe selbst[17]) zůhanden kommen sind, von solchen geschichten diß büchlein machen lassen.

---

[1]) O Versen. [2]) O vñ der selben.
[3]) O geczecht geweſſen.
[4]) O brieffe, noch dem sye die gelesen.
[5]) O verdryß. [6]) O do bey.
[7]) O solicher engelischer Bodt.
[8]) O die mere gemeltem hymelischem botten.
[9]) O versaumpt haben. [10]) O getrüe.
[11]) O nebē vnd bei dem. [12]) O ontzweifel.
[13]) O giffte. [14]) O gesteltnis. [15]) O der süssen.
[16]) O beyder brieffe. [17]) O selbs.

Hye endet ſich die vorrede, vnd fahet an der Hölliſch ſendbrieffe.[1])

[bl. LXXXIII] [Holzschnitt 2.[2])]

[Darin folgende Namen und Verse:]

| | |
|---|---|
| Trunckenpoltz | Poſtier inn hohe teütſche landt, |
| Flaſchenzapf | Süch vnſer diener dir bekant, |
| Weinſchlauh | Die inn dem zettel ſind benannt, |
| Rebenhans | Den antwort diſe brieff zůhandt. |
| Speyen wein | |
| Weinnarr | |
| Offenwein | |
| Praſſer | |
| Schlemmer | |
| Püffel | |
| Eſell | |

[1]) O Hie Endet ſich die Vorrede Vnd volgt hernah die Figure der Engeliſchen Botſchaffte. Vnd noch der ſelben / der Helliſch Sandtbrieffe. Es folgt auf A 4a der Wortlaut der Engelsbotschaft und die Warnung, die in ABC an das Ende des Ganzen gestellt ist, da die Holzschnitte ihre Reihenfolge geändert haben; in ABC steht die Verkündigung des Höllenbriefes richtig neben dem dazu gehörenden Text, und es bringt die Engelswarnung das ganze zum wirkungsvollen Schluſs. Freilich steht in O dagegen die Ausfahrt des Höllenboten neben dem ersten Teile, die Engelsbotschaft richtig neben dem zweiten Teile der Vorrede.

[2]) Holzschnitt 2. (ABC, bl. 83a = O, bl. A 3a). Der Zeichner der Steynerschen Druckerei hat das Motiv aus O verwandt und künstlerisch nachgezeichnet: der Fürst der Hölle ist in O noch ziemlich konventionell, nur an den Krallen kenntlich, in ABC schon mehr Charakterkopf, sitzt am Tisch mit Schreibgerät und überreicht dem eintretenden Boten, der in O als Reitersmann, in ABC deutlicher als ritterlicher Herr mit langem Degen erscheint und einen Hahnenfederhelm trägt, ein Briefpaquet, auf dem Galgen und Rad zu sehen ist. In O finden sich (bl. A 3a) noch mehr Namen der Weindiener: Auf Speyenwein folgt öffenwein, Schlorck den wein, Sauffauß, Krechdenwein, Fülwein, Praſſer, Teberer, Schlemmer, Spyeler, Naßler, Puffel. Man sieht, es sind in O noch mehr dialektische Ausdrücke, die später z. T. gefallen sind.

[bl. LXXXIII$^{b}$] [Holzschnitt 3.[1])]

[Darüber folgende Verse:]

Zůtrincken ſoll
verpotten ſein,
Drumb halt ich daz
mit diſem wein.

---

Ein[2] wilkumm bring ich dir hyemit,
Für mein geſellen ich dich bit,
Das er bald hab daz nechſt von dir
Vnd alſo kompt inn kuntſchafft ſchier.
Lang ich dich nit geſehen hab,
Recht ſtrichmaß[3]) wöl wir drincken ab!
Auß freuntſchafft zů dir kommen bin:
Das gilt dir gar vnd geet dahin![4])

[Darunter:]

Ein bot bin ich von hölle dieff,
Poſtierend bringent diſe brieff!

---

[1]) Holzschnitt 3. Der Höllenbote kommt in die lustige Gesellschaft der Zutrinker, die um einen Tisch mit Krügen sitzen. Auch hier ist der Holzschnitt in O, bl. B 2$^{b}$ für den Steynerschen Zeichner Vorlage gewesen, der jedoch die Scene aufserordentlich viel hübscher charakterisiert; die Kannen in ABC sind erheblich gröfser, und die Zugabe des vierten Zutrinkers, der die üblen Folgen des Zutrinkens demonstriert, hat humorvollen Anstrich. Die Gestaltung der Spruchbänder in O, die ältere Kunststufe verrät, ist in ABC gefälligere Form gewichen; die Sprüche, resp. Worte der Zutrinker sind als Wandsprüche gedacht, wie bei Holzschnitt 2, wo die Namen der Trinker in die Wandtafel eingeschrieben erscheinen.

[2]) Dieselben Verse TC 1534, bl. 80. [3]) OC ſtreichmaß.

[4]) O geet do hin AC gehet dahin B gäht dahin; vergl. die Einleitung.

[bl. LXXXIV]

## Sendbrieff[1] von den Ständen der Höll an die Zůtrincker.

Also ist diser brieff vergifft,
Vil manche schrifft er vberdrifft.

WIr öberste fürsteher, Regierer vnd Stände des höllischen Künigreychs entbyeten allen vnd jeden vnser vnnd vnsers Reychs lyebsten getrewen, die noch leyplich auff erden leben vnd sich inn vnsern mercklichen geschäfften vnnd beuelch des zůtrinckens vben, der aller Tittel wir hyerinnen nit auß vnwissenheit oder verächtligkeit, sonder auß gůten ehrlichen vrsachen zůsetzen vnderlassen, Vnser freündtschafft, genad vnd alles gůt, damit wir vnser fleyssigste dienstleůt begaben, zůuor, Vnnd zweyffel[2] nit, euch sey gůt wissen, wiewol wir ein[3] grossen tail Länder vnd gegent Teůtscher nation vber lange[4] verjärte zeyt, vnd lenger dann menschliche gedächtnuß erreychen oder erforschen mag, durch den gebrauch des zůtrinckens inn vnserm dienst vnd herschung gehabt, Auch also inn růlicher nutz vnd gewere[5] besessen vnd herbracht haben, vnd darumb wenig abfals bey jn besorgen, Auch der weniger tayl billich dem mererm[6] nachuolgt: So seind vns doch daneben etlich Teůtsch gegent, als sonderlich Schwaben, Francken, Beyern vnd die öbern Reynländer imm selben stuck lange zeyt fast widerwertig geweßt, haben inn jren gesellschafften[7] vnd thurnieren etlich pündtnuß, pflicht vnd straff[8] dawider gemacht, Also das wir der selben inn vil verschyner zeit vnd weyl, auch vber grosse můh, arbeyt vnd fleyß, inn sollich vnser gehorsamm nit haben bringen künden oder mögen. Vnd so sonst inn andern dingen vil auß jn sich

[1]) In O fehlt Ueberschrift und Verse.
[2]) O Vnd zweifeln nit ABC Vnnd zweyffel nit.
[3]) O einen grossen teil.
[4]) O über lang verierte tzeyt.
[5]) O inn rüglichem gewalt vnd gewere; die Aenderung in ABC ist aus dem Sprachgebrauch der Bambergensis erklärlich. Das Adjektivum ist nach dem zweiten Substantivum gerichtet: nutz ist sonst masc.
[6]) O dem merern. [7]) O gesellschafften. [8]) O Staffe.

inn vnser dienstparkeyt begehen, So haben vns doch Christi,[1]) vnsers widertails, diener gar manchen von den selben, die on solch zůtrincken gelebt, wider abgespännet, daz mit dem geprauch des zůtrinckens wol fürkommen[2]) geweßt were. Aber vngefärlich[3]) jnnwendig dreyssig Jaren haben wir durch etlich gesellklich[4]) vnnd ansehenliche vnser diener bey den jungen, die nit jrer ältern härtigkeyt gehabt, so vil erlangt, das numals[5]) inn gemelten widerstössigen[6]) Ländern der merer tayl kriegßvolcks von fůßknechten vnd geraysigen, Auch wölche der bedörffen oder gůtte gesellen mit jn seyn wöllen, sich inn angezeygte vnser dienstparkeyt auch begeben; daruon wir als einem treffenlichem syge, vnd mer dann Hanibal[7]) von dem streyt ad Cannas, triumphieren, auch grosse frewd vnd trost empfangen haben. Sol auch sonderlich sollichen anfängern, Stifftern vnd handthabern bey vns inn ewig zeit vnuergessen bleyben, Wann der selbigen[8]) nit wenig auß ritterlichem gemůt vnsers Adels jhr leben darob[9]) gewagt, auffgeben vnd gekürtzet, Auch sich nit abwenden lassen haben vnser widersacher eingeben, als solt jn das ewig peen bringen vnd an seel, eher, leyb vnd gůt fast schedlich seyn: vmb solche wolthat sie als andere Ritter vnsers hoffs sollen gekrönt werden. [bl. LXXXIV$^b$] Aber von etlichen, die auß euch kürtzlich zů vns abgestigen, werden wir getrewer warnung weyse[10]) statlich bericht, Wie der Römisch Kayser Maximilian, als Oberster weltlicher beschützer vnnser widerthail, solchs zůtrinckens merclich myßfallen trage, Auch deßhalb auff etlichenn fordern seynen Reychß tagen mit Rath seiner Stände gepot vnd ordnung darwider außgehen[11]) lassenn, Das doch die vnsern biß anher nit abtrynnig gemacht hat, Werdenn aber dar-

---

[1]) O Christus, vnsers wyderteiles, dyener. Die frühere nicht deklinierte Form des fremden Wortes ist in ABC in den lateinischen Genitiv verwandelt; s. Einleitung.

[2]) O verkommen. [3]) O ongeuerlich. [4]) O geseltlich.

[5]) O nünmal. [6]) O wyderseſſige ABC widerstöſſigen.

[7]) O Haniwal von dem streit ad Canes.

[8]) O der selben. [9]) O fehlt darob.

[10]) O getrüwer warnungs weiß AB C getrewer warnung weyse. [11]) A außgehe, Errata zu TC 1534 außge.

bey deß mehr bericht, wie yetzo auff eynem Reychs tag, der zů Trier angefangen vnnd zů Cöln geendet ist, Der selbig Römisch Kayser sampt seinen Churfürsten, Fürsten vnd Ständen weytere ernstliche gepott vnnd satzung wider solch zůtrincken gemacht habe. Nun versehen[1]) wir vns auß gůten beweglichen vrsachen gentzlich,[2]) das etlicher, vnd nit der geringsten gemüth nit sey, das gemelt verbot des zůtrinckens soll gehandthabt werden, Vnnd verhoffen, es soll, wie ye zů zeyten vormals geschehen ist, ain gespöt darauß volgen vnd vns solch verpot gantz on schaden sein. Dieweyl vnns aber daneben anlangt, das solchem zůtrincken etlich Fürsten vnnd andere haymlich widerwertig seyn, vnnd wir besorgenn, wo die selben vnserm getrewen Adel jres gefallens vonn vns zůwenden nit vertrawen, das sie doch des gemaynen volcks halb, so wir auch nit gern verlassen, peenliche ordnung vnd gepot fürnemen vnd vnns damit jrrung vnd nachthayl fügen möchten: Darumb werden wir verursacht, solchs nit gantz zůuerachtenn. Aber weß sonst[3]) etliche Münch vnd Pfaffen auff den Cantzeln vnd inn der beycht wider das zůtrincken ye zů zeyten fast schreyen vnd fechten, das lassen wir vns wenig bekümmern, So wir allein[4]) die grossen häupter deßhalb nit wider vnns haben; solten sich aber die selben darynnen auch wider vnns vnnd solche die vnsern mit beharretem ernst setzen, käme[5]) vns nit zů kleynem abbruch, sonder zů grossem nachthayl vnd schaden, als jhr selbs wol abnemen mögt. Darumb wir inn sollichem geschickliche fürsehung zůthůn, als wir vnns vnnd vnserm Reych schuldig, verursacht seind, Nach dem vns mercklich vnnd groß an diser sach gelegen ist. Vnnd[6]) wo wir diß stuck, als wir vnzweyffelich verhoffen, allenthalben gantz einbringen vnnd erhalten, Förchten wir nit, das kaine andere ordnung, die vnns schadenn thůn mage, zů Cöln oder sonst gemacht, bleyblich sey: Wann wölliche inn diser vnser dienstparkeyt beharret vnd

---

[1]) O versehen A fürsehen, Errata zu TC 1534 versehen = BC.
[2]) O gentzlichen. [3]) O sunsten. [4]) O allē.
[5]) O kŏme.
[6]) O fehlt Vnnd wo wir .... bleyblich sey.

behertet, deß mügen wir vns zů aller vnser dienstparkait[1]) wolgeschickt, bestendig vnd vnumbfellig vor allen andern getrösten. Vnd dann offtermals mit schicklicher, fleissiger vnderrichtung gar vil leüt in vnsern dienst bewegt vnd dabey behalten[2]) worden sein, vnd nit weniger füro auch geschehen mag. Darumb auff sondern güten hohen vertrawen, den yr biß anhere bey vns wol bewysen vnd verdient habt, So befelhen wir euch samentlich vnd sonderlich mit allem ernst, yr wölt zů behaltung vnd erweyterung vnser herschung vnd dienstparkait,[3]) als ewers baldkünftigen[4]) ewigen vatterlands Nach laut vnnd ynnhalt vnserer[5]) eingelegten Instruction angezaigtem Widerstandt entgegenn handelenn vnnd darinnen kaynen fleyß sparen, Inn ermessung, das vns mer dann wir euch [bl. LXXXV] so kurtz erzelen künden, daran gelegen ist, jhr auch vns nit gefälligers vnd nützers auff erden thůn mögt. Das wöllen wir euch mit vil gůtter ergetzlicher gesellschafft auff erdtrich vergleychen, Vnnd so jhr schier inn vnsern hoff kommet, mit ewiger gepürender belonung vnzweyffenlich vergelten, Auch vns des also gentzlich zů euch getrösten vnd verlassen. Geben inn versammeltem Rathe, vnder vnsers gelyebten gasts[6]) Bacchi Secret jnnsigel, am ersten tag des Weinmonats nach werung vnsers Reychs imm Sechs tausenden Jare.

---

[1]) O zů allē vnsern dinstbarkeytē.
[2]) O do be=behalten.
[3]) A dienstparkatt.
[4]) O baytkünfftigen.
[5]) O vnser ingelegten.
[6]) O vnder vnserm auffgetrückten grossen Flaschen Sigil Am ersten tag des Weinmonds noch werüg vnsers Reichs Jm iare 7.7.1.0. Darunter in O:

Nůn wirt verkünt in alle welt
Des Teufels brieff hieuor gemelt.

Folgt in O, bl. B 2b die Verkündung der Teufelsbotschaft = A, bl. 83b.

Instruction, weß die geübten zůtrincker von den Ständen der Höll zůhandeln inn beuelch haben, Vnd erstlich, wie sie die leüt mit süssen falschen worten zum zůtrincken bewegen sollenn.

Wer[1]) will von sünden bleyben quit,
Soll böser gsellschafft achten nit.

ERstlich, Wo jr zů gůtten gesellen kompt, solt jr euch gegen jhn freündtlich vnd gütlich erzaygen, damit euch dester ehe nachgeuolgt werde, vnd solcher kundtschafft, freündtschafft vnnd gesellschafft, altem geprauch nach, mit zůtrincken einen anfange machen, Auch damit kainer feyer oder fasten Christi, vnnsers widersachers, verschonen, Wann vns solchs zů den selben zeyten vil dester gefälliger vnd nützer ist. Vnnd ob yemandt die widerwertigen gepot des Kayserś oder der Fürstenn meldet, darauß macht ein gelechter, trinckt vnnd sprecht als bald, Es sey verbotten, Vnd die beschayd thůn, sollen[2]) damit sagen, Sie wöllen es halten, Wie dann die vnsern vormals inn dergleychen fällen offt gethon Vnd auß solchen verpotten ein gspöt vnd verachtung gemacht haben, Vnd vnzweyfel[3]) noch also geschehen wirt. Jhr mögt auch, wo es sich fügt, dabey wol melden: wo es der Adel dahin kommen lasse, das jn der Kayser vnd die Fürsten das zůtrincken weeren, so werden andere gepot auch darauß volgen, die jn noch mere beschwerlich seind.

Wer[4]) volget nach der mayſten schar,
Sich wenig tugent rümen darr.

---

[1]) Die Verse fehlen in O; dafür ein kleiner quadratischer Holzschnitt (bl. B 3a), auf dem sich humoristisch fratzenhafte Vogelgestalten und teuflische Wesen begrüfsen: Vorn ein wandelndes Weinfafs mit Sperberkopf und einer Urkunde in den Händen, die Instruktion vorstellend, daneben eine wandelnde Geige, unten rechts marschiert eine Art Kürbis, aus dem ein Gesicht hervorsieht.

[2]) O ſollent. [3]) O onzweyfel.

[4]) Die Verse fehlen in O; der Text läuft ohne Lücke weiter.

Wo man aber je[1]) das zůtrincken abstellen wölle, so sol es der gemeyn Adel vnder jm[2]) selbst einig werden, Vnnd so es yederman verrede oder vermeyde, so wolt jr es fast gern auch thůn; damit kündt jr euch nichts verreden, Wann der Adel mit vnsern getrewen, lieben dienern dermassen vnderspickt ist, das solche vergleychung vnder jhn nit funden werden mag. Vnd jhr werdet des von vilen zůfall vnd lob haben, vnd wirt darfür gehalten, das jhr des Adels freyhayt vnd notturfft gar weyßlich darynnen bedencket, vnnd werden wünschen, das solcher leüt vil vnder dem Adel weren, die also jhr freyheyt höher, dann der öberhandt gepott achteten.[3]) [bl. LXXXV$^b$]

Wer[4]) nit zů halten hat inn můt,
Verspricht gar leychtlich grosses gůt.

Wurde sich dann yemant des zůtrinckens darüber noch weyter beschweren, den[5]) solt jr erstlich gar mit gůten, süssen, freüntlichen worten bitten, euch solchs nit zůuersagen mit erbietung vil dienst vnd freüntschafft, Vnd laßt euch deßhalb kein groß, hoch, vnuermüglich zůsagen, das jhr auch zůthůn kaynen willen habt, beschweren, Wann die volstreckung[6]) wirdt gar selten von nötten, So dörfft jhr gůte[7]) wort nit kauffen. Darumb halt euch gegen den gůtten gesellen, die euch vnnd vns also zů willen werden, mit worten[8]) vnd geperden nit stoltzlich, sonder auff das aller freündtlichst: Wann wer vögel will fahen, soll nit mit brügeln vnder sie werffenn, Sonder mit gedichtem[9]) pfeyffen sie locken vnd raytzen.

Wer[10]) will der laster müssig gehn,
Der soll dem anfang widerstehn!

Wolten solche freündtliche wort vnd geperde allein nit genůg seyn, so beklagt euch der vnuerdienten[11]) verachtung

[1]) O ye A jn BC jnen, die Verderbnis in A ist in BC noch vergröfsert; das richtige bietet nur O.
[2]) O yn. [3]) O achten.
[4]) O hat die Verse wiederum nicht. [5]) O dem.
[6]) O volstrecknus. [7]) O gutter wort. [8]) O wörtern.
[9]) O mit gebichten / pfeyffen / sie locken vnd reytzen.
[10]) O hat die Verse nicht; A gehen : widerstehen.
[11]) O onuerdinten.

vor den andern gütten geſellen faſt vnd bittet ſie zů vnderweyſen, euch nit alſo zůuerſchmehen vnd doch einen trunck nit verſagen. Vnd ſo jr erlangt, das ein ſolcher eynem eins gewart,[1]) So ſoll jn alsdann ein anderer auch bitten, daz er jn nit geringer halt dann den, dem er eemals eyns gewart hat: als dann kan der ſelbig[2]) weniger dann erſtlich ſolchs verſagen. So dann dermaſſen etlich trünck geſchehen, dauon einer ein wenig frölich wirt, laßt er alsdann ſelbſt nit nach vnd will nit der böſßt ſein.[3])

## Von den jhenen, ſo[4]) wider zůtrincken reden.

Wer[5]) nit von böſen leydet peyn,
Mag nit ein junger Chriſti ſeyn.

ITem[6]) wölche jhr durch vorgemelte ſtuck zum zůtrinckenn nit bewegenn kündt, die murmeln auch gewonlich dawider;[7]) ligt[8]) euch dann nit groß an jn, ſo ſeyt jn vndienſtlich[9]) vnd nit geſelklich. Stelt euch auch mit worten, geperden vnd wercken dergleychen, vnd wo es ſtatt hat, So haltet jr feynd vnd beſchediger vnnd diener[10]) vber ſie. Sagt, ſie ſeind tropffen, euch zů ſtoltz vnnd zů weyſe, thůn nyemandt liebs, verachten gůt geſellen, bedörffen der leüt nichts,[11]) das můß[12]) man geſchehen laſſen, vnd jn ſoll billich auch nyemandt liebs[13]) thun. Mögt[14]) auch darbey melden, jr vil trüncken billich zů, domit ſie mit eheren weynig wurden, wann ſie ſonſt vonn ſchlechten trüncken ſchendtlich vol werden. Es haben auch jhr etliche

---

[1]) O wart. [2]) O kein der ſelbig.
[3]) O vnd wil nit der böſte bey den geſellen ſein B nicht der päſſt. [4]) O die wyder.
[5]) In O fehlen die Verse; vor dem Text ein Holzschnitt: Teufelsfratze sich drohend erhebend, in der rechten Klaue ein Seitenspiel.
[6]) O Jtem welche ir zů dem zůdrincken durch vorgemelte ſtück nit bewegē könt.
[7]) O dor wyder. [8]) Leydt. [9]) O ondinſtliche.
[10]) O dynet. [11]) O nit. [12]) O müß.
[13]) O lieb. [14]) O möcht.

inn der jugendt selbst nit wenig zügetruncken vnd wöllen es jetzo verdammen vnd andern leüten weeren, treyben vil vnnützer[1]) rede darwider,[2]) machen jhn die güten gesellen on alle noth abholt, deß euch wunder, was sie doch noth angehe. [bl. LXXXVI]

Dann[3]) werden wir gefallen Gott,
So wir vmb tugent leyden spot.

Der mererteil teütscher land vnd darunder gar vil hoher leüt, geistlich vnd weltlich, trincken zů; wer ein sunders will[4]) machen, laßt man seins dings warten, vnd die selben meynen, es sey niemand weiß dann sy, jr vergünt jn des, wolt jn zů güt, daz sie es nit theten, vnnd redet solchs nit allein wider sie, sunder auch gegen andern, die es jnen nit verschweigen, vnd stelt eüch gegen jren gefreünten vnd wolbekanten, als sagt jr jne solchs imm besten. Zeygt[5]) auch an, man finde vil vernünfftiger, hoher, treffentlicher leüt, die güten gesellen damit zů willen werden, vnd sich nit wenig damit verdienet machen, wie jr dann die der gleichen vnd ander schickliche rede vnd werck nach gelegenheit einer yeden person vnnd land art wol selbs bedencken, reümen, bessern vnd geprauchen künt.

Wer[6]) sich auß vorcht von tugent went,
Man nit ain Ritter Christi nent.

Wann solchs nit alles verzeychnet werden kann: hilfft es nit gegen allen, So wirt es doch gegen vilen fast fürtreglich sein, vnd die nit vil zůtrincken, werden danneſt zů zeiten druncken,[7]) dauon andere des vrsach vnd exempel nemen; vnd wellicher darumb selbs gar nicht zůtrincken will, der wirt doch deſter mer vermeyden solches zů thadeln vnd andern zů weren, oder so heimlich dawider sein, das es eüch vnd vns wenig schadens bringt: das alles solt jhr gar eben mercken. Es ist vns fast fürtreglich, haben des

---

[1]) O onnützer. [2]) O da wyder.
[3]) In O fehlen die Verse. [4]) O wol.
[5]) O zeugt. [6]) In O fehlen die Verse.
[7]) O brincken.

jn vyl fellen offt genossen vnd Pilatum,[1]) den strengen richter, auß forchten vns ewiglich anhengig gemacht.

## Von Frawen vnd Junckfrawen trincken.

Wiewol[2]) die füll bringt niemand ehr,
So schent sie doch die weyßpild mehr.

JTem wo frawen vnd Junckfrawen dabey sein, vnd sich yhemandt so fast widert, mögt jr zůlassen, das die frawen vnd junckfrawen den gesellen helffen, darmit jr sie beyder seit in solliche vnser dienstparleyt bringet; laßt euch nit jrren, das sie sich erstlich gehebe beduncken vnd mit geringen trincken[3]) anfahen: dann es kompt wol weitter, das haben wir[4]) durch vil erfarung funden.

## Von Gesellschafft wider zůtrincken.

Wer[5]) dichtet, wie er gůtes went,
Den hat der Teüffel hart verplent.

JTem gegen den geselschafften vnd gebotten, die zů abpruch des zůtrinckens gemacht[6]) werden, solt jhr andere widerwertige geselschafft[7]) auffrichten, so werdet jhr sehen, das vnser hauff vil der gröſſer sein wirt, als wir offt Probiert haben. [bl. LXXXVI[b]]

---

[1]) O Pilatus.

[2]) In O fehlen die Verse; dafür zwei rechteckige kleine Holzschnitte, der eine eine Jungfrau, der andere einen Junker mit einem gefüllten Pokal darstellend, den er der Dame kredenzt; dazu die Verse:

Zart Jungfraw rein helfft mir mit eern,
Das ich mich mög diß Trincks erwern.

[Handschriftlich im Berliner Ex.: Initium opusculi subiunctum habes libello Seb. franci von dem greulichen laster der trunckenheit, qui has schedas inspectivit . Praescriptio haec est: der Zubrincker und praßer gesatze, ordenung vnd instruction.]

[3]) O truncken. [4]) O wir wol.

[5]) In O fehlen die Verse.

[6]) O vfgericht vñ gemacht werdē. [7]) A geschelschafft.

Dem[1]) land ist wee zů aller frist,
Deß herr ein kind on weißheit ist.

Item die jhenigen, so auß euch gehör[2]) bey den Fürsten vnd gewaltigen haben, solt den selbigen[3]) sagen, wo sie wider das zůtrincken sein, werden sie jhnen[4]) damit den adel vnd vil gůter gesellen abfellig machen: Sie künden[5]) nit alle sach mit weißheyt außrichten, sollen sich solcher hässigen handlung die tropffen, so gůtter geselschafft nit achten, mit nichte vberreden lassen, sie mögen der leůt nit geraten, vnd so sie gůt gesellen sein, diene man jhn lieber vmb sunst, dann andern vmb gelt. Vnd wo jhr auch andere grosse heüpter, weise vnd gewalttiger,[6]) wißt, vnd sunderlich die geystlichen, die sich nach vns richten, die zeiget solchen widerwertigen vmb merer bewegknuß willen inn alle weg auch an, Sprecht, wo es so böß were, thetten es die geistlichen nit, Als die der schrifft gelert vnnd erfaren sein. Lobt auch die selben geistlichen, wie sie so woll verdienet sein; vnd so man eüch dann also mit grossem anhang mercket, werdent jhr fürwar domit nit allein den merentheil auff ewer seytten[7]) bringen, Sunder werden der jhenigen,[8]) die eüch widerstant thůn, so wenig sein, das jhr gegen eweren hauffen nichts geacht wirt, vnnd sich vor euch schmůgen[9]) vnd schemen můssen.

## Von verbott oder verloben des Zůtrinckens.

Wer[10]) vil inn seiner pflicht glosiert,
Gar offt mit Ehren trewloß wirt.

Item gegen den, die zůtrincken verlobet haben, oder den es verpotten ist, vnnd euch gern anhengig sein wollten, gebt solchem zůtrincken[11]) ander namen, wie dann deß-

---

[1]) In O fehlen die Verse.
[2]) O gehörde. [3]) O den selben.
[4]) O ynen ABC jhme, im Text aus O jhnen eingesetzt.
[5]) O können. [6]) O gewaltig. [7]) O vff ewern teil.
[8]) O der ihenen. [9]) O schmygen.
[10]) In O fehlen die Verse. [11]) O solchem trincken.

halben jhr vnd andere die vnseren der selben frembden[1]) namen vor vil wißt,[2]) vnd noch gar vil vnd mer, dann darzů not sein wirt, erdencken kündt, der sich die jhenigen,[3]) die vns sunst gern damit dienen, wol genügen lassen. Wolt yemant der obgemelten glose keine annemen, die vnderrichtet, so jhne ein halbs oder gantz pracht werde, das sie allwegen melden, wie jne zůdrincken nit gezimme, wöllen aber sunsten einen gůten trunck thůn, vnd das sie inn solchem jhrem trincken yedes mals gar ein wenig mynder trincken, dann jne bracht ist: damit halten sie solch verbot oder pflicht vnd trincken danneſt gar lützel deſter weniger.

Wer[4]) etwas gůts gelobt vnd helt,
Sein lon jhm zwyfach wirt gestelt.

Doch welcher zůtrincken verloben will, vnd jhr eüch haltens besorgt, dem saget, ehe das geschicht, sollich verreden sey fast schwere; Wann einer, der bey den leüten sey, kumme gar an vil orht, do jhne[5]) zůtrincken hoch fürder. Es kan[6]) doch einer das trincken sunst wol lassen, so es jhm nit eben sey. [bl. LXXXVII]

Merck, wen der Teüffel wanckel sint,
Gar leichtlich felt vnd vberwint.

Wer es aber ye verredenn wöll, der soll yhme vorbehaltenn, Wann er an ohrtten, do zůtrincken gewonheit, sein werde, oder wann er gest habe, das jhm dann zůtrincken erlaubt sey: Sunst gedächt man, er ließ es auß vnfreüntschafft,[7]) eygensinnigkeyt oder karckheit, vnd wurde jm grossen vnwillen vnd nachtheyl machen ꝛc. Durch solch vorbehalten daz zůtrincken vngehindert[8]) belybt, wann vnser gůt gesellen mögen darauß alwegen genüglich vrsach schöpffen vnd sprechen: Es sey am selben ende gewonheit, oder sich etlich als seine gest anzeigen, auch wo not, die selben zeit jhm ein frembd[9]) hauß zů eygen:[10]) So ist auch niemandt

[1]) O frembden ABC freünden. [2]) O wüst.
[3]) O die ihenē. [4]) In O fehlen die Verse.
[5]) O ym. [6]) O küne. [7]) O onfruntschaffte.
[8]) O onuerhindert bleibt. [9]) O frembd ABC freünd.
[10]) O zůeigen A zů eygen.

geneygt, der ſolche pflicht als verbrochen anzeüchet. Aber vber daz alles iſt das beſt, das einer das zůtrincken ſeinem vatter, brůder oder einem anderen nahet geſypten freünd verlob[1]) vnd nit halte; wann der ſelbig, ſo berürte pflicht nimpt, inn anſehung ſolcher ſypſchafft ſich ſelbs ſchemen wurde, gemelte verbrochne pflicht zů offenbaren, nach dem ein yeder lieber ehrlich, denn vnehrliche kinder, brůder oder andere geſypte freündt hat. Vnd wirt doch der ſelbig verbrecher durch Chriſtum,[2]) vnſeren widertheil, der alle ding wayßt, nichts deſter weniger als ein trewloſer faſt[3]) gehaſſet, das vns ein ſunderlicher gefall, nutz vnnd vortheyl iſt ꝛc.

Vnweyſer[4]) freünd vnd vätter art
Merck, wirt den jungen ſtraff geſpart.

Das alles ſein warlich gar gůte ſtuck für vns, haben auch hieuor durch die vnſern etlich verpflichtung,[5]) die Statlich wider zůtrincken fürgenomen, damit gantz zůrůt, werdent[6]) auch mit dem allein vil leůt bewegen, denen ſunſt[7]) das zůtrincken wider iſt, das ſie ſolcher gůten ſchwenck lachen vnd ſprechen: Es ſey doch nit zů weren, man ſoll es laſſen hin geen, vnnd wer ſolchs zůuerloben beredt werde, den mach man trewloß, wann ſye kündens[8]) nit halten.

## Von bewegung der hohen vnnd Geyſtlichen zům zůtrincken.

Der[9]) Teüffel faſt nach hochheyt ſtelt
Vnnd denckt, wie er die gröſten felt.

---

[1]) O verlobt. [2]) O Chriſtus.
[3]) O ein trewloſer thore gehaſſet.
[4]) In O fehlen die Verse. [5]) O pflichtung.
[6]) O wirdet. [7]) O ſunſten [8]) O kömens.
[9]) In O folgende Verse:

Geiſtlicher vatter in̄ andachte,
Dieſſen Trunck, bit ich, nit verſchmaht.

Darunter zwei kleine Holzschnitte: 1. Ein ritterlicher Herr (= O, bl. A 1a) trägt einen Becher in der Hand, ihm gegen-

Item bey den grossen heüpteren, gewaltigen vnd weisen, vnd sunderlich den geystlichen habt grossen fleyß, sie mit zůtrincken inn vnseren dienst zůbringen, wann vns an den selben gar vil vnd groß gelegen ist. Vnd so jhr der einen bewegen kündt, so lobt jhn offt, das es an jhn langt, der meynung, wie der so ein güter Fürst oder gesell sey, dem yederman dienen solt. Vnnd ob jhr sie erstlich nit zů harten trincken[1]) bringen kündt, das laßt euch nit irren: wann erstlich ist genůg, das sie mit wenig zůtrinckenn solchs bestettigen, darauß andere gedencken, so die hohen, mächtigen, gewaltigen, weysen, Geystlichen[2]) vnd [bl. LXXXVII$^b$] weltliche zůtrincken, das den jhenigen, die es fürkommen wöllen, dester[3]) weniger müglich sey, solches zů weren.

Ein[4]) herscher, der sich fült mit wein,
Dunckt ander narren witzig sein.

Wir wöllen auch darumb die selben So vil mer, dann den gemeinen man, belonen, als vil jr zůtrincken des halben anderen mer vrsach, bewegung[5]) vnnd bestettigung darzů gibt, vnnd ob sie vil weniger dann andere zůtrincken, des sollen sie on allen zwyffel sein, vnd jr möget sy des gewißlich vertrösten.

## Von seltzamen vnnd schedlichen zů essen vnnd trincken, auch anderen frechen[6]) Wercken vnnd Schwüren.

Wer willig druncken wirt vnd sündt,
Das recht jhm zwyfach straff verkündt.

Item nach dem wir etlich diener haben, die vom zůtrincken vor andern fast mánlich, verwegen vnnd kün werden, vnd jhne zůrselben zeit nichts vmb vnseren willen

über 2. Ein Mönch oder Abt, ebenfalls ein hohes, reich verziertes Kelchglas tragend.

[1]) O trunncken (verdruckt trnuncken).
[2]) O Geistliche.
[3]) O desto.
[4]) In O fehlen die Verse.
[5]) O bewegknus.
[6]) O Freyhen.

zůthůn zů vil ist, die selben wöllen wir hiemit Sunderlich vermant haben, das sie gedencken,[1]) was wunderberlicher,[2]) sorgklicher, dürstiger werck hieuor der gleichenn vnsere diener offt imm zůtrincken geůbt, vnnd wie die selben schedliche, vnlustige vnd vnmenschliche ding einander zugetruncken vnd geessen haben, wie auch dabey mancher wilder anschlagk, gots schwůr, entleybung, todtschleg, verwundung vnnd beschedigung geschehen ist, vnd das sollichs vnd merers fürter vns zů eren auch nit vnderlassen, Sunder bey den selben personen, die der gleichen synn haben, So sich das zůtrincken wol eingerissen hat, mit fleyß angericht werde: vnnd jhr solt euch des[3]) mit nichte schemen, Sunder als für[4]) ein ritterliche verwegenheyt berůmen, so wirt man eůch vil dester vbler fórchten vnnd den fraydygen freysamen leben gleich achten, vnd yederman schew haben, euch zůbeleydigen.

Merck,[5]) wer bóß sündtlichs růms begert,
Der ist eins stoltzen Narren wert.

So dann, als offt geschicht, yemandt von solchem essen vnnd trincken kranck wirt oder vber kurtz oder lang gantz stirbt, auch groß rumor, auflauff, todtschleg, verwundung oder andere entleibung von solchem trincken kommen, kündt jhr nit glauben, wie solches ewer forcht bey anderen so hoch meret, vnd wirt yederman grosse[6]) verwunderung von ewer thumheit vnd verwegenheit sagen, vnd wer euch sunst nit leben weßt, dem werdet jr damit zů ohren kommen. Jhr seit auch inn solcher trunckenheit aller forcht vnnd beschwerlicher betrachtung frey, so die weysen alwegen inn sorgen steen, vnnd welliche man für weis acht, die[7]) allem nachteyl inn jhren wercken bedencken, vnd sich versicht, das sie nichts thórlichs wagen oder thůn dórffen: die fórchtet man gar wenig, můssen vil dester mer vbersehen, vnd [bl. LXXXVIII] will yederman an jne geritten sein; vnnd solchs darff keiner

---

[1]) O bedencken. [2]) O Wunderbarer. [3]) O das.
[4]) O vor. [5]) Die Verse fehlen in O.
[6]) O gröſſer. [7]) O das sie ABC die.

anderen bewerung, dann durch die täglichen offenlichen erfarung.

Bey[1]) den weysen wirt man frumb.
Vnd bey den thoren wild vnd thumb.

Vnnd ob den selben weysen ewer wesen nit gefelt, das ist ein gerings; wann so jhr ewer sachen auff solch kecklich, drutzlich that setzet, sein eüch die weysen wenig nutz oder schade, vnnd werden fürwar durch ewer verwegenheyt, so sie die vermercken, den merentheyl irr vnd zů narren gemacht. Man wirt auch ewer that selten hart straffen, so jr doch derhalb auff den wein vnnd die trunckenheyt gar gůte entschuldigung habt, die eüch alle vnser diener gern für genůgsam zůlassen.

## Von Jungen gesellen.

Wer[2]) seinem Artzt vnnd rathgeb leügt,
Am aller meysten sich betreügt.

Item die Jungen gesellen, die erst doher zů der welt faren vnd von jhren Vätteren, älteren oder Obersten vnderweyßt vnd gelert seind, sich vor dem[3]) zůtrincken zů hůten, mit erzelung, was args darauß entstehe, vnd jhne nit fügen will, gegen den selbigen das zůtrincken mit harten wortten als gegen jhren gesellen zůuerfechten: die vnderweysen, Solchen jhren älteren vnd Obersten gůtlich zů antwortten,[4]) der meynung, sie wolten vil an leib oder gůt darumb thůn, das solch trincken nit wer, künden wol achten, das es nachtheylig sey an Seel, Ehr, Leib vnd gůt, sein aber nit auß der schar der achtparen vnnd weysen vnd

---

[1]) Die Verse fehlen in O.
[2]) In O folgende Verse:

Gůt Gesel, ein drunck ich dir bring,
Das dir zů eer vnd gluck geling.

Darunter zwei Holzschnitte: links, eine Jungfrau mit erhobenem Glase, rechts ein Jüngling.
[3]) O antwuren.

müssen sich zů jhres genossen, den gůten Jungen gesellen halten, bey den das zůtrincken gemeyn sey, vnd also jhrer vbung vergleychen, wöllen sie anders bey den leüten sein, bekant vnd verdient werden, damit sie die herren vnd freünd dester höher achten. Wann die weysen einander wenig dienen sunderlich mit jhrem schaden; ein yeder sůcht seinen vorteil, wie sie selbs wol wissen, Vnd so sie, die Jungen, einen anhang haben, wöllen sie jhren ältteren vnd freünd auch nutz sein, vnd in jhrem alter haben sie mer vrsach, sich von solcher gesellschafft zů ziehen, wie jhr, der alten, etliche auch gethon haben.

Wer[1]) Gott inn rechtem glauben trawt
Vnd nit auff sünd vnnd laster pawt,
Den ließ Gott entlich nye inn not,
Noch seinen samen sůchen brot.

Domit werden solche Junge den mertheyl der selben sträffer[2]) bewegen, das sie zům minsten mit keinem ernst dawider sein, vnd die älteren gedencken, so die Jungen also verdienet werden, so wöllen sie des auch genyessen, das man dester mer auff sehens gegen jhne habe, Auch sie dester vbler fürchte, von der selben jhrer[3]) Jungen Süne oder freündt wegen. Vnd ob sich dann etlich älteren gegen den Jungen stellen, als sehen sie es nit gern, des sollen sich die jungen nit jrren lassen, sunder so sie zů gůtten gesellen kommen, [bl. LXXXVIII$^b$] So sollen sie des lachen vnnd spotten, das sich die alten so weiß bedunckn vnnd sie die Jungen gern jne gleich von gůten gesellen ziehen wolten: sollichs wirt jhne bey jhren gůtten gesellen löblich vnnd fürderlich sein, das sie jhr gesellschafft höher, dann jhrer älteren vnnd öbersten straff, achten Vnd sagen, es werden recht dienstlich leüt auß jhnen, sie haben leibs vnnd gůts macht, wem die welt nit gefal, der sol inn ein kloster kummen. Es werden auch vil auß den Obersten vnd älteren selbs sprechen: man künd auß Jungen gesellen nit Münch machen, man můß der jugent etwas zůlassen, inn jhrem alter werden sie selbs daruon stehn ꝛc.

---

[1]) Die Verse fehlen in O. [2]) O straffer. [3]) O ire.

Wer[1]) sich offt willig füllen thůt,
Das schadet seel, ehr, leib vnd gůt!

Kommen sie dann also Jungk recht hinder das trincken, künden[2]) sie imm alter gar schwerlich dauon lassen, werden auch durch solche gewonheit zů aller ander vnser dienstparkeyt dester geneygter vnd geschickter sein, vnd Christum,[3]) vnser widertheyl, vnd die seinen vil dester weniger förchten, hören, mercken[4]) vnd leyden mögen.

## Entschuldigung der betagten Zůtrincker.

Ein[5]) alter hund zů aller frist
Recht bendig böß zůmachen ist:
Drumb wer inn tugent alten will,
Vb inn der Jugent gůtes vil.

Item so dann die betagten von treffenlichen leütten, wider die sie, vns zů gůt, nit wol streitten dörffen, zůtrinckens halb gestrafft werden, als solt es schedlich sein, so mögen sie jne auch wol antworten: sie sehen es nit gern, wolten vil darumb thůn, das es nit wer, künden[2]) es allein nit wenden,[6]) man richt sich nach jhne nit, sein aber so lang[7]) mit gůten gesellen herkommen, das jne nit wol müglich sey, sie zůuerlassen vnd jne solche gesellschafft nit zůleysten, haben sich damit weit[8]) bekant vnd verdienet gemacht vnd des offt genoßen, wolten deßhalb, wo es jne not thet, vil leüt vermögen, die jne dieneten, künden[2]) dester ee bei der pilligkeyt bleyben, auch inn ämpteren[9]) vnnd

---

[1]) Die Verse fehlen in O. [2]) O könnē.
[3]) O Christus. [4]) In O fehlt mercken.
[5]) In O fehlen die Verse von ABC, die auch im Memorial der Tugent stehen. Dafür:

Dein dynst vnd früntschaffte das vermag,
Das ich Alter ein drunck nit versag.

Darunter zwei Holzschnitte, einen greisen und einen jüngeren Zutrinker darstellend.
[6]) O wennē. [7]) O des lange.
[8]) O wyt. [9]) O inn yren.

beuelhen besterbaß gehorsam vnd volg haben; Sie thůn jhm danneſt nit zůuil, das ſie vnuernünftig dauon werden. Auß dem vnnd ewer verbeſſerung habt jhr Jungen vnnd alten gůte entſchuldigung gegen álteren vnd oberſten, do bey jhr gar wol beleybet.

## So frawen vnd Junckfrawen zůtrincken bereden.

ITem ſo Frawen vnnd Junckfrawen zůtrincken ſtraffen, ſoll man den erberen auß jhne dergleichen meynung, wie oben gegen den óberſten vnnd álteren berúrt iſt, antworten. [bl. LXXXIX]

Manch[1]) voller narr, der wirt betaubt,
Der ſeinem weyb vergündt vnd glaubt,
Das jy mit küſſen ſey gemain,
Auff glauben ſchlaff, bleyb keüſch vnd rayn:
Den glauben hat der Teüffel gründt
Auff vnkeüſch, ehbruch,[1]) ſtummet ſündt.

Aber den gůten geſellin ſolt jr des mer ſagen die groſſen freyhayt vnd fróligkayt, ſo jn darauß volget, vnd mügt des vil ſollicher gewonhayt auß den geſchichten etlicher land, die jr wol wißt, erzelen, da von trincken[2]) wegen kain eyfern vmb weyber, töchter, ſchweſter, múmen oder baſen ſtadt hat, ſonder gůte freye[3]) geſellſchafft, freündtlich küſſen, glauben ſchlaffen vnd vil anderer flayſchlicher wolluſt bey tag vnd nacht mit frawen vnnd Junckfrawen on alle nachrede vnd böſe verdáchtligkayt inn ſtáter vbunge iſt, Vnd wer daſelbſt wider ſolchen glauben redet, vil mehr beſchwerde warten můßt, dann ſo wider Chriſtus, vnſers widerſachers, glauben vnd geſetz gethon wurde.

Merck,[4]) wer ſein ſchmer für katzen ſetzt,
Wirt offt benaſchet vnd beletzt.

---

[1]) Die Verse fehlen in O; sie stehen auch im Memorial der Tugent. Vers 6 hat A ehebruch.
[2]) O brinckens. [3]) O freyhe gute.
[4]) Die Verse fehlen in O; sie stehen auch im Memorial der Tugent.

Vnd so der bock ein gärtner wirt,
Die jungen baum er selten ziert:
Also wer weyb vnd pferd leycht hin,
Ist auch ein kauffman on gewin.

Solchs wirt den güten gespilen gar süß inn oren klingen vnd vil vnser dienerin finden, die es desterbaß leyden mügen. Vnnd kündt jhr die selben auch darein bringen, das sie güten gesellen helffen oder aber des selbs warten, das ist zů mal gůt; dann sie werden euch vnd vns inn allen dingen dester williger vnd darinnen dester bestendiger sein. Vnd wiewol solch trincken der weybßbild halb inn vorgemelten landen, do das noch nit eraltet, etwas seltzam ist, so wirt es doch mit der zeyt jrethalben auch vnbeschwerlich werden.

## Von ablaynung der vngesundthayt vnd schedligkayt des zůtrinckens an der vernunfft vnd dem leyb.

Wo[1]) man vil findt der plünden gest,
Da ist mit einem aug der best.

Jtem wurden etlich zůtrincken tadeln wöllen, als wer es dem leyb vngesund, der vernunfft vnd güten sitten schedlich, vnnd sonderlich so man starcken weyn zůtrincke ꝛc.: Den hapt jr zůbegegnen, das man inn den langkwyrigen trincklanden alt, gesund, auch geschickt, frumb, getrew, redlich, standthafft leůt finde. [bl. LXXXIX[b]]

## Ablaynung, das zůtrincken der seele schaden solle.

Was[2]) euch durch Geystlich wirt verkündt,
Dem volget nach vnd nit der sünd.

Jtem wurden etlich sprechen, als solt zůtrincken, nach sag der Geystlichen vnnd jhren schrifften, der seele schedlich

[1]) Die Verse fehlen in O.
[2]) Die Verse fehlen in O.

sein, den habt jr gůt antwort zůgeben, wie die Geystlichen, so von der seele sagen, jrer lere selbs widerwertig leben, vnd erzelet den geprauch etlicher Geystlichen, als jhr wol wißt oder erdencken kündt: So mögt jr für vns gar vil gůtter Exempel bey etlichen Geystlichs stands finden, vnd von welchen[1]) man nichts offenlichs args wayßt, saget, sy sind[2]) gleyßner, Darumb sey jr sagen ein gedicht vnd gelt allein vberredens. Wäre etwas daran, die Geystlichen lebten selbs anders. Es sey nichts bessers auff erdtreich, dann gůtte gesellschafft.

Merck[3]) recht, wie sich vergeben schick,
So jetzt der dieb steht[4]) an dem strick
Vnd fürter nymmer sünden kan,
Sein bitten nympt man selten an.

Man mag auch mit dem letsten seüfftzen vnd verdienst etlicher frommen heyligen wol sälig werden. Der hymmel sey den thyeren nit gemacht. Vnd sprech Christus, vnser widersacher, selbs, das die glaubigen vnnd getaufften sälig werden, Vnnd was zům mund eyngehe, vnreynige nit den menschen. Etlich Geystlich machen den hymmel vmb jres geytz willen also eng ꝛc. Vnd wo wir zů höll vnd die wolff imm wald nit wären, künten sich pfaffen vnnd hyrtten nit erneeren: Solche vrsachen allen[5]) vnsern verwannten gar gläublich, einfellig vnd beschließlich sein werden.

## Von beychten des zůtrinckens halb.

On rechten[6]) willen nymmer thon,
Bringt beychten nit der büsser lon.

Item so jr beychtet, mögt jhr den beychtuättern zůsagen, euch, so vil jr kündt,[7]) vor zůtrincken zühüten. Doch

[1]) O weltlichen (Druckfehler). [2]) O sein.
[3]) Die Verse fehlen in O.
[4]) A stehet widerspricht dem Rythmus, s. Einleitung.
[5]) O vrsachen sein allen.
[6]) Die Verse fehlen in O. [7]) O könt.

setzt euch mit nichte entlich für, solchs zůlassen, oder das jr solche gesellschafft vnd vns flyehen wolt, So bleybt jr mit versagung der Absolution vnbeschempt vnd seyt[1]) danneſt nichts dester weniger inn vnserm dienst vnd ewigen verpflicht.[2])

## Verantwortung Kay. May. verpott.

Die[3]) schrifft gehorsam heyssen thůt,
Der öberst sey böß oder gůt.
Vnd solches vns vil mer gepürt,
So die herrschafft wirt frumb gespürt. [bl. XC$^b$]

ITem wurde euch yemandt des Römischen Kayſers gepott von zůtrinckens wegenn geschehen, fürwerffen, so sagt, jhrer Mayestat sey nit ernst geweßt vnnd deß allso vberredt worden, Als sich darauß erfinde, das seyn gewaltigste[4]) am hoff zůtrincken. Aber so all andere sein gepot vnd ordnung volstreckt werden, alsdann sey zeyt genůg, diß auch zůhalten.

## Entschuldigung des Zůtrinckens, verderbung der Land vnd vngehorsam halb.

Wo[5]) narren werden sálg vnd reych,
So gilt die wyţ vnd torheyt gleych.

ITem wurden etlich sagen, Zůtrincken were ein verderbung der Lande, man kündt auch inn kriegßleuffen[6]) oder sonst mit trunckнen leütten kein notturfftige[7]) gehorsam vnnd ordnung erhalten, den mügt jhr antworten, das man grosse, mechtige Fürstenthümb, herrschafft, Commun vnd stett inn den alten trincklanden finde; die selben leüt pflegen weniger vntrew vnnd boßheyt dann inn[8]) Landen,

[1]) O bleibt. [2]) O verpflichtung.
[3]) Die Verse fehlen in O. [4]) O gewaltigſte.
[5]) Die Verse fehlen in O. [6]) O kriegsleufften.
[7]) O noturffte. [8]) O inn den.

do die junwoner alle jr sach auff mässigkeit, subtile weyßheyt vnd grossen, vberflüssigen reychtumb setzen. Wann bey den selben leüten finde[1]) man die grösten schedlichsten laster, als vnkeüsch wider die natur, meüterey, vergeben, verreterey, zagheyt, leychtlich fallen von jhren natürlichen vnd verpflichten herrschafften vnd Oberkeyten ꝛc.,[2]) als des vil gleichnuß,[3]) wo die nit zů hässig, angezeygt werden möchten.

Wer[4]) voll vnd truncken lobt vnd preyßt,
Sich narr zů recht genůg beweyßt.

Aber inn den trincklanden finde man gwonlich frumb, warhafft, künde, getrew, bestendig, hart, mannlich, streytpar leüt, als alles offenbar sey vnd am tag lige, daz billich grössern[5]) reychtumben vnd scharpffen listigkeyten fürgesetzt werde, Vnd sey darumb wol zů achten, daz zůtrincken solche obgemelte grobe, vnmenschliche laster fürkumm vnd wende, vnd darumb mer zů loben dann zů schelten sey: Vnd dise vorgemelte vrsachen werden euch von den jhenen, die nit hohes[6]) verstands seind, der doch der merer tayl ist, nit abgeleynt werden mögen, sonder für genügklich zůgelassen.

Merck,[7]) wer dem Teüffel volget nach,
Den kennt man bald an seiner sprach.

ITem ob euch begegen wurde, daz nit inn diser vnser Instruction begriffen were, dareyn wißt jhr euch selbs wol zů schicken. Wann als man spricht, so ist nit not den weysen vil zůbeuelhen, vnd laßt euch deßhalb keiner můh vnd arbeyt beuilen,[8]) Es ist nit vmb lang zůthůn, das die alten absterben vnd die jungen inn dem angefangen zůtrincken erwachßen, So werden als dann alle menschen gemelter vier Lande, Edel vnd vnedel, daz zůtrincken nit weniger mit gewalt vnd dem ernst handthaben helffen, Dann wie jr inn den alten trincklanden sehet, Darumb sich daselbst nyemant mere vndersteen darff, daz zů widerfechten.

---

[1]) O findt. [2]) O fehlt ꝛc. [3]) A gleichchnuß.
[4]) Die Verse fehlen in O.
[5]) O grossen reichtumben.
[6]) O höhers. [7]) Die Verse fehlen in O.
[8]) O beuilhen, A beuilen.

Auch der Römisch Kayser vnd seine Stände inn gemelten jren vermainten ordnungen zůtrincken betreffent, der alten trinckland von den andern [bl. XC$^{b}$] verschonen müssen, wie jhr inn solchen gesetzen deßhalb klerlicher[1]) vnderscheydt findet, Dergleychen wir inn kurtzen Jaren obgemelter vier Landt durch ewer getrewe hilff auch gerůwig jnnhaben vnd geweere[2]) zůerlangen gentzlich verhoffen.

## Von leyden, sterben vnd verderben vmb des Höllischen vatterlands willen.

Der[3]) Teüffel manchen ritter hat,
Die dort leyden groß ewig not.

WJr künden[4]) bey vns selbs wolbedencken, das neben allen vorgemelten vrsachen euwer etliche bedencken mögen schadenn vnnd nachthayl, so an seel, eher, leyb vnd gůt auß dem zůtrincken volget. Die selben vermanen wir zůbedencken, das Christo[5]) vnnd vns, als zweyen widerwertigen herrschafften, nyemandt dienen mag, Vnd das gar vil Christi,[6]) vnsers widersachers, diener entlich vmb seiner lyeb willen jr eher, leyb vnd gůt gantz willigklich verlassen, veracht vnd dargestreckt, Auch darumb bey jm[7]) sonderlichen hohen namen, belonung, wirt[8]) vnd ständ erlangt haben. Dergleychen wir auch begeren vnd nach vnsers Reychs eygenschafft vnd geprauch die selben diener ewigklichen halten vnd belonen wöllen. Vnnd ob ye zů zeyten etlich von zůtrinckens wegen durch genannts[9]) vnsers widersachers anhänger[10]) für thoren gehalten werden[11]) Oder deßhalb vmb jren gesundt, leyb, leben, gůt oder inn ander grosse angst vnd not kommen, sollen die jenen, so also vmb vnsern willen als thoren verschmecht, für vnsere beychtiger, Aber die darumb jhr gůt verschwenden, für vnser willig armen,

---

[1]) O klerlich.
[2]) O gerůwige gewelt vnd gewere.
[3]) Die Verse fehlen in O.
[4]) O künnen.
[5]) O Christus.
[6]) O Christus.
[7]) O yne.
[8]) O Wird.
[9]) O genant.
[10]) O anhengern.
[11]) O wurden.

vnd welche an leyb vnd leben deßhalb leyden, als vnser Ritter vnd märterer gehalten, gekrönt vnd belont werden. Vnd so vns doch Christus, vnser widersacher, selbs Fürsten diser welt nennet, so dienet jr, die darinnen begeren[1]) zů leben, nyemandt billicher dann vns als ewerem rechten Landts fürsten, Vnd ist bey vns gar hoch an euch rümen, so jr den gemeynen nutz vnsers Reichs, als ewers vatterlands, höher dann ewer seel, ehr, leib, leben vnd gůt waget. Jr wissetauch, wie vns das Euangeli zeügknuß gibt, das der weg gen hymel eng vnnd schmal ist vnd wenig dodurch wandern, Aber die strassen zů vns weyt vnd wol bekannt[2]) vnd durch vil gewandert werde: Wer wolt dann nit lieber weytte, ebene strassen mit gůtten gesellen, dann vnfertige steyg mit geringer anzal zyehen? Jhr solt auch nit zweyffeln, wir wöllen mit vnnsern Geystlichenn räthen stätigs bey euch sein.

## Von den höllischen wunderwercken imm zůtrincken.

ITem damit jr vnd andere die vnsern dester stanthafftiger seyt, so wöllen wir euch krafft vnd macht verleyhen, vil grosser vnmenschlicher wunderwerck zůthůn, Wann Christi,[3]) vnsers wi[bl. XCI]dersachers, diener etwa durch etliche wunderzeychen auch vil volcks an sich gezogen haben: darumb wöllen wir vns der auch gebrauchen. Vnnd wiewol die selben wunderwerck, so wir vnns bißher bey den zůtrinckern gebraucht haben vnd noch gebrauchen wöllen, gar mancherley weyß geschehen vnnd alle zůbenennen grosse leng geberen, so wöllen wir euch doch der etliche nit von den geringsten anzeygen, damit, so jr die geschehen sehet, das jr vnsere sondere, wunderbarliche würckung darinnen vermercket.

Vil[4]) mer dann man hie hört vnd lyßt,
Groß wunders inn eym weynfaß ist.

---

[1]) O begeret.
[2]) O wol gebaut (Druckfehler? gebaut); dieser Druckfehler scheint der Anlass zur Aenderung in A gewesen zu sein.
[3]) O Christus. [4]) Die Verse fehlen in O.

Als nämlich vnd zům ersten, so solt jr ye zů zeyten die truncken on schaden sehen fårlicher weyse rennen, lauffen vnd fallen, das kainem nüchtern zügieng. Zům andern, das etliche sonst keinen wein dann allein am zütrincken mögen. Zům dritten, das etliche zütrincker jhre schöne lyebe eheweyber, döchter, schwester, mühmen vnd basen andern allein auf glauben zülegen. Ferner so macht die truncken heyt die geraden lamm, die gehöreten taub, die redenden[1]) stummen, die gesehenden[2]) plind, die empfindtlichen vnempfindtlich, die gesunden kranck vnd die lebendigen tödten sich selbs, Ware feyndtschaft gewinnt gestalt grosser freüntschaft, Der feynd wirt gelobt vnd der freündt gescholten, gyfft wirt begert vnd die ärtzney verschmecht, Die alten werden kinder, die beschayden vngeperdig, die züchtigen schamper, die stillen schreyent, die frydsammen rumorisch, die gütigen grimmig, die gotßförchtigen vermessen, die betteten[3]) gotßlesterer, die demütigen stoltz, die subtilen grob, die keüschen vnkeüsch, die schamhafftigen[4]) entplöset, die cyfferer kupler, die dapffern leychtfertig vnd die wolgedechtigen vergessen. Die heymligkait wirt offenbar, die warhafften sagen vnrecht,[5]) den vnwissenden[6]) wirt glaubt,[7]) die gerechtigkeit bleybt vnbekannt, Schand wirt ehre vnd ehr wirt schandt, die sorgfeltigen werden verwegen, die gehorsammen widerspennig, die außrichtigen hynlessig,[8]) die arbeytsammen fawl, die spareten verthünisch[9]) vnd die reychen arm. Schadens wirt gelacht, nachthayls wirt begert, die nacht wirt geprauchet für den tag vnd widerumb der tag für die nacht, die stillstehenden bett vnd heüser lauffen vmb vnd eins wirt geacht für zwey. Der wein wandelt sich inn wasser vnd der pruntzscherb inn das bett, vnlust vnnd gestanck wirt nit gescheüchet, des menschen mund verwyßt[10]) den hyndern vnd der kopff die füß. Die Geystlichen werden fleyschlich, die weyber männer, die menschen thier, die sünder

---

[1]) O redenen. [2]) O gesehen.
[3]) O betenden ABC betteten. [4]) O schamhafften.
[5]) O onrecht. [6]) O dem onwisseten. [7]) O geglaubt.
[8]) O hinlessig, die fürsichtigen geudisch.
[9]) O verdunlich. [10]) O verwyeset den arsch.

stein, die schaff zů wölffen, die füchß zů eseln, die Helffant zů mucken, Vnd inn summa die Engel zu teüffeln.

Item das letzt wunderwerck hyerinnen gemelt, ist das, wiewol der mererthayl vnder den zůtrinckern, so sie nüchtern seind, zůtrinckens halb gar vil beschwerd ohn allen nutz bekennen vnnd selbs erzelen kündenn,[1]) Auch sprechen vnnd gedencken, das sie gern wolten, auch vil darumb theten, das solch zůtrinckenn nicht wäre, So künden[1]) sie doch des[2]) alleyn vmb vnser heymlichen gaystlichen bewegung willenn nit lassen: das alles billich für grosse merckliche wunderwerck vnnd als ding, der vil vnmenschlich vnd wider die natur seind, gehalten werden. [bl. XCI[b]] Vnd ein yeder darbey wol mercken künde,[1]) was grossen ernst vnd fleyß wir mit solchen wunderwercken geprauchen, damit wir daz zůtrincken, als vnser aller nutzlichsten dienstparkeit eine, einbringen, erhalten vnd meren, vnd eröffen euch inn sonderlicher, vertrewlicher gehaym, daz vns vil weniger bschwerlich wer, ob inn gemelter Land einem daz rauben, daran vns doch sonderlich merckklich[3]) vnd nit wenig gelegen ist, abgestelt wurde, dann daz wir inn solchem Lande des zůtrinckens entperen solten,[4]) Angesehen daz auß dem zůtrincken nit allein

---

[1]) O können, könne. [2]) O das.
[3]) O sunderlich zů Francke nit.
[4]) Holzschnitt 4. Ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln und erhobener Rechten:

Groß lug von hôl kompt jetz vf erd,
Daz füllerey gehandthabt werd:
Darumb von heylger†) engel kôr,
Eyn yeder disc warnung hôr!

Jch bin ein Engl von Gott gesandt,
Meins ampts ein gütter bott genannt.
Jr hochteütschen, secht disc Figur,
Sie zaigt weinvollerleüt natur.
Tracht hye das kind on alle zier:
Der Ehren††) kron entfelt jm schier,
Die reyset dâsch verderben deüt,
Vnd die hörner gantz vyhisch leüt,
Der degen bloß krieg, mord vnd zanck,
Die todtenpar kurtz leben kranck.

†) O heliger. ††) A Eheren.

rauben, ſonder auch andere[1]) vnzäliche abweychung von Chriſto, vnſerm widerſacher, auch verachtung aller ſeiner verheyſſung, räthe vnd gepot volget. Wir bedörffen auch bey dem zůtrincken gar vil deſter weniger můh vnd ſorg haben, daz die ſelben durch Chriſtum, vnſern widertayl, ſeine lerer oder der ſelben bücher vnd ſchrifft von vns vmbfällig gemacht werden, als vns ſonſt inn andern vnſern dienſtparkeyten, do[2]) bey zůtrincken nit, offt begegnet iſt. Darumb ſolch zůtrincken billich als ein rechte ſtraß pfort vnd pundt[3]) aller ander vnſer dienſtparkeit geachtet vnd gehalten wirt. Solchs melden wir gegenn euch, als vnſeren geheimſten, getrewen, beſtendigen vnd wol bewerten Rethen dienern, das jr darauß deſter baß vermerckenn kündt,[4]) wie gar groß vnd vil vnns vnd vnſerm helliſchen reych vor anderen vnſeren dienſtparkeyten an fleyſſiger vbung des zůtrinckens ligt, doch das jr euch des gegen anderen, do es

---

So helt der Teüffel auch gar feſt,
Wie hye das kind gleich ſein weingeſt:
Fliecht ſolch geloch, das iſt das beſt!

---

Die ersten vier Zeilen stehen in O auf bl. A 4a mit kleineren Holzschnitten, die dem Steynerschen Zeichner als Vorlage gedient haben.

In O steht für das folgende auf bl. A 4a:

Diß Kind on ſcham vnd ſein Figur
Vergleicht ſich voller leut natur,
Wenn Kintheit dorheit viel beteut,
Dar zů die Hörner dyriſch leut,
Die Ere hangt ſörglich bei der Cron,
Das Loch vm Peutel zeigt verthon,
Der Plůtig Degen Mort vnd Zanck,
Die Dottenbor ein Leben kranck.
Auff kein Geſatz der Truncken wygt,
Drumb hie das Bůch vertretten lygt,
Vnd heltet durch die Ketten veſt
Der Teufel ſtarck die vollen geſt:
Alſo letzt Ful der menſchen můt
Vnd ſchadet Seel, Eer, Leib vnd Gůt.
Wer vbels förcht, ſucht ewig Eer,
Volg Got, vnd nit des Teufels leer.

[1]) O vyl andere. [2]) O ABC do, ex conj. doch.
[3]) O bant. [4]) köut.

vns nachteyl bringen möcht, nit merckenn laſſet, ſonnder gemeltes Zůtrinnckens halb den groſſeren[1]) ernſt vnd fleyß, der euch [bl. XCII] müglich iſt, ankeret, wie dann biß anher jr vnnd etliche ewer vorfaren getrewlich gethon vnd euch deßhalb gar recht vnd wol bey vns vnnd vnſerm reich gehalten hapt: Darumb ein yeder auß euch nach der höhe seins ſtands vnd größ ſeines fleyß auch der mánig vnd achtparkait ſeiner nachuolger alle vorgemelte vnſere hilff, troſt vnd belonung gwißlich finden wirt, vnd ſollen die beharreten vil ee dann ſie gedencken, inn vnſer Glori augenplücklich abſteygen vnd fürter jmmer vnd ewigklich von vns nit geſchyden werden, das ſie gar inn kurtzer zeyt auff erden verdienen mügen. Damit[2]) wir diſen vnſern befelch diß mal inn eyl beſchloſſen haben wöllen, vnnd weß vns füro weyters deßhalb nutz vnnd gůt duncken wirt, wöllen wir euch alles vertrawlicher gehaymer weyſe auch eingeben vnd anzaygen.

## Chirographus Cancellarie Infernalis.

[Holzschnitt 5.[3])]

In O Holzschnitt einer Teufelsfratze, die Lyra und Bogen hält. Daneben: Chirographus ex Cancellaria Infernali. Darunter:

Wer baden wil ein Raben weiß
Vnd darauff leget ſeinen fleiß,
Vnd Schnee an der Sonnen dörren
Vnd Wyndt inn ein kyſten ſpörren
Vnd onglück wil tragen feyl

---

[1]) O gröſten A groſſeren. [2]) O Vnd domit.

[3]) In ABC steht der Holzschnitt 5 aus O, bl. A 4a am Ende des Büchleins; der kleine Bacchus mit Krone und Weinlaub geschmückt, steht auf einer Bahre und tritt mit den gefesselten Füßen auf ein aufgeschlagenes Gesetzbuch; die Ketten hält ein Teufel. Neben der Krone ragen aus dem Kopfe kleine Hörner auf; der Knabe trägt einen blutigen Degen und eine zerrissene Tasche und ist aufserdem noch recht drastisch als Vertreter weinvoller Leute charakterisiert. Auf dies Bild beziehen sich die Verse des Engels, die im Text gegenüberstehen.

Vnd waſſer bynden an ein ſeyl
Vnd einen kalen wil beſchern,
Der arbeit onnütz ding gern.

Holzschnitt: [Totenschädel und Knochen über der Sanduhr, darum eine Schlange und Gewürm].

All ding der welt nemen ein end,
Ein yder lůg, das er lend
Bey Got inn ewig ſeligkeit:
Des Teufels rat, der wirt dir leit.

Getrückt Zů Oppenheym.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

76. Luthers Fabeln nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von Ernst Thiele. Mit 1 Faksimile. 1888.
77-78. Bernhard Rothmann, Restitution rechter u. gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.)
79-80. Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Speculum vitae humanae. Ein Drama. 1584. Herausg. von Jacob Minor.
81-82. Das Lied vom Hürnen Seyfried. Mit Anhang: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried, hg. von Wolfgang Golther.
83-84. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band I.
85. Thomas Murners Schelmenzunft. Nach d. beiden ältesten Drucken herausgegeben von Ernst Matthias.
86-89. Venusgärtlein. 1656. Hg. v. Max Freih. von Waldberg.
90-91. Christian Reuter, D. ehrl. Frau, nebst Harlequins Hochzeit- u. Kindbetterinnenschmaus. — Der ehrl. Frau Schlampampe Krankheit u. Tod. 1695. 1696. Herausg. v. Georg Ellinger.
92. P. Schultz u. Chr. Hegendorf, Zwei älteste Katechismen der lutherischen Reformation. Herausg. v. G. Kawerau.
93-94. D. M. Luther, Von den guten Werken (1520.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von Nic. Müller.
95. Ludwig Hollonius, Somnium vitae humanae. Ein Drama. 1663. Herausgegeben von Franz Spengler.
96-98. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band II.
99-100. Hergeflehen. Ein Liederbuch des XVI. Jahrhunderts. Nach den vier ältesten Drucken herausg. von John Meier.
101-102. Hans Rudolf Manuel, Das Weinspiel. Fastnachtspiel. 1548. Herausgegeben von Theodor Odinga.
103. D. Martin Luther, Ein Urteil der Theologen zu Paris über die Lehre D. Luthers. — Ein Gegenurteil D. Luthers. — Schutzrede Philipp Melanchthons wider dasselbe parisische Urteil für D. Luther. (1521.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von N. Müller.
104-107. Die Fabeln des Erasmus Alberus. 1550 (1534). Herausg. von W. Braune.
108-109. Hans Michael Moscherosch, Insomnis Cura Parentum (1643). Herausgegeben von Ludwig Parisius.
110-117. Hans Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 1. Band.
118. Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther. Drei Flugschriften (1524. 1525). Herausg. von L. Enders.
119-124. Thomas Murners Narrenbeschwörung. (1512.) Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von M. Spanier.
125. Andreas Musculus, Vom Hosenteufel (1555.) Herausgeg. von Max Osborn.
126-134. Hans Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 2. Band.
135-138. Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann (Geistreiche Sinn- u. Schlussreimen). Herausg. v. Georg Ellinger.
139-141. Johann Eberlin von Günzburg, Sämtliche Schriften. Bd. I. Herausgegeben von Ludwig Enders.
142-143. Judas Nazarei, Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre. (1524.) Herausgegeben von Eduard Rück.
144-148. Die Psalmenübersetzung des Paul Schede Melissus 1572. Herausgegeben von Max Jellinek.
149-152. Hans Sachs Gemerkbüchlein 1558—1561 nebst Anhang: Die Nürnberger Meistersinger-Protocolle 1565—1605. Hrsg. von Karl Drescher.
153. Thomas Murner, An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Hrsg. von Ernst Voss.

154-156. Die Schriften Hartmuths von Cronberg. Herausgegeben von Edward Köck.
157-159. Theobald Hock, Schönes Blumenfeld. Herausgegeben von Max Koch.
160-163. Philipp von Zesen, Adriatische Rosemund 1645. Herausgegeben von Max Jellinek.
164-169. Hans Sachs. Sämtliche Fabeln und Schwänke. 3 Bände. Herausgegeben von Edmund Goetze und Carl Drescher.
170-172. Johann Eberlin von Günzburg. Sämtliche Schriften. Bd. II. Herausgegeben von Ludwig Enders.
173. Huldrich Zwingli, Von Freiheit der Speisen. Eine Reformationsschrift. (1522.) Herausgegeben von Otto Walther.
174. Johann Vogelgesang (Cochlaeus). Ein schimpflich Gedicht von der Tragedia Johannis Hussen. (1538.) Herausgegeben von Hugo Holstein.
175. Justus Georg Schottelius, Friedens Sieg. Ein Freudenspiel. 1648. Herausgeg. von Friedrich L. Koldewey.

---

Aus den „Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XIV. und XVII. Jahrhunderts":

**Flugschriften aus der Reformationszeit:**

I. **Martin Luther,** An den christlichen Adel deutscher Nation. (1520.) Herausgeg. von Wilh. Braune. 2. Aufl. [Nr. 4.]
II. **Martin Luther,** Sendbrief an Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Warum des Papstes Bücher verbrannt sind. (1520.) [Nr. 18.]
III. **Martin Luther,** Wider Hans Worst. (1541.) [Nr. 28.]
IV. **Burkhard Waldis'** Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. (1542.) [Nr. 49.]
V. **Martin Luther,** Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. (1533.) [Nr. 50.]
VI. **Ein schöner Dialogus** von M. Luther und der gemeinen Landschaft aus der Hölle. (1523.) [Nr. 62.]
VII. **Bernhard Rothmann,** Restitution rechter und gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.) [Nr. 77 u. 78.]
VIII. **Luther und Emser.** Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521. Herausgeg. von Ludwig Enders. Bd. I. [Nr. 83 u. 84.]
IX. Dasselbe. Bd. II. [Nr. 96—98.]
X. **Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther.** Drei Flugschriften (1524, 1525.) Herausgeg. von L. Enders. [Nr. 118.]
XI. **Johann Eberlin von Günzburg,** Sämtliche Schriften. Bd. I. Herausgegeben von L. Enders. [Nr. 139—141.]
XII. **Judas Macabi,** Vom alten und neuen Gott, Glauben und Leben. (1527.) Herausgeg. von Eduard Köck. [Nr. 142 u. 143.]
XIII. **Thomas Murner,** An den grossmächtigsten und durchleuchtigen Adel deutscher Nation. (1520.) Herausg. v. Ernst Voss. [Nr. 151.]
XIV. **Die Schriften Hartmuths von Cronberg.** Herausgeg. von Edward Köck. [Nr. 153—156.]
XV. **Johann Eberlin von Günzburg,** Sämtliche Schriften. Bd. II. Herausgegeben von Ludwig Enders. [Nr. 170—172.]
XVI. **Huldrich Zwingli,** Von Freiheit der Speisen. Eine Reformationsschrift. (1522.) Herausgeg. von Otto Walther. [Nr. 173.]
XVII. **Johann Vogelgesang** (Cochlaeus). Ein schimpflich Gedicht von der Tragedia Johannis Hussen. (1538.) Herausgeg. von Hugo Holstein. [Nr. 174.]